



Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

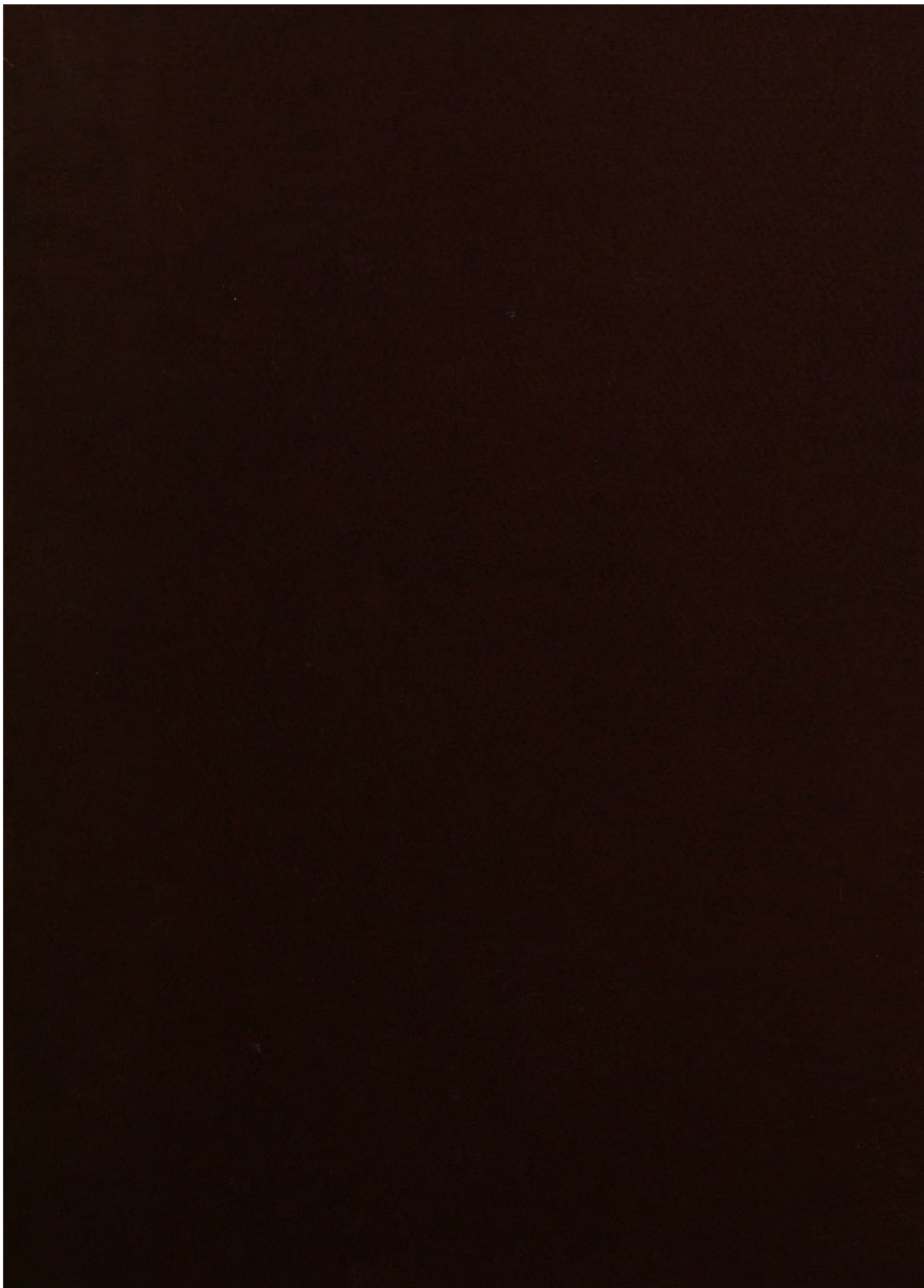
This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>



This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.

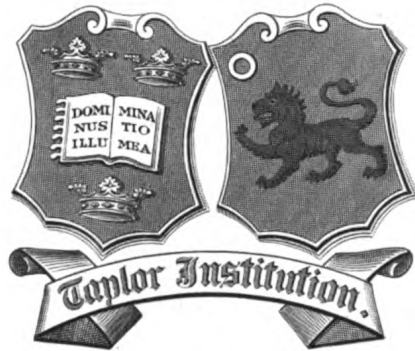


10/- ~~net~~ class

(~~university of London~~)

152 k. 4

~~152. k. 4.~~



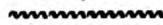
~~C 160.43.~~

VET. CELT. III C. 10

Given to the Library
by the Provost and Fellows
of Oriel College.

Über
die celtischen Sprachen vom Gesichtspunkte der
vergleichenden Sprachforschung.

Von
H^{rn.} B O P P.



[Gelesen in der Akademie der Wissenschaften am 13. December 1838.]

In meiner, im Jahre 1823 gelesenen Abhandlung: Über die Pronomina der beiden ersten Personen im Sanskrit und den mit ihm verwandten Sprachen, habe ich die celtischen Sprachen zu denjenigen gerechnet, die noch Spuren der Verwandtschaft zum Sanskrit tragen, ohne jedoch in einem so durchgreifenden Verhältniß zu demselben zu stehen, wie diejenigen, denen ich bisher vorzugsweise meine sprachvergleichenden Untersuchungen gewidmet habe. Ich hatte mir vorbehalten, von den celtischen und einigen anderen, dem Sanskrit in entfernterem Grade verwandten Sprachen, bei einer anderen Gelegenheit im Besonderen zu handeln. Inzwischen ist mir hinsichtlich des Celtischen Hr. Pictet zuvorgekommen, in seiner vortrefflichen, vom Institut zu Paris gekrönten Preisschrift *«De l'affinité des langues celtiques avec le Sanscrit»*, in welcher der Beweis, daß das Celtische zum Sanskrit in einem sehr innigen, über alle Theile der Grammatik sich erstreckenden Verhältnisse stehe, mit wissenschaftlicher Schärfe geführt, aber doch dasjenige nicht erörtert wird, was dem Celtischen, besonders im Declinationssystem, in sehr hohem Grade das Gepräge einer fremdartigen Eigenthümlichkeit gibt (1), und mich auch früher veranlaßt hat, diese Sprachklasse, deren vollkommenstes Glied das Irländische ist (2), aus dem engeren Kreise der mit dem Sanskrit verwandten Idiome auszuschließen. Ich glaube aber in meiner gegenwärtigen Untersuchung so glücklich gewesen zu sein, den Schleier zu lüften, unter welchem im Celtischen ein großer Theil angeborener Familienzüge verborgen liegt, die unter dieser Hülle den Anschein der Unvereinbarkeit mit dem Sanskrit und allem, was ihm nahe steht, an sich tragen. Dabei

A a 2



ist es merkwürdig, daß hinsichtlich des Wortschatzes das Celtische keiner seiner europäischen Stammschwestern an überstrotzendem Reichthum von Wörtern nachsteht, die aus der asiatischen Vorzeit, aus der Zeit der Identität mit dem Sanskrit, in unverkennbar treuer Gestalt sich erhalten haben. Hierunter sind mir am wichtigsten diejenigen, die den übrigen Sprachen unseres Erdtheils entweder ganz fremd, oder doch darin so entstellt sind, daß man nur leise Vermuthungen, keineswegs aber zuversichtliche Behauptungen hinsichtlich ihres Zusammenhangs mit asiatischen Schwesterformen aufstellen kann. Durch solche, dem Celtischen auf europäischem Boden eigenthümliche Wörter, wird uns dieser Sprachzweig ganz besonders wichtig, ja unentbehrlich, wenn man das Sanskrit in seiner ganzen sprach- und völkergeschichtlichen Bedeutung erfassen will. Auch für die specielle Lexicographie des Sanskrits ist uns das Celtische wichtig, weil viele von den indischen Grammatikern in ihre Wurzelverzeichnisse aufgenommene Wurzeln, noch verlassen an den ihnen angewiesenen Stellen stehen, und uns verdächtig erscheinen könnten, weil uns bis jetzt bei Schriftstellern noch keine Belege dazu erschienen sind, obwohl ihre Bedeutungen von der Art sind, daß man überall Anwendungen davon erwarten dürfte. Es wird wohl nicht überflüssig erscheinen, wenn wir diese interessante Thatsache durch einzelne Beispiele zu begründen suchen. Für den Begriff der Bewegung überliefern uns die indischen Grammatiker zahlreiche Wurzeln; einige, wie z. B. इ *i*, finden sich fast in allen europäischen Schwestersprachen wieder, andere in mehreren, wie z. B. कर *c'ar*, eine Erweichung aus कर *kar*, am treuesten erhalten im galischen Verbum *caraich* gehen, und im irländischen Substantiv *cara* Bein (skr. चरण *c'arāṇa* Fuß); weniger treu im lat. *curro* und goth. *fara* ich wandere (3); an गम *gam* gehen reiht sich unser *kam* (goth. *q̄vima*, *q̄vam*, mit erhaltenem Wurzelvocal im Prät.), und das irländische *gamog* Schritt. Aber अट् *aṭ* findet sich vielleicht einzig und allein im Celtischen, und zwar sehr treu erhalten im walisischen *athu* gehen (Pictet S. 8.). Für तग *tag* gehen habe ich in skr. Schriftstellern noch keinen Beleg, in anderen europäischen Sprachen noch keinen Vergleichungspunkt gefunden; darum ist das irländische *tag* sich nähern sehr wichtig, und dazu geeignet, den Verdacht zu mildern, den die Isolirtheit der überlieferten Sanskritwurzel erregen könnte. Eine geschwächte Form von तग *tag* ist तिग *tig*, ebenfalls gehen, welches sich hinsichtlich seines Vocals zu *tag* verhält, wie im Gothischen die

Präsens-Formen wie *binda* ich binde zu Prät. wie *band*. Die geschwächte Sanskrit-Wurzel *tig* findet im Celtischen ebenfalls ihren Vertreter, durch das irländische *tigh* kommen. Auch eine Wurzel अम् *am* wird im Sanskrit für den Begriff der Bewegung aufgestellt; sie ist als Verbum unbelegt, es stammen aber davon höchst wahrscheinlich die Substantive अमतिस् *amati-s* und अमसस् *amasa-s*, beide die Zeit, als vorübergehende, bezeichnend. Zu ersterem stimmt das litthauische *amzi-s* lange Zeit, das letztere aber findet im walisischen *amser*, ebenfalls Zeit im Allgemeinen, einen sicheren Anhalt; das irländische *am* hat das Ableitungssuffix abgestreift (Pictet S. 9). Da nun diese Wurzel besonders für Zeitbenennungen sich hinreichend geltend gemacht hat, so glaube ich auch das latein. *annus* in Betrachtung ziehen, und die Vermuthung aussprechen zu dürfen, daß es durch Assimilation aus *am-nus* entsprungen sei. Auch पर्व *parb* ist eine in Wurzelbüchern verlassen dastehende Stammsylbe für den Begriff des Gehens; sie wird durch das irländische *firb* Schnelligkeit dem praktischen Sprachverkehr, aus dem sie im erhaltenen Sanskrit entwichen scheint, zurückgegeben. Zwar ist das Celtische im Allgemeinen dem germanischen Lautverschiebungsgesetze, welches Tenues zu Aspiraten umgestaltet hat, fremd; daß aber bei den Labialen diese Verschiebung, wenn auch nicht gesetzmäßig, doch häufig genug eingetreten sei, steht durch zuverlässige Beispiele fest, worunter unter andern *fo* König, Fürst, gegenüber dem im Sanskrit nur am Ende von Compositen erscheinenden प *pa* Herrscher; *fál* id. für das skr. पाल *pála*; *frith* gegen für प्रति *prati*, प्रति, προς (Pictet S. 48). Man beachte noch folgende, von den indischen Grammatikern überlieferte Wurzeln für den Begriff der Bewegung, die außer इङ्ग *ing* sich mir bei Schriftstellern noch nicht gezeigt haben, im Celtischen aber, bei überraschender Formgleichheit, praktische Anwendung finden.

Sanskrit	Irländisch
इङ्ग <i>ing</i> sich bewegen	<i>ing</i> Bewegung
ल्वी <i>lví</i> gehen	<i>lui</i> Bein
कस् <i>kas</i> gehen	<i>cas, cos</i> Fufs
टौक् <i>tauik</i> gehen	<i>toich</i> id., <i>toicheal</i> Reise, <i>tochar</i> Weg
चञ्च <i>canç</i> gehen	<i>ceang</i> (Pict. p. 53)
चर्घ <i>carç</i> gehen	<i>tairg</i> id.

Wir sehen in dem irländischen *ceang* den Laut des sanskritischen initialen च् *c'* durch *c* vertreten, welches aber im Irländischen vor *e* und *i* den Laut *tsch* annimmt, also gerade den des sanskritischen Palatals. Dieses ist aber, meiner Meinung nach, nicht als eine treue Überlieferung des Urlauts aufzufassen, sondern das Sanskrit und Irländische haben, wo sie sich in solchen Fällen begegnen, von einander unabhängig auf eine gleichförmige Weise sich entartet, wie wir Ähnliches früher am Slawischen bemerkt haben, wo wir z. B. चैत्ये *c'etyrje* vier dem skr. चत्वारस् *c'atvāras* entsprechen sahen, was nicht beweist, daß *c'* (*tsch*) in dieser Zahlbenennung der primitive, schon in der Zeit der Spracheinheit dagewesene Laut sei, sondern beide Sprachen haben hier zufällig an einer und derselben Stelle den alten Guttural, den das litthauische *keturi* und das lat. *quatuor* geschützt haben, zu dem Laut erweicht, den das italiänische *c* vor *e* und *i* regelmäfsig angenommen hat. Die irländische Benennung der Zahl vier ist *ceathair* (= *tscheathair*), also annähernd dem Sanskrit und Slawischen. Von dieser irländischen Form entfernt sich das walisische *pedwar* mehr als man von einem dem Irländischen übrigens so nahe verwandten Dialekte erwarten sollte, denn es stimmt in der That viel genauer zum gothischen *fidwôr* als zum irländischen *ceathair*. Hinsichtlich des anfangenden Labials stimmt es auch trefflich zum äolischen *πίτυρες*. Im Äolischen und Germanischen ist aber der Ersatz des Gutturals durch einen Labial nur eine Erscheinung, die gelegentlich in allen Gliedern des indisch-europäischen Sprachstammes eintritt.

In den kymrischen Dialekten aber ist es eine sehr gewöhnliche Erscheinung, daß sie, ohne überhaupt eine Abneigung gegen die Gutturale zu haben, doch diesen so aus dem Wege gehen, daß sie dem *k*, *c* der älteren Stammschwester und der gaélischen Mundarten ein *p* entgegensetzen. So lautet unter andern die Zahl fünf im Irländischen *cuic*, im Galischen *cúic*, durch eine mit dem lateinischen *quinque* gemeinschaftliche Vertauschung des anlautenden Labials — den die Übereinstimmung des Sanskrits und Zends mit dem Griechischen, Germanischen, Litthauischen und Slawischen als ursprünglich ausweist — mit einem Guttural. Die kymrischen Dialekte aber haben den anfangenden Labial geschützt, setzen dagegen, wieder in zufälligem Einklang mit dem Äolischen und Germanischen, dem Guttural der zweiten Sylbe des lateinischen, litthauischen und gaélischen Zahlwortes, und dem aus dem Guttural durch Verweichlichung entstandenen Pa-

latal (= *tsch*) des Sanskrits und Zends, einen Labial entgegen. Die walisische Form ist *pump*, die niederbretanische und kornische *pemp*, welches letztere mehr als das gemeingriechische *πέντε* dem äolischen *πέμπε* gleicht, auch dem gothischen *fiuf* sehr nahe kommt. Man würde ohne Kenntniß des Sanskrits und die durch diese Sprache enthüllte allgemeinere und ursprüngliche Verwandtschaft, welche die meisten Sprachen Europa's umschlingt, vielleicht die kymrische Form *pemp* gerades Wegs vom äolischen *πέμπε* abgeleitet haben. Einen Beleg des Wechselverkehrs, auf welchem die Gutturale und Labiale sich gegen einander austauschen, gibt auch die Zahl sieben, deren Name im Irländischen und Galischen die Form *seacht*, *seachd*, angenommen hat.

Betrachten wir nun das oben erwähnte *tairg* gegenüber dem skr. चर्घ् *c'arg'* gehen in seinen phonetischen Verhältnissen, so hat Pictet (S. 41) genügend dargethan, daß *t* in den celtischen Mundarten als Vertreter des skr. च् *c'* vorkomme, und zwar unter andern noch in *toimhil* Speise = चम् *c'am* essen, *taileasg* Spiel = चल् *c'al* spielen. Man beachte dieselbe Erscheinung im Griechischen, in *τέσσαρες* gegen *चत्वारस्* *c'atvāras* und *πέντε* gegen *पञ्चन्* *panc'an*. Wollte man den Laut des skr. च् *c'* als einen alten, schon in der Spracheinheit dagewesenen ansehen, so könnte man leicht von dem Laut *tsch* zu dem des bloßen *t* durch Aufhebung des Zischlauts gelangen. Ich glaube aber nicht, daß dies der Gang der Sprache gewesen sei, sondern erkläre *τέσσαρες* aus einer Urform *katvāras*, durch Vertauschung des gutturalen mit dem lingualen Organ, wie dies auch bei der medialen Stufe in dem Verhältniß zwischen *Δημήτηρ* zu *γημήτηρ*, und bei der aspirirten, in dem von *Ἐρμη* zum skr. घर्म *g'arma* Hitze der Fall ist.

Was das Vocalverhältniß des irländischen *tairg* zum skr. चर्घ् *c'arg'* anbelangt, so glaube ich an den irländischen Liquiden, besonders an *r*, *l* und *n*, die Neigung erkannt zu haben, einem vorhergehenden Vocal ein *i* beizumischen; daher z. B. *athair* Vater, *mathair* Mutter, *brathair* Bruder, gegenüber den skr. starken Themen (Vergleich. Gramm. §. 129. Vocalismus S. 183) *पितर* *pitar* (aus *patar*), *मातर* *mātar*, *भ्रातर* *brātar*. Das skr. Suffix *tār* (verkürzt *tṛ*), welches Nomina agentis bildet, und dem lat. *tōr* und griech. *τηρ*, *τωρ* entspricht, lautet im Irländischen *tōir* oder *thóir*, auch *teoir*; z. B. *genteoir* Erzeuger gegenüber dem skr. जनितार *g'an-i-tār*, lat. *gen-i-tōr*, gr. *γεν-ε-τήρ*. Den Suffixen *अल* *ala* und *आलु* *ālu* entspricht

das irländische *ail*, z. B. *tarail* Vagabund, von *tar* gehen, welche Wurzel mit dem skr. तर् *tar* (तृ *tṛ* s. Vocalismus S. 174) hinübergehen übereinstimmt. Das Suffix मन् *man* findet sich im Irländischen in der Gestalt von *mhain*, *mhuin* — letzteres mit Schwächung des *a* zu *u* — und *min*; namentlich entspricht *gean-mhuin* Geburt dem gleichbedeutenden skr. जन्मन् *g'an-man*. (4) Hinsichtlich des *ea* der Wurzelsylbe verdient bemerkt zu werden, daß man im Irländischen und Galischen sehr häufig ein ursprünglich einfaches *a* durch den Vorschlag eines *e* verstärkt findet, daher im Irländischen z. B. *deagh* zehn = दशन् *daśan*, *seacht* sieben = सप्तन् *saptan*, *ceathair* vier = चत्वारस् *catváras*, *ceat* hundert = शत *śata*, *fichead* zwanzig = विंशति *viṅśati*, *aesfhear* Gott = ईश्वर *īśvara* Herr, eine gewöhnliche Benennung des Gottes Siwa; *each* Pferd, walis. *osw*, = अश्व *aśva*, *dead* Zahn = दन्त *danta*, *eadar* zwischen = अन्तर *antar* (5), *fead* sprechen = वद् *vad*, *eath* gehen = अट् *aṭ*, *ceacht* Macht = शक्ति *śakti*, *feach* sieh = पश्य *paśya*, *inghean* Tochter = अङ्गना *anganá* Frau, *earc* Sonne = अर्क *arka*, *deaghanach* der letzte = जघन्य *g'ag'anya*, *feasda* nachher = पश्चात् *paś'cát*, *fear* gut = वर *vara* vortrefflich, *cearaim* ich vollbringe = करोमि *karómi* (6), *dearc* Auge = दर्श *darśa* Gesicht, das Sehen, aus *darka*. Pictet erklärt aber in diesen und ähnlichen Fällen das celtische *ea* durch Entartung des alten *a* zu *e*, und Nachschiebung eines *a*, so daß also z. B. in *earc* Sonne zunächst das *e* aus dem skr. *a* von अर्क *arka* entsprungen, und diesem *e* später ein *a* zur Seite getreten wäre. Hr. Pictet gründet seine l. c. S. 11 ausgesprochene Ansicht darauf, daß man in alten Handschriften ein bloßes *e* für die spätere Schreibung *ea* fände, z. B. *ced* hundert, *secht* sieben, *ceatre* vier für die oben erwähnten Formen *cead*, *seacht*, *ceathair*. Mir steht eine Benutzung alter Handschriften nicht zu Gebote, und ich kann aus dem, was Pictet in vorliegendem Falle aus diesen berichtet, nicht mit Sicherheit entnehmen, ob in allen betreffenden Wörtern die alten Handschriften ein *e* für späteres *ea* haben; wäre dies der Fall, so würde man freilich der Pictetischen Auffassung den Vorzug geben, und z. B. das *a* von *earc* für ein verhältnismäßig junges Erzeugniß halten müssen, das mit dem *a* des skr. अर्क *arka* nichts gemein hätte. Es wäre dann das alte *a* im Irländischen zu *e* geworden, und diesem, gleichsam wie ein umstelltes Guna, später der Zusatz eines neuen *a* aufgedrungen worden. Finden sich aber, was ich, so lange ich nicht das Entge-

gengesetzte erfahren, zu glauben vorziehe, nur in einer gewissen Anzahl von Wörtern in alten Handschriften Formen mit *e*, für späteres, oder neben gleichzeitigem *ea*: so beharre ich bei meiner Auffassung, die auf dem Prinzip des sanskritischen Guna beruht, dem auch das Zend eine weitere Ausdehnung gegeben hat, durch Formen wie $\text{𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀} \text{ aētaēibyō}$ diesen für एतेभ्यस् *ētēbhyas*, $\text{𐬀𐬀𐬀} \text{ aōzō}$ Stärke für ओजस् *ōg'as*. Überdies wird von Hrn. Pictet die Form *aesfhear* Gott als eine veraltete angeführt, die sich zu dem jetzt gebräuchlichen *aesar* verstümmelt hat. In *aesfhear* aber, welches Pictet mit Recht auf ईश्वर *īśvara* Herr zurückführt, ist ebenfalls ein skr. *a* durch *ea*, und nicht durch bloßes *e* vertreten; ebenso in dem als veraltet angeführten *deagh* zehn = दशन् *daśan*. Dabei aber leidet es keinen Zweifel, daß, wie im Griechischen so häufig ϵ aus altem *a* hervorgegangen ist, so auch im Celtischen kurze *E*-Laute als Stellvertreter sanskritischer *a* erscheinen, wie wir vorhin das kornische und niederbretanische *pemp* dem äolischen $\pi\acute{\epsilon}\mu\pi\epsilon$ begegnen sahen. Dem skr. अन्तरिक्ष *antarikṣa* Luft als Durchsichtigem entspricht merkwürdig das walisische *entyrch*.

Auch \ddot{o} ist, wie im Griechischen, sehr häufig der Vertreter des skr. kurzen *a*, oder auch des langen, insofern dieses zuerst sich gekürzt und dann zu *o* entartet hat. Diesem, einem kurzen oder langen *a* der Sanskritsprache begegnenden celtischen *o*, so wie dem aus *u* oder *ū* entarteten *o*, wird zuweilen noch als Guna ein *a* vorgeschoben; daher z. B. im Irländischen *faoidhim* ich gehe, sende = पद् *pad*; Niederbretan. *paothra* Knabe = पुत्र *putra* Sohn, welches im Lateinischen sich zu *puer* verstümmelt hat. Beispiele für einfaches *o* gegenüber dem skr. अ *a* oder आ *ā* sind: Irl. *ong* salben = अञ्ज *ang'*, *bodhar* taub = बधिर *bad'ira*, *dobhar* Wasser = दध्न *da-ḅra* Meer, *omh* oder *amh* roh = आम *āma*, $\omega\mu\acute{o}s$. Was das *a* von *bodhar* gegenüber dem *i* des sanskritischen बधिर *bad'ira* anbelangt, so stehen uns zwei Wege zu seiner Erklärung offen: entweder das skr. *i* ist die Schwächung eines älteren *a*, welches vom Celtischen geschützt worden — wie wir das *i* von पितर *pitar* (पितृ *pitṛ*) Vater, welches ich aus पा *pā* herrschen, ernähren erkläre, in allen Schwestersprachen durch *a* vertreten sehen — oder das Celtische hat ein ursprüngliches *i* durch *a* gunirt, den Hauptvocal aber im Laufe der Zeit fallen lassen, und nur das Guna-Element allein gerettet. So erklärt auch Pictet (l. c. S. 19) das anfangende *a* des irländischen *adhmad* Holz, gegenüber dem *i* des gleichbedeutenden skr. इध्म *iḍma*,

dem unter allen europäischen Schwestersprachen nur das Celtische ein völlig entsprechendes Wort zur Seite stellt. Auf diese Weise läßt sich auch unter andern das Verhältniß von *bochd* arm — dessen *o* gewiß aus *a* hervorgegangen — zum sanskritischen भिक्षु *bīks'* betteln auffassen, so wie das von *cal* Scherz, Spott zu किल् *kil* scherzen. In diesen und ähnlichen Fällen aber könnte auch das Sanskrit ein ursprüngliches *a* zu *i* geschwächt haben, für welche Auffassung besonders der Umstand geltend gemacht werden könnte, daß in den indischen Wurzelbüchern sich viele Formen mit *i* finden, neben gleichbedeutenden und übrigens gleichlautenden mit wurzelhaftem *a*, wie z. B. इट् *iṭ* neben अट् *aṭ* gehen, इङ्ग *ing* neben अङ्ग *ang* sich bewegen.

Die Fälle, wo im Irländischen Diphthonge durch Nachschiebung eines Vocals entstanden sind, erstrecken sich außer dem, was früher hinsichtlich des euphonischen Einflusses der Liquidae bemerkt worden, auf den rückwirkenden assimilirenden Einfluß der Vocale der folgenden Sylben, wodurch sehr häufig ein *i*, zuweilen auch ein *a*, oder ein aus *a* hervorgegangenes *o*, dem Vocale der vorhergehenden Sylbe beigemischt wird. Auf diese Weise erklärt sich z. B. das erste *a* des irländischen *cuatan* Sonne = skr. कुट् *kuṭ* brennen, als Reflex des *a* der zweiten Sylbe; und das *a* von *piac* Schweif, gegenüber dem skr. पिच्छ *pic'ca*, erklärt Pictet (S. 16), wie mir scheint, mit Recht, als die zurückgebliebene Rückwirkung des weggefallenen *a* der letzten Sylbe; dagegen hat sich in *ion* Sonne, welches dem skr. इन *ina* entspricht, das durch das weggefallene *a* in die vorhergehende Sylbe eingeführte *a* von da später zu *o* entartet. Auf diese Weise erklärt sich auch das Verhältniß von *giomh* Haarlocke zum skr. जिह्म *g'ihma* krumm; dagegen hat sich z. B. in *tiota* Sonne, welches dem skr. तिय *ti'a* Feuer begegnet, der in der vorhergehenden Sylbe reflektirte Vocal gerettet. (7) Man könnte auf das Prinzip der vocalischen Rückwirkung auch einen Theil der Formen mit *ea* zurückführen, die wir vorhin durch ein gunirendes *e* aus dem skr. *a* erklärt haben; man könnte so z. B. das *a* von *each* Pferd, *seacht* sieben, *cead* hundert als den Reflex des *a* erklären, welches die entsprechenden Sanskrit-Wörter (अश्व *aśva*, सप्तन् *saptan*, शत *śata*) in der zweiten Sylbe zeigen. Überall aber würde man mit dieser Erklärung nicht ausreichen, indem z. B. dem irländischen *fichead* zwanzig im Sanskrit nicht विंशत *vinśata* sondern विंशति *vinśati* gegenübersteht, wobei das Alter des schlie-

fsenden *i* durch das lateinische *viginti* und griechische εἴκοσι, εἴκατι unterstützt wird.

Von dem euphonischen Einflusse eines *i* oder *e* auf die vorhergehende Sylbe finden sich bei jeder sich darbietenden Gelegenheit Beweise in der Grammatik, die wir jetzt näher betrachten wollen, um zu zeigen, dafs, wenn auch hier in den celtischen Dialekten die Berührungspunkte mit dem Sanskrit viel dürftiger erscheinen als in den übrigen europäischen Stammschwestern, darum doch der celtische Sprachzweig für die Bezeichnung grammatischer Verhältnisse keine wahrhaft neue Formen erfunden, oder aus anderen, dem Sanskrit fernliegenden Sprachstämmen entnommen, sondern nur Verluste und Verstümmelungen erlitten, und durch letztere nicht selten das Ansehen eines eigenthümlichen Flexionsverfahrens gewonnen hat; gerade wie das Slawische in seinem Declinationstypus manche neu geschaffene Exponenten von Casus-Verhältnissen zu enthalten scheint, die sich uns aber bei näherer Untersuchung als Bruchstücke des Stammes ausgewiesen haben, welche im Singular-Nominativ vom Strome der Zeit fortgerissen worden, in einigen obliquen Casus aber zurückgeblieben sind, und in diesen darum das Ansehen grammatischer Endungen an sich tragen. So haben wir namentlich das *a* und *i* in Genitiven wie *raba* des Knechtes und *kosti* des Knochens aufgefaßt, die den Nominativen *rab*, *kost* gegenüber als flexivisch erscheinen, in der That aber die in jenem Casus erhaltenen Endbuchstaben der Themen *raba*, *kosti* sind, deren letzteres dem sanskritischen अस्थि *ast'i* entspricht. So erklärt nun auch Hr. Pictet (S. 129) das *a* und *e* in irländischen Genitiven wie *feola* des Fleisches, *sgéithe* des Flügels, deren Nominative *feoil*, *sgíath* lauten, und denen im Sanskrit die gleichbedeutenden Wörter पल्ल *pala*, कृद् *čada* begegnen. Das Vocal-Verhältniß von *feoil* zu पल्ल *pala* ist, wie mir scheint, so zu fassen, dafs das alte *a* sich zu *o* entartet hat, welchem ein gunirendes *e* vorgetreten, wie wir vorhin viele *ea* für skr. अ *a* gesehen haben; das *i* von *feoil* kann dem früher erwähnten Einflusse der Liquida zugeschrieben werden. Wenn aber dieses *i* im Genitiv *feola* vermifst wird, so erkläre ich diese Erscheinung nach demselben Prinzip, welches im Sanskrit die Unterdrückung des *á* von ददामि *dadámi* im Plural ददाम् *dadmas*, und im Griechischen die Verkürzung des *ω* von δίδωμι im Plural δίδομεν veranlafst hat; da nämlich das gröfsere oder geringere Gewicht der Personal-Endung im umgekehrten Verhältniß zu dem vorhergehenden Theil

des Wortes steht, so daß gewichtvollere Endungen die vorhergehende Sylbe schwächen (Vergleich. Gramm. §. 480 ff.). Es reiht sich auch an dieses, im indisch-europäischen Sprachstamm sehr einflußreiche Prinzip, das Verhältniß von Formen wie *patris, patri, πατρός, πατρί,* पित्रा *pitrá,* पित्रे *pitré* zu ihrem Nominativ *pater, πατήρ,* पिता *pitá,* wobei jedoch zu beachten ist, daß im Sanskrit gewisse Casus, die ich die starken nenne, und wozu der Nominativ gehört, gleichsam aus dem Selbstgefühl, welches ihnen ihr Vorrang im Satze einflößt, die moralische Kraft gewinnen, dem stammverkürzenden Einfluß der Endungen Widerstand zu leisten. Daher lautet z. B. im Sanskrit der Plural-Nominativ von राजन् *rág'an* König: राजानस् *rág'ánas,* der Accusativ aber राजन्स् *rág'nas;* und wenn derselbe Zusatz, der im Accus. eine Verkürzung des Stammes veranlaßt, im Nominativ dieses Einflusses beraubt ist, so kann der Grund nur in der geistigen Überlegenheit des den Handelnden und Herrscher im Satze ausdrückenden Casus liegen. Im Singular nimmt an dem starken, d. h. ungeschmälerten Thema auch der Accus. Theil, den ich als direkten Gegensatz des Nomin., den vornehmsten, im Satze den unentbehrlichsten, unter den obliquen Casus nennen möchte. Man sagt daher im Sanskrit पितरम् *pitaram* den Vater, मातरम् *mátaram* die Mutter, राजानम् *rág'ánam* den König — nicht पित्रम् *pitram,* मात्रम् *mátram,* राजन्म् *rág'nám,* nach Analogie von पित्रा *pitrá,* मात्रा *mátrá,* राज्ञा *rág'ná* — und so im Griechischen und Gothischen, in merkwürdiger Übereinstimmung mit dem im Sanskrit mit erstaunlicher Consequenz durchgeführten Prinzip, *πατέρα, bróthar,* im Widerspruche gegen *πατρός, πατρί, bróthrs, bróthr.* Dem Gothischen *a* ist in der letztgenannten Form nur die stammverkürzende Rückwirkung der ehemals dagewesenen Dativ-Endung übrig geblieben; so dem Irländischen in dem Genitiv *athar* des Vaters, neben welchem noch eine vollständigere Form *athara* besteht, dessen *a* die Schwächung veranlaßt hat, die sich in der zweiten Sylbe im Verhältniß zum Nom. sg. und Genit. pl. *athair* kund gibt.

Um aber wieder zu den vorhin erwähnten irländischen Genitiven *feola* und *sgelthe* zurückzukehren, so kann ich Hr. Pictet (S. 129) in der Erklärung dieser Formen nur insoweit beistimmen, als ich das *e* von *sgelthe* ebenfalls nicht für eine Casus-Endung, sondern für den im Nom. *sgiath* unterdrückten Endvocal des Stammes halte. Ich kann aber in diesem *e* nicht die Entartung des schließenden *a* des verwandten Sanskritstammes क् *áda* erken-

nen, sondern muß darauf aufmerksam machen, daß in der regelmässigen irländischen Declination alle Feminina, die im Nominativ nicht auf ein aspirirtes *d* oder *g* enden, im Genitiv den Zusatz eines *e* erhalten, nicht aber, was wohl zu beachten ist, die Masculina; daher z. B. *daige* des Fisches von dem weiblichen *dag*, (9) aber von dem männlichen *crág* Pfote ist der Genitiv nicht *craige*, sondern *craigh*; (10) so kommt von dem männlichen *turus* Tagereise der Genitiv *turuis*, aber von dem weiblichen *gus* Meinung kommt *guise* der Meinung. Warum sollte nun von dem Unterschiede des Geschlechtes die Erhaltung oder Unterdrückung des Endvocals des Stammes abhängig sein, wenn nicht die weiblichen Stämme ursprünglich auf einen anderen Vocal ausgingen als die männlichen? Ich glaube daher in dem *e*, welches die weibliche Declination im Genitiv zeigt, die Entartung des \ddot{z} *í* zu erkennen, welches im Sanskrit Charakter weiblicher Stämme ist, und wovon sich die unverkennbaren Spuren noch heute im Litthauischen erhalten haben, wo z. B. *búseni* die sein werdende dem skr. भविष्यन्ती *baviśyantí* entspricht. (11) Hinsichtlich der Bewahrung des Endvocals im Genitiv gegenüber dem des Endvocals beraubten Nominativ gleicht die irländische, von *dag* zu *daige* fortschreitende Declination sehr auffallend Grimms 4ter Declination starker Form im Alt- und Mittelhochdeutschen, wo z. B. dem Nom. *chraft*, *kraft* der Genit. und Dativ *chrefsti*, *krefte* (12) gegenübersteht, wo auch der in den obliquen Casus hervortretende Endvocal des Stammes den Umlaut erzeugt hat, wie er im Irländischen, nach dem Prinzip des Zends (Vergleich. Gram. §. 41), in die vorhergehende Sylbe ein *i* einführt, also hier *daige* gegen *dag*, wie dort *chrefsti*, *krefte* gegen *chraft*, *kraft*. Nur entspricht das in Rede stehende althochdeutsche *i* nicht dem skr. weiblichen Charakter \ddot{z} *í*, sondern dem kurzen \ddot{z} *i*, woran auch männliche und neutrale Stämme Theil nehmen.

Die männlichen Stämme der irländischen regelmässigen Declination entsprechen den sanskritischen Stämmen auf *a*, und es kann nicht befremden, daß dieser kurze Vocal eher als das lange *í* völlig unterdrückt worden, und daß also, während die Feminina im Gen. und Nom. pl. in der Regel um eine Sylbe wachsen, die meisten Masculina dieses nicht thun. Wo aber auch die Masculina in der regelmässigen Declination im Genitiv einen, dem Nominativ fehlenden Vocal annehmen, da ist es gewöhnlich ein *a*, und dieser Umstand spricht sehr nachdrücklich zu Gunsten der Ansicht, daß das

weibliche *e* von *daige* des Fisches auf das skr. weibliche *ī*, und nicht etwa auf das lange *á* von Formen wie स्तुतायास् *sutáyás* der Tochter (von *sutá*) sich stützt; denn entspräche der Endvocal von *daige* dem *á* von *sutá-yás* (wie ich hier absichtlich statt *sutáy-ás* theile), so daß die Sylbe यास् *yás* verloren gegangen: so wäre doch zu erwarten gewesen, daß dieses lange *a* im Vorzug vor dem kurzen von स्तुतस्य *suta-sya* des Sohnes seine *a*-Qualität gerettet hätte, und daß dagegen das kurze *a*, wo es sich nicht ganz hätte verdrängen lassen, vorzugsweise in *e*-Gestalt erschiene. Es bildet aber z. B. *cab* Mund im Genit. entweder *caib* oder *caba* (O'Reilly S. 6), welches letztere zu seinem, des Endvocals des Stammes beraubten Nominativ sich gerade so verhält, wie im Alt-Slawischen das vorhin erwähnte *raba* des Knechtes (S. 195) zu *rab* der Knecht, d. h. es entspricht dem *a*, welches in sanskritischen Genitiven wie वृकस्य *vrka-sya*, auf Seiten des Stammes, der wahren Casus-Endung voransteht, und welches im Litthauischen *wilko* (Nom. *wilka-s*) sich zu *o* entartet hat. (13) Im Irländischen scheint dieser Vocal, vor seiner gänzlichen Unterdrückung, zu *e* sich entartet zu haben, welches durch seine Assimilationskraft in die vorhergehende Sylbe ein *i* eingeführt hat, und dieses *i* ist nach Aufhebung der wirkenden Ursache zurückgeblieben; also *caib* aus *caibe*, und dieses aus dem noch fortbestehenden, aber wahrscheinlich seltenen *caba*. (14)

Das früher erwähnte *feoil* Fleisch (S. 195), dessen Genitiv *feola* lautet, ist ein Femininum und gehört zu der unregelmäßigen Declination, die verschiedenartige Wortklassen begreift, deren Individuen O'Reilly unter dem Namen „*Heteroelites*“ S. 9 und 10 zusammenstellt, (15) und worunter noch mehrere andere Feminina mit Genitiven auf *a* vorkommen. Ich glaube, daß diese, mit Ausnahme derjenigen, deren Thema mit *n* oder *r* endet, den weiblichen Stämmen auf *á* (gothisch *ó*) entsprechen, die im Sanskrit, wie deren Analoga in den übrigen europ. Schwestersprachen, erstaunlich zahlreich, im Celtischen aber dadurch selten geworden sind, daß der wahre Exponent der Weiblichkeit, der im Sanskrit *ī* ist, sich hier in seiner Entartung zu *e* vorzüglich festgesetzt hat. Man darf also das weibliche *feoil* Fleisch nicht bis zu dem Grade mit dem im Sanskrit neutralen Stamm पल *pala* identificiren, daß man das *a* des Genit. *feola* für den in diesem Casus wieder hervortretenden Endvocal von पल *pala* ansehe, sondern das irländische Wort setzt, weil es weiblich ist, ein skr. पला *palá* voraus, zu dessen Genit. पला-

यास् *paláyás* sich *feola* so verhalten mag, daß die Sylbe यास् *yás* verschwunden, und nur das vorhergehende *a* zurückgeblieben ist. Im Nominativ aber, der im Sanskrit bei dieser Wortklasse flexionslos ist, also पला *palá* lauten würde, war der Schlußvocal des Stammes am ersten der Gefahr der Zerstörung ausgesetzt, der er auch im Irländischen unterlegen ist. Zu dieser Wortklasse gehört, hinsichtlich des Endbuchstabens, auch der weibliche Artikel *an*, der auf den skr. weiblichen, in seiner Declination mangelhaften Pronominalstamm अना *aná* sich stützt, und dem litthauischen und slawischen *ana*, *ona* jene entspricht. Der irländische Genitiv *na* stimmt mit *feola* überein, nur daß in ersterem der wieder hergestellte Endvocal des Stammes eine Verstümmelung am Anfange veranlaßt hat, also *na* für *ana*. Wir werden später auf diesen Gegenstand zurückkommen. Der Nom. pl. von *feoil* lautet ebenfalls *feola*, und entspricht den skr. weiblichen Plural-Nominativen wie सुतास् *sutás* aus *sutá + as*. Ich hoffe später darthun zu können, daß das *s* der Casus-Endung, sowohl im weiblichen wie im männlichen Plural-Nominativ, und eben so das *s* des weiblichen Genitivs, wie das des männlichen Singular-Nominativs, im Irländischen nicht spurlos untergegangen ist. (16)

Was aber den Plural *feola* anbelangt, so kann man annehmen, daß an seinem *a* sowohl der Stamm wie die Casusbezeichnung Theil habe, weil die sanskritische Schwesterform पलास् *palás* — so würde ein weibliches पला *palá* bilden — eine Zusammenziehung von *palá + as* ist. Wenn aber, wie es sehr gewöhnlich ist, auch die regelmässigen Feminina, die ich auf die skr. Stämme auf *í* zurückgeführt habe, im Plural-Nominativ auf *a* enden, so gehört hier das *a* ganz der Endung an, und entspricht dem skr. अस् *as*, z. B. von नद्यस् *nady-as* Flüsse (euphonisch für *nadí-as*) vom weiblichen Stamme नदी *nadí*. Das Irländische aber hat das *í*, welches im Singular-Genitiv, wo die Endung geschwunden ist, in der Gestalt von *e* sich gerettet hat, im Plural ganz schwinden lassen, und setzt also dem vorhin (S. 197) erwähnten Genitiv sg. *daige* (entstellt aus *daigí*) einen Nom. pl. *dag'-a*, für *daige-a* aus *daigi-a*, entgegen. Man vergleiche hinsichtlich der Unterdrückung des schließenden Stammvocals vor dem Vocal der Endung die gothischen Plural-Genitive wie *gast-é* der Gäste, für *gastj-é* aus *gasti-é*, während das Althochdeutsche, in dieser Beziehung das ältere Gothische übertreffend, in seinen ältesten Quellen noch Formen wie *kesti-o* oder *keste-o* zeigt, deren

i-o oder *e-o* jedoch allmählig zu dem bloßen *o* der Endung herabgesunken ist. Bei den verhältnißmäßig nur wenigen Femininen der regelmässigen Declin., die statt des schließenden *a* von *daga* Fische ein *e* zeigen, z. B. *feice* von *fec* Schwachheit (O'Reilly S. 7), scheint mir dieses *e* eine spätere Entartung des flexivischen *a* zu sein, und nicht wie im Gen. sg. der Endvocal des Stammes, obwohl sich auch die letztere Auffassung nicht ganz zurückweisen läßt, besonders wenn schon in den ältesten Quellen sich Formen wie *feice* fänden. (17)

Die Masculina zeigen, wo sie den Endvocal des Stammes im Genit. sg. abgelegt haben, dieselbe Verstümmelung in der Regel auch im Nominativ pl., z. B. *bair*, vom Stamme *bara* (Nom. *bar*), bedeutet sowohl des Sohnes als die Söhne; wo sie aber das *a* im Gen. sg. gerettet haben, bewahren sie es auch im Nom. pl., z. B. von *sruth* Strom (18) lautet sowohl der Gen. sg. wie der Nom. pl. *srotha* (O'Reilly S. 9); von *cab* Mund lauten beide Casus sowohl *caib* als *caba*; von *foghmhar* Herbst finde ich jedoch bei Mac Curtin (S. 691) den Gen. sg. *foghmhar* neben dem vollständiger erhaltenen Pluralnominativ *fogmhara*, und von *eanach* Markt l. c. S. 692 den Plural *eanaigne* neben dem Gen. sg. *eanaignh*. Die männlichen Plural-Nominative mit erhaltenem *a* des Thema's gleichen den althochdeutschen wie *wolfa* Wölfe, gegenüber dem ebenfalls des Endvocals des Stammes beraubten Nom. sg. *wolf*.

Eine verhältnißmäßig kleine Anzahl von Wörtern hat im Irländischen auch im Nomin. sg. den Endvocal des Stammes bewahrt; bei diesen sind dann hinsichtlich der Endung alle Casus der beiden Zahlen mit Ausnahme des Plural-Dativs einander vollkommen gleich, z. B. *fosra* masc. Bett = skr. वास *vásra* Wohnung, und *ire* Land, Feld fem. = skr. इरा *irá* Erde, bilden im Dat. pl. *fosraibh*, *ireibh*, haben aber in allen übrigen Casus gleichen Ausgang mit dem Singular-Nominativ. (19)

Wir wenden uns zu den Stämmen, die nicht bloß durch Apokope im Nominativ sg., sondern in der That mit einem Consonanten enden. Diese haben zum Theil von der Genitiv-Endung *as*, die im Sanskrit dieser Wortklasse eigen ist, und dem das griech. *os* z. B. in *ποδός* = पदस् *pad-as* entspricht, gerade soviel gerettet als das Slawische, welches, nach einem allgemein durchgedrungenen Gesetze, den schließenden Consonanten abgeworfen hat (Vergleich. Gramm. §. 255. I.), und daher z. B. **KAMENE** *kamen-e*

des Steines dem sanskritischen अश्मन्स् *as'man-as* gegenüberstellt. Zur slawischen Form aber stimmen merkwürdig die irländischen Genitive wie *comharsain-e* des Nachbars vom Stamme *comharsan*. Das *i* von *comharsain-e* ist durch die Attraktionskraft des *e* der Endung herbeigezogen worden, vermöge welcher zuweilen auch ein *a* selber in *i* umgewandelt wird, z. B. in *naoidhin* des Kindes, für *naoidhin-e*, vom Stamme *naoidhean*. Man wird hierbei an das Verhältniß gothischer Genitive und Dative wie *ahmin-s* des Geistes und *ahmin* dem Geiste erinnert, in deren *i*, als Vertreter des *a* des Stammes *ahman*, Grimm ebenfalls die Wirkung einer Assimilation erkennen wollte (I. 818), während ich glaube, es mit mehr Recht auf das Prinzip der Schwächung zurückgeführt zu haben, welche durch die erhaltene oder verschwundene Casus-Flexion veranlaßt worden; ein Prinzip, welches z. B. im Sanskrit das vorletzte *a* von राजन् *rág'an* König im Genitiv राजस् *rág'n-as* und Dativ राज्ञे *rág'n-é* und in den übrigen der schwächsten Casus ganz verdrängt, und welches auch zuweilen im Irländischen eine ähnliche Störung hervorgebracht hat; z. B. wenn *maidn-e* des Morgens vom Stamme *madain*, oder *ceathramhn-a* des Viertels von *ceathramhan* entspringt. Die Form *ceathramhn-a* mag uns zugleich als Beleg dienen, daß nicht überall das *a* der Genitiv-Endung अस् *as* wie im Slawischen zu *ě* sich entartet hat, sondern gelegentlich auch unverändert geblieben ist. Noch häufiger ist indessen die Genitiv-Endung ganz gewichen, wie in dem oben erwähnten *naoidhin* des Kindes vom Stamme *naoidhean*, (20) wo jedoch die im Genitiv eingetretene Verwandlung des *a* in *i*, und die Herausstofsung des *e*, auf das Dasein einer früheren Form *naoidhin-e* hindeutet, dessen *i* zugleich assimilirend und verkürzend auf die vorhergehende Sylbe einwirkte.

An den irländischen Stämmen auf *n* ist in sprachvergleichender Beziehung noch dies merkwürdig, daß sie zum Theil im Nominativ sg. den Schlufsnasal des Stammes ablegen, und somit vocalisch enden, wie dies im Sanskrit das herrschende Prinzip ist, woran aufser dem Zend auch mehrere europäische Schwestersprachen Theil nehmen, und wodurch das hohe Alter jener Spracherscheinung, d. h. ihr Bestehen vor der Sprachzertheilung, aufser allen Zweifel gesetzt wird. So wie im Sanskrit राजा *rág'á* vom Stamme राजन् *rág'an*, im Gothischen *ahma* Geist von *ahman*, im Lateinischen *sermo*, *actio* von *sermon*, *action*, im Litthauischen *kamũ*, im Slaw. КАМЫ *kamy*

Stein von *kamen* kommt, so im Irländischen unter andern *ceathramhan* Viertel von *ceathramhan*, *naoidhe* Kind von *naoidhean*.

Ein merkwürdiges Wort dieser Klasse ist das irländische *cu* Jagd-
hund, welches sich auf einen Stamm *cun* stützt, wie das verwandte litthauische *szũ* Hund auf *szun*. Während der irländische Stamm mit dem griech. $\kappa\upsilon\upsilon\text{-}\acute{\alpha}\varsigma$, $\kappa\upsilon\upsilon\text{-}\acute{\iota}$ etc. fast identisch ist, gleicht die litthauische Form *szun* mehr dem skr. $\text{शुन} \acute{s}un$, wovon der Plural-Accus. $\text{शुनस्} \acute{s}un\text{-}as$ (= $\kappa\upsilon\upsilon\text{-}as$) und überhaupt diejenigen Casus entspringen, die ich die schwächsten nenne, während die starken von $\text{श्वान} \acute{s}v\acute{a}n$ kommen, und die mittleren von $\text{श्वन्} \acute{s}v\acute{a}n$. An das starke Thema $\text{श्वान} \acute{s}v\acute{a}n$ schließt sich der griech. Nominativ $\kappa\upsilon\upsilon\omega\upsilon\upsilon$, mit erhaltenem End-Nasal, während der sanskritische Nominativ, nach besagtem Prinzip, den Nasal ablegt, und $\text{श्व} \acute{s}v\acute{a}$ lautet, wodurch gleichsam die irländisch-litthauische Form *cu*, *szũ* vorbereitet worden. (21) Die obliquen Casus des irländischen Wortes lauten: Gen. *con* od. *cuin*; Dat. *coin*; der Accus. ist, im Singular wie im Plural, immer identisch mit dem Nominativ; Plural: Nom. *con-a* oder ohne Endung *con*, auch *cuin*; Gen. *cu* od. *con*; Dat. *conaibh*. In mehreren dieser Formen darf die Entartung des *u* zu *o* nicht auffallen; sie findet im Irländischen, wie im Althochdeutschen, häufig statt. (22) Was aber das in mehreren Casus dem *u* oder *o* beigefügte *a* anbelangt, so kann es sowohl aus der zurückgebliebenen Wirkung eines weggefallenen *e* der Endung erklärt werden, als auch aus der den Liquiden früher nachgewiesenen Neigung zu einem vorhergehenden *i*. Beachtenswerth aber scheint mir der Umstand, daß viele der von O'Reilly S. 9 und 10 zusammengestellten unregelmäßigen Wörter im Dativ sg. ein *i* vor dem Schlussconsonanten haben, während doch der Genitiv pl., der ebenfalls endungslos ist, dieser Einschiebung entbehrt. Warum heißt es *coin* dem Hunde, nicht *cuin*, aber *coin* der Hunde, sondern *con*? Warum *ceathramhuin* dem Viertel, wo das *u* als eine Schwächung des *a* aufzufassen ist, im Genit. pl. aber *ceathramhan*? Warum *comharsuin* dem Nachbar gegen *comharsan* der Nachbarn? Warum *tuluigh* dem Hügel gegenüber dem Nomin. *tulach*? wo, wie in einigen ähnlichen Wörtern, der Dat. sg. in Abweichung von allen übrigen Casus, eine aspirirte Media statt *ch* zeigt. Ich kann mich der Vermuthung nicht enthalten, daß diese und ähnliche Formen in früherer Zeit ein *e* als Casuszeichen, entsprechend dem dativischen $\text{ट्र} \acute{e}$ des Sanskrits, gehabt haben, welches durch seine Assimilationskraft in die vorhergehende

Sylbe ein *i* eingeführt hätte. In einem einzigen Worte, worauf ich aber, eben weil es ein einziges ist, kein großes Gewicht legen will, steht sogar im Dat. sg. wirklich ein *e* als Endung, nämlich von *soighidh* Angriff lautet der Gen. sg. und pl. eben so, der Nomin. pl. *soighthi*, der Dat. pl. *soighthibh*, der Dat. sg. aber *soighthe*, wo zugleich, wie in den anderen Casus, die eine Endung haben, neben der gar nicht befremdenden Unterdrückung des letzten Vocals von *soighidh*, der Übergang der aspirirten Media in die Aspirata der Tenuis zu beachten ist, während in dem oben erwähnten *tuluigh* die muthmaßlich früher dagewesene Endung *e* die entgegengesetzte Wirkung der Umwandlung von *ch* in *gh* gehabt hätte. In *soighthe* für *soighdhe* hat die Sprache die unmittelbare Berührung zweier aspirirter Mediae vermeiden wollen, während in *tuluigh*, vorausgesetzt daß ihm die Form *tuluighe* voranging, die Stellung des Gutturals zwischen zwei Vocalen den Antrieb zur Verschiebung des *ch* zu *gh* gegeben zu haben scheint, obwohl eine solche Verschiebung in solcher Stellung durchaus kein herrschender Grundsatz im Irländischen ist.

Um nun wieder zu den Stämmen auf *n* zurückzukehren, so ist zuweilen im Irländischen der Fall eingetreten, daß im Nomin. sg. nicht nur nach uraltem Prinzip der Nasal des Stammes, sondern auch in specieller Entartung der ihm vorhergehende Vocal verschwunden ist. Ähnlich wie wir im Deutschen sagen: *Mensch, Herr, Fürst* etc., statt *Mensche, Herre, Fürste*, von den in den obliquen Casus unverstümmelt aber auch ohne Casusflexion erscheinenden Stämmen *Menschen* etc., so z. B. im Irländischen *daileamh* «butler» für *daileamha*, vom Stamme *daileamhan*. Die einmal im Nominativ eingeführte Verstümmelung kann jedoch im Irländischen nach Willkür auch auf die übrigen Casus ausgedehnt werden, doch mit den Vocal-Modificationen im Inneren des Wortes, die durch die Assimilationskraft der weggefallenen Flexionsvocale veranlaßt worden. So lautet z. B. von dem angeführten Worte der Genitiv *daileamh* oder *daileamhuin*; der Dativ *daileamh* oder *daileamhain*.

Mit der überwiegenden Mehrzahl der auf *n* ausgehenden Stämme verhält es sich indessen im Irländischen so, daß, vielleicht durch die Macht der Analogie der obliquen Casus, das dem Nominativ in einem vorhistorischen Sprachzustand entrissene *n* wieder in denselben zurückgeführt worden, wie dies im Griechischen der Fall ist, wo ursprünglich Formen wie *δαίμων, ποιμή*

mögen bestanden haben, die den lateinischen wie *sermo*, den sanskritischen wie राज्ञा *rág'á* entsprachen, im erhaltenen Sprachzustande aber den ehemals abgestoßenen Nasal wieder an sich gezogen haben. So erklären sich vielleicht die irländischen Nominative auf *mhuin*, *mhain* oder *mhin* (Pictet S. 103), die hinsichtlich ihres Suffixes den skr. Wörtern auf मन् *man* entsprechen. Namentlich begegnet dem sanskritischen neutralen Stamme जन्मन् *g'an-man* Geburt, dessen Nomin. जन्म *g'an-ma* lautet, der irländische Nomin. *gean-mhuin*. Wir dürfen aber hier nicht unterlassen, darauf aufmerksam zu machen, daß die Substantive, welche im Sanskrit durch das Suffix मन् *man* gebildet werden, meistens Neutra sind, denen die lateinischen wie *lu-men*, *li-men*, *cri-men*, *car-men* parallel laufen, die ebenfalls sich der Verstoßung des *n* im Nominativ enthalten, oder das früher verstoßene *n* wieder an sich gezogen haben. Mit diesen Neutren sind also die irländischen Abstracta wie *gean-mhuin* Geburt, *oll-a-mhain* Unterricht zu vergleichen, während die früher erwähnten Formen wie *naoidhe* Kind, *com-harsa* Nachbar, *daileamh* butler ihrem Begriffe nach einem persönlichen Geschlechte angehören, und der Klasse der lateinischen und sanskritischen männlichen Nominative wie *homo*, राज्ञा *rág'á* König, यज्ञ्या *yag'vá* Opferer anheimfallen. (23) Die beiden letzteren scheinen mir aus राज्ञास् *rág'ás*, यज्ञ्यास् *yag'vás*, für राज्ञांस *rág'áns*, यज्ञ्यांस *yag'váns*, entsprungen, so daß der Endconsonant des Stammes dem Casuszeichen Platz machte — nach griechisch-römischem Prinzip, z. B. von πῶ-ς, *pe-s* — die also in viel früherer Zeit das *n* des Stammes verloren haben als Neutral-Nominative wie नाम *náma* Namen, die niemals im Nominativ ein *s* hatten, und darum das stammhafte *n* im Nom. wohl länger als die Masculina werden geschützt haben. Ich bin daher sehr geneigt anzunehmen, daß lateinische Neutra wie *nomen*, und im Irländischen, welches das Neutrum verloren hat, Abstracta wie *geanmhuin*, ihr *n* nicht erst in verhältnißmäßig späterer Zeit wieder eingeführt, sondern, im Vorzug vor dem Sanskrit, Germanischen und Slawischen, niemals verloren hatten. Jedenfalls ist die sehr specielle Begegnung zwischen dem Lateinischen und Irländischen sehr beachtenswerth, und sie kann keineswegs aus einem späteren Eindringen vom Römischen ins Celtische erklärt werden, weil Wörter wie *gean-mhuin* Geburt, *oll-a-mhain* Unterricht, nicht aus einer Sprache entlehnt sein können, die davon keine Spur aufzuweisen hat.

Im Nomin. pl. haben die consonantisch endigenden Stämme eben so wie im Genitiv sg. von der Casus-Endung *as*, die sich im Sanskrit bei dieser Wortklasse über beide Casus erstreckt, den bloßen Vocal gerettet, entweder in seiner Urgestalt, oder in der Entartung zu *e*, und die beiden Casus sind hier wiederum meistens gleich; doch nicht immer, denn z. B. vom Stamme *naoidhean* lautet der Nom. pl. *naoidhean-a*, mit bewahrter Casus-Endung, der Gen. sg. aber *naoidhin* (verstümmelt aus *naoidhin-e*); von *maidain* Morgen aber lauten beide Casus *maidn-e*, und von *ceathramhan* (Nom. *ceathramha*) Viertel, beide *ceathramhn-a*, wie im Skr. z. B. von आत्मन् *átman* Seele sowohl der Gen. sg. wie der Acc. pl. आत्मन्स् *átman-as* lautet, der Nom. pl. aber, weil er zu den starken Casus gehört, zeigt die Form आत्मान्स् *átmán-as*, mit langem *a* in der letzten Sylbe des Stammes. Im irländischen Genitiv besteht jedoch neben *ceathramhn-a* auch die flexionslose Form *ceathramhain*. Von *athair* Vater (für *athar*, eine Verstümmelung von *pathar*) lautet sowohl der Gen. sg. wie der Nom. pl. *athar-a* (24); doch gilt im Gen. sg. auch die flexionslose Form *athar*, und im Nom. pl. kommt neben *athar-a* auch *aithreach* vor. (25)

Der Genitiv. pl. ist hinsichtlich seines Ausgangs fast stets dem singularen Nominativ gleich, es sei denn, daß dieser einen zum Stamme gehörenden Consonanten verloren habe, der in den obliquen Casus wieder hervortritt, wie z. B. *file* Dichter die Verstümmelung einer mit *dh* schließenden Form ist, wovon der Gen. sg. *filidh* oder *fileadh* lautet, der Gen. pl. aber bloß *fileadh*; denn im Singular-Genitiv ist die Umänderung von *ea* in *i* aus dem rückwirkenden, assimilirenden und kürzenden Einfluß der vormals dagewesenen Endung zu erklären. Im Gen. pl. aber scheint die Endung, die im Sanskrit आम् *ám* lautet, schon in so früher Zeit verschwunden zu sein, daß eine Wirkung derselben auf die vorhergehende Sylbe nicht mehr sichtbar ist. Die einzige Ausnahme macht vielleicht die Form *roighn-e*, welches sich zu seinem Stamme *roghan* Wahl (N. sg. *rogha*, Gen. *roghan*, Dat. *roghuin*) so verhält, wie im Gothischen *namn-é* n o m i n u m zu seinem Thema *naman*, und wie im Sanskrit नाम्नाम् *námn-ám* id. zu नामन् *náman*, und राज्ञाम् *rág'n-ám* regum zu राजन् *rág'an*; es dürfte also wohl das dem Stamme beigetretene *e* von *roighn-e*, eben so wie die regelmässige gothische Genitiv-Endung *é*, für eine Verstümmelung des skr. आम् *ám*, lat. *um*, gr. *ων* angesehen werden.

Hinsichtlich des Anlauts bieten die irländischen Plural-Genitive, im Falle ihnen der Artikel *na* vorhergeht, eine merkwürdige Erscheinung dar, welche die einheimischen Grammatiker Eklipse nennen, deren wirkende Ursache sie aber unerklärt lassen. Das Factum ist folgendes: Den mit Vocalen anfangenden Wörtern wird ein *n* vorgesetzt. Man würde dieses *n* für eine euphonische Einschiebung halten können, wengleich in anderen Casus, wo der Artikel in der Form *na* erscheint, kein Bedürfnis gefühlt wird, den Hiatus durch ein eingeschobenes *n* aufzuheben. Allein, ein *n* wird auch den mit *d* und *g* anfangenden Wörtern vorgesetzt, während *b* den Vorschlag eines *m* erhält, d.h. allgemeiner gefasst: Die Mediae erhalten zum Vorschlag den Nasal ihres Organs; da es aber in der Schrift an einem gutturalen Nasal fehlt, so tritt das gewöhnliche *n* an seine Stelle. Den Tenues wird nach Willkühr entweder ihre entsprechende Media vorgeschoben, oder die anfangende Tenuis wird verdoppelt; dem *f* tritt *bh* vor; die Liquidae und *s* bleiben unafficirt, und das Geschlecht der Wörter begründet keinen Unterschied in dieser Art von initialer Flexion. Beispiele sind:

Nom. sg.	Gen. pl. mit Artikel
<i>éd</i> Eifersucht f. (26)	<i>na néd</i>
<i>iasg</i> Fisch m.	<i>na niasg</i>
<i>daif</i> Trank f.	<i>na ndaif</i>
<i>drubh</i> Wagen m.	<i>na ndrubh</i>
<i>glac</i> Hand f.	<i>na nglac</i>
<i>bar</i> Sohn m.	<i>na mbar</i>
<i>cluas</i> Ohr f.	<i>na gcluas</i> od. <i>na ccluas</i>
<i>ploc</i> Wange f.	<i>na bploc</i> od. <i>na pploc</i>
<i>turus</i> Tagereise	<i>na dturus</i> od. <i>na tturus</i>
<i>flait</i> Herr m.	<i>na bhflait.</i>

Dafs diese sogenannte Eklipse durch den Artikel veranlafst wird, erhellt daraus, dafs, wo die Substantive ohne Artikel stehen, sie auch von der Hülle befreit werden, die den Glanz ihres Anlauts trübt. Ich glaubte darum diese Erscheinung bei ihrer ersten Wahrnehmung aus einem sehr engen euphonischen Verhältniss erklären zu müssen, welches im Gen. pl. zwischen dem Substantiv und dem vorangehenden Artikel statt fände. Ich dachte an

das Notkerische Lautgesetz, nach welchem die consonantischen Anlaute dem vorhergehenden Buchstaben sich anbequemen, so daß sie von der Stufe der Tenuis zu jener der Mediae herabsteigen, im Falle das vorhergehende Wort mit einem Vocal oder einer Liquida endet, da Liquidae zunächst an die Vocal-Natur angrenzen, die Mediae aber jenen näher liegen, als die Tenues. Nach diesem Prinzip glaubte ich es erklären zu können, daß hinter der pluralen Genitivform des Artikels (*na*) den Mediis ein dem vorhergehenden Vocal noch besser zusagender Buchstabe, nämlich ein Nasal, der jedoch nach dem Organ des primitiven Anlauts sich richtet, vorgeschoben wird, während die Tenues in ihrem Vorschlage nur zu der ihnen zunächst liegenden Stufe, nämlich zur Media sich erweichen; also *na mbar*, *na ndaif*, aber *na gcluas*. Bei Wörtern mit vocalischem Anlaut müßte das *n* einer beabsichtigten Vermeidung des Hiatus zugeschrieben werden. Dieser Auffassung steht aber, was ich erst später beachtet habe, dies im Wege, daß auch einige Zahlwörter, und zwar *seacht* 7, *ocht* 8, *naoi* 9 und *deich* 10, Eklipse veranlassen; z.B. *ocht gcaoirigh* oder *ocht ccaoirigh* acht Schafe; ferner, daß auch die im genitiven Verhältnisse stehenden Adjektive durch den Einfluß der ihnen vorangehenden substantivischen Pluralgenitive eklipsirt werden, so daß z.B. *na mbrat ndairc vestimentorum rubrorum* geschrieben wird (O'Reilly S.23), obwohl man nicht einsieht, wie ein *gc* oder *cc*, oder *nd* unmittelbar hinter einem mit *t* schließenden Worte gesprochen werden könne. Wir müssen also in einen früheren, durch die Vergleichung mit dem Sanskrit und den europäischen Schwestersprachen zu ermittelnden Sprachzustand uns zu versetzen suchen, in welchem die, nach genannten Zahlwörtern dem folgenden Substantiv vorgeschobenen Consonanten nicht als eine müßige, dem Ohr kaum vernehmbare Zugabe erschienen, und auch der Grund zu bemerken ist, aus welchem diese Zahlwörter und die genitive Artikelform *na* auf eine und dieselbe Weise auf das folgende Substantiv einwirken. Die in Rede stehenden Zahlbenennungen schliessen aber im Sanskrit in ihrem Thema sämmtlich mit einem *n*, und lauten: सप्तन् *saptan*, अष्टन् *aśtan*, नवन् *navan*, दशन् *daśan*. Neben अष्टन् *aśtan* besteht auch eine Form अष्टौ *aśtāu*, woran sich das goth. *ahtau* anschliesst, während *sibun*, *niun*, *taihun*, so wie selbst unsere heutigen Benennungen dieser Zahlen, den uralten Nasal geschützt haben. Nun erklärt es sich, warum gerade nur diese und keine andere Zahlwörter die sogenannte Eklipse

veranlassen. Das *n*, womit sie von Haus aus schliessen, ist der Aussprache oder Schreibart nach in das folgende Wort hinübergezogen worden, und hat sich hier vor Vocalen, wie auch vor Mediis, wozu ein vorhergehender Nasal sehr gut stimmt, unverändert behauptet, oder dem Organ eines folgenden *b* durch Übertritt in den labialen Nasal anbequemt. Einer folgenden Tenuis aber hat sich der Endnasal des Zahlwortes assimilirt, entweder vollständig, oder nur theilweise durch den Übergang in die Media statt der Tenuis des folgenden Wortes. Die Vergleichung alter Handschriften mag darüber entscheiden, welche der beiden, von den Grammatikern der Willkühr anheimgestellten Schreibarten, die ältere ist. Jedenfalls ist nun das scheinbar Launenhafte in dem irländischen Sprachverfahren beseitigt, nach welchem wir einerseits so verschiedenartig auslautende Wörter wie *ocht* acht und *naoi* neun auf das folgende Wort, wenn es den gezählten Gegenstand ausdrückt, auf eine und dieselbe Weise einwirken, und andererseits alle anderen Zahlen, als die oben genannten, sich der Hervorbringung der sogenannten Eklipse enthalten sehen. Was aber den Gen. pl. anbelangt, so endet derselbe im Sanskrit und Zend, wie im Griech. und Latein., mit einem Nasal; dabei aber wird in den genannten asiatischen Sprachen ein euphonisches *n* zwischen die vocalisch endigenden Stämme und den Anfangsvocal der Endung eingeschoben, eine Erscheinung, wovon wir noch einen Überrest gesehen haben in althochdeutschen Formen wie *kepo-n-o* der Gaben (Vergleich. Gramm. §. 246), von einem vocalisch ausgehenden Stamme, der sonst in keinem anderen Casus ein *n* vor der eigentlichen Flexion zeigt. Es fragt sich nun, ob der Nasal oder die durch Assimilation daraus entstandene Media oder Tenuis in Formen wie *na nogh* der Jungfrauen (N. sg. *oigh*), *na nglac* der Hände, *na ndaif* der Tränke, *na mbar* der Söhne, *na dturus* oder *na tturus* der Tagereisen, der wahren Casus-Endung oder der euphonischen Einschlebung angehöre? Zu Gunsten der ersten Ansicht spricht der Umstand, daß im Sanskrit gerade die Pronomina im Gen. pl. niemals ein euphonisches *n* einschleiben, weil sie साम् *sām* und nicht आम् *ām* zur Endung haben; der Demonstrativstamm अन् *ana* dieser, Fem. अना *aná*, womit der celtische Artikel *an* identisch ist, würde also, wenn er im Genitiv pl. gebräuchlich wäre, die Form अनेषाम् *ané-sām* im Masc. und Neut. und अनासाम् *aná-sām* im Fem. bilden, so wie von dem, dem griechischen und gothischen Artikel entsprechenden Stamme त् *ta*, fem. ता *tá*,

die Formen तेषाम् *té-sám*, तासाम् *tá-sám* kommen, woran sich die goth. Formen *thi-zé* m.n. und *thi-zó* f., und das slaw. ꙗꙗꙗ *tje-ch* m.f.n. anschließen, während das griech. τῶν, τὰ-ων (aus τα-ων) und so das litth. *tú* den Zischlaut ausgestoßen haben, den das latein. *is-torum*, *is-tarum*, wie unser deutsches *der*, in Gestalt eines *r* bewahrt hat. Das Irländische aber hat, wie das Griechische und Litthauische, den Zischlaut aufgegeben, das schließende *m* wie das Griech. zu *n* entartet, vor *b* jedoch, aus einleuchtendem Grunde, wieder in seine Urform zurückgeführt; der Endvocal des Stammes aber und der der Endung haben sich, ebenfalls wie im griech. τῶν, zu einem einzigen vereinigt. So erklären sich vollkommen befriedigend die Formen wie *nan ogh*, *nan daif*, *nam bar*, wofür man, was im Wesentlichen gar nichts in der Sache ändert, *na nogh*, etc. schreibt. (27)

Was die Assimilation des Endnasals in die Tenuis des folgenden Anlauts oder in dessen Media anbelangt, so gleichen Formen wie *na ccluas* der Ohren auffallend dem Schicksale, welches der hebräische Artikel erfahren hat, dessen schließendes *l* unter gewissen Bedingungen noch in der Form einer Assimilation sich behauptet hat, in seiner ursprünglichen Gestalt aber nirgends hervortritt.

Das Declinationssystem bietet noch andere Erscheinungen dar, die dem Celtischen einen hohen Grad von Eigenthümlichkeit einprägen, und zu deren Erklärung man ebenfalls über den erhaltenen Sprachzustand hinausgehen, und durch Vergleichung mit den Schwester-Idiomen einige Formen, die früher bestanden haben müssen, wieder ins Leben rufen muß. Ich meine zunächst die Aspiration, die nach Verschiedenheit des Geschlechts und der Casus den aspirationsfähigen Anfangs-Consonanten — *t* und *s* ausgenommen — der Substantive und Adjective sich mittheilt. Die Feminina werden, wenn ihnen der Artikel, oder einem Adjectiv sein Substantiv, dem es angehört, vorangeht, im Nom.sg. und dem ihm gleichlautenden Accusativ aspirirt, nicht aber im Genitiv, dann wieder im Dativ; im Plural hingegen in gar keinem Casus. Die Masculina bleiben im Nominativ-Accusativ, den die Feminina aspiriren, ohne Aspiration, aspiriren dagegen im Genitiv, wo sich die Feminina der Aspiration enthalten; sie aspiriren ferner im Dativ in Gemeinschaft mit den Femininen, und enthalten sich wie diese der Aspiration in allen Casus des Plurals.

Was ist nun der Grund dieser höchst sonderbar und launenhaft scheinenden Vertheilung der Aspiration? Warum gehen sich Mann und Frau so einander aus dem Wege, daß jener haucht, wo diese den Athem einzieht, und umgekehrt? nur daß im Dativ sg. die beiden Geschlechter sich hauchend begegnen; sonst würde man sagen können, daß es die Absicht der Sprache gewesen sei, durch verschiedenartige Vertheilung der Aspiration die Geschlechts-Unterscheidung zu erreichen. Aber trotz des Winkes, den uns der Dativ gibt, könnte man dennoch dem Geschlechte einen Antheil an der Aspirationsverwendung zuschreiben, und das Begegnen der Geschlechter im gemeinschaftlich aspirirten Dativ für eine specielle Anomalie ansehen. Man sagt z. B. im Nominativ: *an cholam* die Taube, aber ohne Aspiration: *an cu* der Jagdhund, obwohl der Artikel in beiden Geschlechtern gleich lautet; dann aber im Genitiv: *an chon* oder *an chuin* gegen *na colaime* oder *na colama*; und im Dativ: *do'n cholam* oder *do'n cholaim* (auch *do'n gcolam*), und so auch *do'n choin*. Ich glaube den wahren Grund der scheinbar zur Unterscheidung der Geschlechter oder Casus bestimmten Vertheilung der aspirirten und nicht aspirirten Formen in dem euphonischen Einflusse des Artikels auf den Anfangsbuchstaben des folgenden Substantivs gefunden zu haben; dieser Einfluß aber verbirgt sich unter den Trümmern, in denen gegenwärtig der celtische Sprachorganismus vor uns liegt. Wenn man jetzt sagt, oder auch, so weit man das Irländische in frühere Perioden verfolgen kann, sagte, *an cholam* im Gegensatze zu *an cu*: so kann man unmöglich dem Nasal des Artikels einmal Aspirationskraft beilegen, und im zweiten Falle ihn dessen berauben; auch möchte ich überhaupt weder dem *n* noch irgend einem anderen Consonanten die Fähigkeit zuschreiben, einen folgenden Consonanten zu aspiriren. Ich glaube aber dessen gewiß zu sein, daß in einem früheren Sprachzustand, der nicht allzu hoch über den erhaltenen hinausreichen wird, man dem männlichen Artikel *an* eine weibliche Form *ana* entgegenstellte, wie im Slawischen das verwandte *on* jener im Femin. *ona* bildet, dessen *a* auf das lange *á* des skr. अना *aná* sich stützt, während das kurze *a* des männlichen Stammes अना *ana* im slawischen Nominativ verschwunden ist. Stellt man nun dem weiblichen irländischen Artikel das ihm von der Zeit fortgenommene *a* wieder her, so schreiben wir diesem den Einfluß zu, einen folgenden aspirationsfähigen Consonanten zu aspiriren, nach demselben Prinzip, wornach im Hebräischen Tenues durch

den Einfluß vorhergehender Vocale aspirirt werden; man vergleiche z. B. *hi-phil, ho-phal, ni-phal* mit *piel, hith-pael*. Im Irländischen verbirgt sich aber das in einem früheren Zustande gegoltene und von seinen Wirkungen überlebte Gesetz am meisten wohl dadurch, daß im Genitiv dem männlichen Artikel *an* eine Aspiration folgt, dem weiblichen *na* aber nicht, während wir doch hier einen erhaltenen Vocal haben, der an dem folgenden Consonanten seine Aspirationslust hätte befriedigen können. Warum sagt man aber: *na colaim* der Taube, und dagegen, *an chon* des Jagdhundes, während man nach dem Gesetze, welches ich eben in Anspruch genommen habe, gerade umgekehrt *an con* und *na cholaime* erwarten sollte? Wir müssen uns hier wieder zu einem vorübergegangenen Sprachalter erheben, um gleichsam von oben herab den celtischen Sprachgeist seine Schöpfungen oder Zerstörungen vollbringen zu sehen. Die Feminina enden im Sanskrit, Griechischen, Gothischen, und heute noch im Litthauischen fast ohne Ausnahme im Singular-Genitiv mit *s*, während die Masculina, in der hier in Rede stehenden Wortklasse, vocalisch enden; im Griechischen steht *τοῦ*, älter *τοῖς*, aus *το-σιο* (Vergleich. Gramm. §. 189), dem weiblichen *τῆς, τᾶς* gegenüber, so im Litthauischen *to* gegen *tós*, und bei dem Pronomen, welches dem irländischen Artikel entspricht, *ano* gegen *anós*, im Sanskrit *तस्य tasya (anasya)* gegen *तस्यास् tasyás (anasyás)*; und so hat man allen Grund zu glauben, daß auch im Irländischen der weibliche Genitiv in einer früheren Periode mit *s* schloß. Dieses *s* aber, welches ich in einem speciellen, später näher zu besprechenden Falle noch in Gestalt eines *h* glaube entdeckt zu haben, ist vor consonantischem Anlaut wahrscheinlich erst zu einer Zeit weggefallen, wo die Vocale nicht mehr einen aspirirenden Einfluß auf den folgenden Consonanten äufserten; dem männlichen Genitiv *an* aber, der früher *ana*, oder, gleich dem Litthauischen, *ano* mag gelautet haben, ist mit dem Wegfall seines Vocals nicht zugleich die Wirkung entzogen worden, die sein Endvocal, zur Zeit seines Daseins, auf das folgende Substantiv äufserte. Im Dativ besitzt der Artikel in beiden Geschlechtern eine assimilirende Kraft, und gewiß aus keinem anderen Grunde, als weil dieser Casus ohne Unterschied der Geschlechter und Wortklassen mit einem Vocal endete, wie dies auch im Litthauischen noch heute der Fall ist, wenn man neben dem männlichen *anam* die seltenere Form *anamui* (= dem ungebräuchlichen skr. *अनस्मै anasmái*) berücksichtigt; das Fem. ist im Litth. *anai*. Wenn der

Plural in beiden Geschlechtern ganz frei vom aspirirenden Einfluß des Artikels ist, so erkläre ich dies daraus, daß, wenigstens bei der regelmässigen Declination, in diesem Numerus ursprünglich alle Casus mit einem Consonanten schliessen.

Die mit *s* und folgendem Vocal, oder mit *sr* oder *sl* anfangenden Wörter, nehmen, was höchst sonderbar scheint, bei vorangehendem Artikel in gewissen Casus den Vorschlag eines *t* an. Betrachtet man aber diese Casus näher, so sieht man mit Erstaunen, daß es gerade diejenigen sind, in denen andere aspirationsfähige Consonanten aspirirt werden, und zwar mit derselben Rücksicht auf den Unterschied des Geschlechtes. Es kann aber dieses genaue Zusammentreffen des vorgeschobenen *t* mit der Aspirirung anderer Consonanten unmöglich Zufall sein, und ich halte daher die wirkende Ursache in beiden Fällen für dieselbe, und finde darin, daß das *s* statt aspirirt zu werden, ein *t* voranschiebt, eine Ähnlichkeit mit der Erscheinung, daß im Hochdeutschen das Lautverschiebungsgesetz, welches Tenues in Aspiratae umwandelt, auf das *t* so wirkt, daß es dasselbe, statt es zu aspiriren, in *z* umwandelt, d. h. ihm einen Zischlaut beifügt. Das Irländische bietet nun gerade den umgekehrten Fall dar, indem hier dem *s*, unter den Bedingungen, wo sonst Aspiration eintritt, ein *t* vorgeschoben wird, während dort dem *t* ein *s* nachgesetzt wird. Höchst wahrscheinlich aber war die Wirkung des celtischen Lautgesetzes mit der des hochdeutschen früher insoweit identisch, daß dem anfangenden *s* statt der Aspiration noch ein anderes *s* nachgesetzt wurde, dann aber das erste der beiden *s* in *t* überging, in Übereinstimmung mit einem sanskritischen Lautgesetze, wornach *s* vor einem anderen *s*, in gewissen Fällen, zur schärferen Absonderung in der Aussprache, zu *t* wird, so daß z. B. von वस् *vas* wohnen im Fut. वत्स्यामि *vat-syámi* für *vas-syámi*, und im vielförmigen Präter. अवात्सम् *avát-sam* für *avás-sam* kommt. In jedem Fall ist in der irländischen Declination *ts* statt eines bloßen *s* durch den Einfluß des Vocals hervorgerufen worden, der in einer früheren Periode der Sprache den vorangehenden Artikel schloß. Man sagt *an sruth* der Gelehrte, aber *an tsruith* oder *an tsrotha* des Gelehrten, weil das genitivische *an* ursprünglich noch einen Vocal hinter dem *n* hatte; dagegen sagt man *an tslat* die Ruthe und im Gen. *na slaité*, weil die jetzt vocalisch endigende weibliche Genitivform des Artikels früher auf *s* ausging, die jetzt mit *n* schließende Nominativform aber ursprünglich *ana*

läutete. Im Dativ sagt man *do'n tsruith* und *do'n tslat*, aus demselben Grunde, der oben die aspirirten Formen beider Geschlechter: *do'n choin* dem Jagdhunde und *do'n cholam* der Taube gezeugt hat.

Es bleibt nun noch in dem irländischen Declinationssystem eine andere, nicht minder merkwürdige Erscheinung zu erwähnen übrig, die, wenn ich sie richtig verstanden habe, zugleich meiner Erklärung des Prinzips, worauf bei consonantisch anfangenden Stämmen die Vertheilung der Aspiration und der Verschiebung eines *t* beruht, eine kräftige Unterstützung gewährt. Das Factum ist folgendes: Den mit Vocalen anfangenden Wörtern wird bei vorangehendem Artikel, ohne Unterschied des Geschlechts, im Nominativ, Dativ und Accusativ pl. ein *h* vorgesetzt; den Femininen auch im Genit. sg.; die Masculina aber erhalten im Nom. und Acc. den Vorschlag eines *t*. Von *oigh* Jungfrau kommen daher die Formen: *an oigh* virgo, virginem, *na hoigh* virginis, *do'n oigh* virgini, *na hogha* virgines, *na nogh* virginum, *dona hoghaibh* virginibus. (29) Von dem männlichen *iasg* Fisch aber kommt: *an tiasg* piscis, piscem, Gen. *an éisc* (30), Dat. *do'n iasc*; Nom. Acc. pl. *na héisc* oder *na hiasca*, Gen. *na niasc*, Dat. *do na hiascaibh*. Der Zufall hat es gewollt, daß wir hier nur in solchen Formen ein vorgeschobenes *h* finden, wo der Artikel mit einem Vocal endet, und man könnte darum dieses *h* als euphonische Einschiebung zur Vermeidung des Hiatus erklären; allein hinter der vocativen Partikel *a* findet eine solche Einschiebung nicht statt, und auch sonst habe ich im Irländischen nirgends eine rein euphonische Einschiebung zur Aufhebung des Hiatus wahrgenommen. Ich erkläre daher unbedenklich in den vorliegenden Fällen das *h* aus dem *s*, womit in den betreffenden Casus die Flexion des Artikels enden sollte; und wirklich schliesen nicht nur im Sanskrit, sondern auch noch heute im Litthauischen die Casus, worin das Irländische ein *h* vorschiebt, mit einem *s*, den Nom. pl. der männlichen Stämme auf *a* ausgenommen (Vergleichende Gramm. §. 228). Dieses *s* nun ist im Irländischen, in der Entartung zu *h*, die in den kymrischen Dialekten auch häufig im ursprünglichen Anlaute vorkommt, (31) graphisch vom Ende des Artikels in den Anfang des folgenden Wortes hinübergezogen worden, gerade wie im Gen. pl. der Nasal der Endung *आम् am*, *ωv*, in *na nogh*.

Hierdurch erklärt sich nun auch, was sonst sehr sonderbar scheinen müßte, daß die den vocalisch anfangenden Wörtern vorgeschobene Aspira-

tion im umgekehrten Verhältnisse steht zu der Aspiration und dem *t*, welches die mit Consonanten anfangenden Wörter annehmen. Warum sollte das *h*, welches vocalisch anfangende Wörter vorschieben, der Aspiration und dem *t* der consonantischen Anlaute so sorgfältig aus dem Wege gehen, wenn nicht gerade eben dieses *h*, oder das *s* woraus es hervorgegangen ist, zur Zeit seiner früheren allgemeinen Verbreitung, die Aspirationskraft gehemmt hätte, welche die jetzt am Ende stehenden Vocale des Artikels sonst auf den folgenden Consonanten würden geäußert haben? Das *h* von *na hoigh* virginis, graphisch für *nah oigh*, ist die Ursache, warum man nicht *na cholaime* der Taube, sondern *na colaime* sagt, und dagegen rechtfertigt sich aus der Abwesenheit des *h* in *an éisc* des Fisches, *do'n oigh* virgini und *do'n iasc* pisci die Aspirirung von *an chon* des Jagdhundes, *do'n choin* dem Jagdhunde, *do'n cholam* der Taube, so wie der Vorschlag eines *t* in Formen wie *an tsruith* des Gelehrten, *do'n tsruith* dem Gelehrten und *do'n tslat* der Ruthe. Im Plural ist, mit Ausnahme des Genitivs, das den vocalisch anfangenden Wörtern vorzuschiebende *h* über alle Casus verbreitet, daher auch die Abwesenheit aspirirter Consonanten oder vorgeschobener T-Laute im ganzen Plural; denn im Genitiv ist es der, ebenfalls graphisch in das folgende Wort hinübergezogene, entweder unveränderte oder assimilirte Nasal von Formen wie *na mbar* der Söhne, *na tturus* der Tagereisen, welcher dem vorhergehenden *a* die Aspirationskraft entzieht, die es gehabt haben würde, wenn es wirklich jemals der Endbuchstabe der Form gewesen wäre. Man sagt also *na colaime* oder *na colama*, nicht *na cholaime* oder *na cholama*, weil das *h* von *na hogha* für *nah ogha* (aus *nas ogha*) im Wege steht oder stand; denn gewifs ist, daß die Endconsonanten der Casusflexionen des Artikels, die jetzt nur vor vocalischem Anlaut — gleich dem *t* der 3ten P. im französischen *aime-t-il* gegen *il aime* — sich erhalten haben, in einer früheren Sprachperiode allgemeine Verbreitung hatten. Das *h* von *nah ogha*, wie wir jetzt absichtlich für *na hogha* schreiben, entspricht dem lithauischen *s* von *anas illae* und dem skr. *s* oder *h* von *अनास् anás* oder *अनाः anáhi* hae, wie der weibliche Pronominalstamm *अना aná*, wenn er im Nom. pl. gebräuchlich wäre, bilden würde. Wenn aber im Irländischen auch *nah iasca* oder *nah éisc* die Fische (geschrieben *na h..*) gesagt wird, obwohl das lithauische Pronomen im männlichen Plural-Nominativ nicht *anas* sondern *anai* lautet, und das Sanskrit von seinem

Stamme *ana*, wenn er im Nom. pl. gebräuchlich wäre, nicht अनास् *anáś* oder अनाः *anáhi*, sondern अने *ané* bilden würde: so muß man bedenken, daß nach dem allgemeinen Declinationsprinzip auch von dem männlichen Stamme अना *ana* der Nom. pl. अनास् *anáś* lauten würde, wie वृकास् *vrkás*, वृकाः *vrkáhi* Wölfe, von वृक *vrka*. Wenn nun das Litthauische die pronominale Eigenthümlichkeit auch auf die substantivischen *a*-Stämme überträgt, und *wilkai* Wölfe dem gothischen *vulfós* und skr. वृकास् *vrkás* gegenüberstellt, so darf uns noch viel weniger das entgegengesetzte Verfahren des Irländischen befremden, welches die Analogie der ungeheuren Mehrheit aller substantiven und adjectiven männlichen *a*-Stämme, die alle im Skr. den Nom. pl. mit आस् *ás* oder आः *áhi* (aus *a + as*) schliesen, auch auf die Declination des Artikels übertragen hat.

Im Galischen glaube ich auch an den Substantiven einen Überrest der skr. pluralen Nominativ-Endung *as* — gr. *εs* — nachweisen zu können. Denn da ein schließendes *s* leicht zu *n* entartet, und daher im Griech. in der ersten Pluralperson *μεν* dem echteren dorischen *μεs*, skr. मस् *mas* und latein. *mus* gegenübersteht, und in der zweiten und dritten Dualperson der Haupt-Tempora *τον* dem skr. 2. तस् *tás*, 3. तस् *tas* und goth. 2. *ts* entspricht, ferner im Prákrit die plurale Instrumental-Endung भिस् *bhis* sich zu हिं *hin* entartet hat: so wird man wohl auch das *n* galischer Plural-Nominative, wodurch z. B. *cluasan* die Ohren sich von dem irländischen *cluasa* unterscheidet, auf dasselbe Casuszeichen zurückführen dürfen, welches sich an dem irl. und gal. Artikel in Gestalt eines *h* erhalten hat. (32) Man pflegt dieses *n* für einen euphonischen Zusatz zur Vermeidung des Hiatus auszugeben, doch wird bemerkt, daß es nicht nur vor Vocalen, sondern auch häufig vor Consonanten vorkomme. Käme es aber auch nur vor Vocalen vor, so würde dies nicht hindern, es als einen wesentlichen Bestandtheil der Casus-Endung zu erklären, der sich, wie das in Rede stehende *h* in Analogie mit dem französischen *t* der 3ten Person (*aime-t-il*) nur vor Vocalen erhalten hätte. Warum aber, könnte man fragen, haben nicht auch die Substantive die Endconsonanten der ursprünglichen Casus-Endungen vor Vocalen geschützt, sondern nur der Artikel? Ich glaube darum, weil der Artikel mit dem Substantiv, worauf er sich bezieht, in einem so engen Verbande steht, daß er damit gleichsam nur ein Wort ausmacht, und in den semitischen Sprachen auch mit demselben graphisch verbunden wird. Die End-

consonanten der Flexionen des Artikels sind also eher als Mediallaute denn als wahre Endlaute zu betrachten; sie stehen unter dem Schutze der folgenden Substantive, und sind darum gleichsam weniger dem Ungestüm der Witterung ausgesetzt, die am meisten die Extreme der Wörter bedroht. Gerade so verhält es sich mit dem *t* des französischen *aime-t-il*, welches nur vor dem Vocal des zum Verbum gehörenden, und mit ihm gleichsam nur Ein Wort ausmachenden Pronomens, nicht aber vor Vocalen von Wörtern, die dem Verbum fremd sind, sich behauptet hat. Man könnte aber das Verhältniß von Formen wie *na hogha* (*nah ogha*) *virgines* zu solchen wie *na colama columbae* auch so fassen, daß consonantische Anfangslaute, zur Vermeidung oft schwerer Consonantenverbindungen, die Endconsonanten der Flexione des Artikels verdrängt hätten, während vor Vocalen kein Anlaß zu solcher Verdrängung gegeben war.

Der Dativ pl. hat im Sanskrit die Endung *भ्यस्* *ḅyas*, im Latein. *bus*, und im Litth. *mus* oder *ms*, und von dieser Endung haben im Irländischen und Galischen die Substantive nur den Anfangsbuchstaben in Gestalt von *bh* bewahrt, dem aber immer ein *i* vorhergeht, welches sich sehr wohl als zurückgebliebener Reflex des Halbvocals der Endung *भ्यस्* *ḅyas* erklären läßt, die auch im Zend immer ein *i* in die vorhergehende Sylbe einführt. Der Artikel hat dagegen vor vocalischem Anlaut von der Endung *भ्यस्* *ḅyas*, *भ्यः* *ḅyaḥ*, nur den Endconsonanten der Endung in Gestalt eines *h* bewahrt, und überspringt den vorangehenden Theil der Endung, ungefähr wie im Lateinischen von der Wurzel *vol* in den Zusammensetzungen *ma(vo)lo*, *no(nvo)lo* nur das *l* übrig bleibt; daher z. B. *na hoghaibh* (*nah oghaibh*) den Jungfrauen, *na hiascaibh* den Fischen. (33)

Was nun den Ursprung des *t* anbelangt, welches im Nomin. sg. den vocalisch anfangenden Masculinen vorgeschoben wird — z. B. *an tiasg* der Fisch, nicht aber *an toigh*, sondern *an oigh* die Jungfrau — so erwäge man, daß im Sanskrit den männlichen Stämmen auf *a*, nicht aber den weiblichen auf *á*, ein *s* als Nominativzeichen angefügt wird, und daß auch im Litthauischen noch heute *anas* oder *ans* jener, aber *ana* jene bedeutet. Da wir nun schon oben im Irländischen ein *t* aus *s* haben entstehen sehen (S. 212), und überhaupt zwischen diesen beiden Lauten ein starker Wechselverkehr herrscht, so leidet es, dünkt mich, nicht den mindesten Zweifel, daß wir in dem *t* von *an tiasg*, wie wir jetzt, um jedem das Seinige zu lassen, für *an tiasg*

schreiben, die Metamorphose des uralten Casuszeichens *s* erkennen müssen. Wäre es ein müßiger Zusatz, so würde es auch den weiblichen Wörtern sich vorgedrängt haben. Dafs aber in allen übrigen Casus das *s* der Flexion sich in *h*-Gestalt, und nur im männlichen Singular-Nominativ als *t* zeigt, erklärt sich leicht daraus, dafs es in diesem Casus allein mit einem *n*, wozu *t* besonders stimmt, in unmittelbare Berührung kommt, sonst aber überall ein Vocal vorhergeht; daher zwar *ha hiasca*, *na hiascaibh*, nicht aber *an hiasg*, was wenig wohlklingend wäre, sondern *an tiasg*. Wenn letztere Form auch im Accus. steht, obwohl diesem Casus nicht *s* sondern ein Nasal zukommt, so erklärt sich dies daraus, dafs der im Celtischen ganz verschwundene Accusativ ohne Ausnahme, sowohl im Singular wie im Plural, durch den Nominativ ersetzt wird.

Im Irländischen wie im Galischen stehen die Adjective hinsichtlich der Nothwendigkeit einen anfangenden Consonanten zu aspiriren, oder nicht zu aspiriren, zu dem vorhergehenden Substantiv, worauf sie sich beziehen, in demselben Verhältnifs, wie die Substantive zu dem ihnen vorhergehenden Artikel, was als die zurückgebliebene Wirkung eines Sprachzustandes zu erklären ist, wo die Substantive ebenfalls ein vollständigeres Declinationssystem hatten. Man sagt daher z. B. im Galischen *an toglach dileas* servus fidelis, aber im Genitiv *an oglach dhilis*; dagegen *an tslat gheal* virga alba, und im Gen. *na slaite gile*. Das *t* und *h* aber, welches in Formen wie *an tiasg* und *na hiasca* von der Flexion des Artikels hinüber in das vocalisch anfangende Substantiv gezogen wird, erstreckt sich nicht auch, unter ähnlichen Bedingungen, vom Ende eines Substantivs auf das ihm folgende Adjectiv.

Was die Steigerungen der Adjective anbelangt, so hat sich im Alt-Irländischen noch das alte, im Sanskrit und Griech. gewöhnliche Comparativsuffix *tara*, *τερο*, in Gestalt von *ther* oder *thir* erhalten (O'Reilly S. 13, Pictet S. 135); z. B. *duibhithir* schwärzer von *dubh* schwarz, wo das dem *th* vorangehende *i*, welches durch seine Assimilationskraft auch in die vorhergehende Sylbe ein *i* eingeführt hat, die Schwächung eines *a* ist, womit der Positivstamm ursprünglich schlofs. Aus *ther* ist durch Ablegung des *r* und Herabsinkung der Aspirata zur Media die Form *de* entstanden, die ebenfalls nur in der älteren Sprache vorkommt. Neben diesem *thir*, *ther* oder *de* kommt nach O'Reilly schon in den ältesten Handschriften auch ein Comparativsuffix *e* vor, welches in der heutigen Sprache das einzige ist, und

wohl auch schon in alter Zeit das vorherrschende war; denn O'Reilly führt uns aus alten Handschriften von *glas* grün (34) zunächst die Form *glaise* an, dann *glaiside* und *glaisither*. Ich kann nicht mit Hrn. Pictet das Suffix auf *i-thir*, *i-ther* oder *ide* zurückführen, so daß etwa von *ide* nur das schließende *e* oder das anfangende *i*, in Entartung zu *e*, zurückgeblieben wäre, woüber sich Pictet nicht näher ausspricht. Lieber wende ich mich, zur Erklärung der ebenfalls alten Form *glaise*, an das skr. ईयस् *íyas*, in den starken Casus ईयांस् *íyāns*, Nom. ईयान् *íyān*, woraus im Griech. ἰωv. Dieses Suffix hat zwar im Skr. und Griech. nur eine kleine Anzahl von Comparativen zurückgelassen; es mag aber ursprünglich gleiche Ausdehnung wie तर् *tar* τερo gehabt haben, und ist im Lateinischen, Germanischen, Litthauischen und Slawischen für die eigentlichen Comparative das allein gebräuchliche (3) (Vergleich. Gramm. §. 298 ff.). So mag es denn auch im Celtischen wenigstens das vorherrschende gewesen sein. In seiner starken Entstellung trifft es genau mit dem slaw. *e* zusammen, in den Comparativ-Adverbien *u*ne besser, боле *bole* größer, *паче* *pačé* mehr (Vergl. Gramm. §. 305, S. 422), wo jedoch das *e* eine regelmäßige Verstümmelung der Sylbe *je* (= यस् *yas* von ईयस् *íyas*) ist, während ich in dem irländischen *e* von *glaise* die Entartung des anfangenden *i*-Lauts von ईयस् *íyas*, *ior* erkenne. Hinsichtlich der Abwerfung der Sylbe यस् *yas* des Comparativsuffixes ईयस् *íyas* vergleiche man die früher erwähnten weiblichen Genitive auf *a* für स्त्रियासु *áyas* (S. 199). In Ansehung des Umlauts stimmen irländische Comparative wie *glaise* von *glas* trefflich zu unseren deutschen wie *schöner*, *größer*, gegen welche sie nur in Ansehung des Verlusts des aus *s* hervorgegangenen *r* im Nachtheil stehen. Die Zurückführung des comparativen auf ईयस् *íyas* statt *tara* gewinnt aber noch dadurch an Wahrscheinlichkeit, daß im Irländischen ein comparatives Adverbium sich erhalten hat, welches einleuchtend dieser Bildungsweise angehört, und auch von Pictet dazu gerechnet wird; nämlich *bhus*, welches den Comparativen vorgesetzt zu werden pflegt, aber selber immer die Partikel *ni* vor sich hat, z. B. *ni bhuaire* höher (O'Reilly s. v. *bhus*). In diesem *bhus* — welches mit dem vorübergehenden *ni* sich gewöhnlich zu *níos* zusammenzieht — erkennt man leicht das sanskr. भूयस् *búyas* mehr, welches von ईयस् *íyas* das *i* abgelegt hat, und wovon das Irländische nur den Endpunkt bewahrt hat, während ihm in der Regel von dem vollständigen *íyas* nur der Anlaut übrig geblieben

ben ist. Im Galischen ist *e* ebenfalls das gewöhnliche Comparativsuffix; daneben aber besteht noch ein Suffix *id*, welches nur an einsylbigen Wörtern vorkommt, und offenbar die Verstümmelung des vorhin erwähnten *ide* ist; z. B. *truimid* schwerer von *trom*.

Werfen wir nun unseren Blick auf die Pronomina. Diese haben, mit Ausnahme des *a* der dritten P. und desjenigen Pron., welches die Stelle des Artikels übernommen hat, von den antiken Casus-Endungen keine Überreste bewahrt, stehen aber hinsichtlich ihrer Themen mit den übrigen Gliedern des indisch-europäischen Stammes im schönsten Einklang. Beim Pronomen der ersten Person hat sich der mit *m* anfangende Stamm, den wir anderwärts den obliquen Casus vorbehalten sehen, auch zu dem Nomin. erhoben; dieser lautet, zugleich mit dem Accus., im Irländischen *me*, im Galischen *mi*. Das letztere bietet eine, zum Theil freilich nur zufällige, aber darum doch nicht minder merkwürdige Gleichheit mit der im sanskritischen Präsens regelmässig, im Griechischen und Litthauischen ausnahmsweise erscheinenden Personalendung *mi* dar (36); so ist *is mi* ich bin (eigentlich *c'est moi*) auf dem Wege der Entartung wieder zu dem antiken Ausdruck der ersten Präsens-Person des substantiven Verbuns zurückgekehrt: skr. अस्मि *asmi*, litth. *esmi*, dorisch ἐμ-μί aus ἐσμί. Die zweite Person lautet im Irländischen wie im Galischen *tu*, und im Genitiv, der das Possessivum vertritt (O'Reilly S. 13) *do*, worin ich die erste Sylbe des sanskritisch-zendischen *tava* zu erkennen glaube, so wie auch *mo* meiner vom skr. मम *ma-ma* und zend. मام *mana* nur die erste Sylbe behauptet hat. Im Plural zeigen beide Dialekte für die erste Person im Nom. Acc. die Form *sinn* und in der zweiten *sibh*. Pictet erklärt diese Formen durch Umdrehung aus den im skr. Gen. Dat. und Acc. bestehenden indeclinablen Nebenformen नस् *nas* und वस् *vas*; also *sinn* aus *nis* für नस् *nas*, und *sibh* aus *bhis* für वस् *vas*. Vielleicht ist diese Erklärung auch die richtige; es fehlt uns aber weder an einem anderen Vermittelungswege mit dem Sanskrit, noch an Gründen, aus denen man die angeführte Erklärung verdächtigen kann. Der wichtigste ist der, daß wir die Formen नस् *nas* und वस् *vas* in unserem irländischen und galischen Plural wirklich an der Stelle finden, wo sie hin gehören, nämlich im Genitiv, den im Sanskrit नस् *nas* und वस् *vas* häufig vertreten, während sie vom Nomin. ausgeschlossen sind, wie auch im Slawischen zwar НАС *nas* den Genit. und Loc. bezeichnet, und НАМ *nam* den Dativ; aber im

Nomin. steht मय *my* im Zusammenhange mit dem Stamm des Singulars. Nun ist *bhar* neben *bhur* im Irländischen, und letzteres auch im Galischen der Genit. pl. der zweiten Person (37), und *bhur* kommt im Irländischen auch beim Verbum als Endung der zweiten Person vor, wo auch Pictet seine Verwandtschaft mit वस् *vas* erkannt hat; denn die Vertauschung des *s* mit *n* kommt auch in der ersten Plural- (*mar* = मस् *mas*) und zweiten Singularperson vor, und kann eben so wenig befremden, als die Ersetzung des *u* durch *bh*. (38)

Für *bhur* kann im Galischen als Genit. der zweiten Person auch 'un gesagt werden, und darum kann es wenig befremden, daß wir im Genit. der ersten Person das *n* des zu erwartenden *nar* ganz verschwunden sehen, und bloß *ar* vorkommt, wie mit ähnlicher Unterdrückung des Anlauts für *sinn* wir auch *inn* gesagt wird, und eben so *ibh* für *sibh* ihr. Die Form *sinn* erkläre ich aus dem Stamme अस्म *asma*, der im Vêda-Dialekt den Nom. अस्मि *asmé* (vgl. äol. ἄμμεσ aus ἄσμεσ) bildet, im gewöhnlichen Skr. aber auf die obliquen Casus beschränkt ist, wie unser deutsches aus *asma* durch Umstellung entstandenes *uns* (Goth. *unsa*, im Gen. *unsa-ra*). Im Irländischen und Galischen aber scheint mir *sinn* aus *asma* so entstanden, daß zunächst der vocalische Anlaut abgelegt wurde — wie wir im ganzen Plural und im weiblichen Singulargenitiv des Artikels die Form *na* für *ana* gefunden haben — dann aber von dem übrig bleibenden *sma* die Buchstaben *ma* ihre Stellen vertauscht haben, wobei zugleich das *a* zu *i* sich geschwächt und *m*, wie so häufig am Ende, zu *n* sich entartet und verdoppelt hat. (39) Eine solche Verdoppelung des Nasals und Schwächung des *a* wäre auch bei der Herleitung der Form *sinn* von नस् *nas* anzunehmen. Eine so vollkommene Umdrehung aber wie diejenige, wenn नस् *nas* in den galischen Mundarten von hinten nach vorn zu lesen wäre, erinnere ich mich in keinem anderen Falle gefunden zu haben. Dagegen ist die Umstellung zweier Laute, besonders wenn eine Liquida darunter ist, erstaunlich häufig. So erkläre ich auch die im Irländischen den Pronomina und Verben sich anschließende emphatische Partikel *somh*, woraus später *san*, *sin*, nicht mit Pictet aus स्वयम् *svayam* selbst, sondern aus स्म *sma*, welches im Sanskrit so gerne die Verbindung mit anderen Pronomina eingeht, aber auch einzeln mit unmerkbarer Bedeutung vorkommt, und zuweilen dem Präsens vergangene Bedeutung gibt. (40)

Die Form *sibh* ihr glaube ich ebenfalls aus der Partikel स्म *sma* erklären zu können, die im Sanskrit sowohl das Pron. der zweiten Person wie das der ersten im Plural schließt. Aus अस्म *asma* und युष्म *yu-sma*, welches letztere euphonisch für *yusma* steht (Vêdischer Nom. युष्मे *yusmé*, äol. ὕμμεσ aus ὕσμεσ, zend. *yús*, goth. lith. *jus*), hätten demnach die gali-schen Mundarten gerade die unterscheidende Hauptsylbe verloren, und das Gemeinsame auf verschiedene Weise entstellt, wie wir im Gothischen die Sylbe स्म *sma* einmal zu *nsa*, *nsi* (in *unsa-ra* euer, *unsi-s* euch), und dann, ohne Umstellung, aber mit Erweichung des *m* zu *v*, zu *zva*, *zvi* sich haben entarten sehen (*i-zva-ra* euer, *i-zvi-s* euch, «Vergl. Gramm. §.167»). Da im Irländischen *bh* und *mh* gleiche Aussprache haben, und darum gelegentlich auch *mh* für skr. *b* gefunden wird (Pictet S.50,51), und da in den kymrischen Dialekten in der Regel *v* oder *w* für skr. mediales *m* steht, so kann in vorliegendem Falle auch das *bh* von *sibh*, wenn dies wirklich aus *smi* entstanden, nicht befremden.

Er heißt im Irländischen *sé* und *e*. Man erkennt in ersterem sogleich das skr. und goth. *sa*, griech. *ὀ*, deren Stamm nicht in die obliquen Casus eintritt, wie auch im Irländischen, obwohl hier der Accus. sonst regelmä-ßig durch den Nominativ ersetzt wird, ihn nicht durch *sé*, sondern blos durch *e* ausgedrückt wird. Dieses *e* stimmt zum skr. अयम् *ayam* dieser, aus *é + am*, und so das weibliche *i* sie (Nom. und Acc.) zu इयम् *iyam* diese aus *í + am*. Das Fem. von *sé* ist *si*, welches, wie das männliche *sé*, vom Accus. ausgeschlossen ist. In diesem weiblichen *si* ist mir das *i* sehr wichtig, denn es unterstützt die früher (S.197) ausgesprochene Ansicht, daß der skr. Feminin-Charakter *í* im Celtischen vorzugsweise seine Geltung hat. Im Sanskrit könnte man neben dem Fem. स्म *sá* sie, diese, jene, auch eine Form स्मि *sí* erwarten, da das männlich-neutrale *a* im Fem. öfters durch *í* ersetzt wird, oder richtiger, vor dem weiblichen Charakter *í* wegfällt. Der Genitiv lautet im irländischen Pronomen dritter Person sowohl im Masc. wie im Fem. *a*, worin ich im ersten Falle den skr. männlich-neutralen Ge-nitiv अस्य *a-sya* hujus erkenne, und im zweiten das weibliche अस्यास् *a-syás*, dessen schließendes *s* sich auch, nach Analogie desjenigen des weib-lichen Artikels (S.213), vor vocalischem Anlaut in Gestalt eines *h* bewahrt hat, (41) aber ebenfalls in das folgende Wort hinübergezogen wird; daher z.B. *a hathair* ihr Vater, ejus pater, für *ah athair* (O'Reilly S.24).

Im Plural hat das galische *an* (vor Labialen *am*) *eorum*, welches als Possessivum gilt, den Nasal der Genitiv-Flexion bewahrt, während das irländische plurale *a*, wie der plurale Genitiv des Artikels (*na*), Eklipse veranlaßt, d. h. den Nasal der Flexion in das folgende Wort, entweder in unveränderter oder assimilirter Form hinüberzieht; daher z. B. *a nathair eorum pater*, *a ccosa* oder *a gcosa eorum pedes*. Auch die Plural-Genitive der beiden ersten Personen — *ar*, aus *nar*, und *bhar* — setzen eine Genitiv-Flexion an, die sie dem folgenden Worte als Eklipse voranschleichen, obwohl die verwandten Sanskrit-Ausdrücke नस् *nas* und वस् *vas* in ihrer nackten Form das genitive wie das accusative und dative Verhältniß ausdrücken, während die entsprechenden lat. Formen *nos* und *vos* dem Nom. und Acc. vorbehalten bleiben, den Genitiv aber durch das possessive Pronomen ersetzen (Vergl. Gr. S. 485).

Der Nom. pl. der dritten Person lautet im Irländischen und Galischen in beiden Geschlechtern *siad* oder *iad*, und letzteres gilt auch für den Acc., wovon jedoch *siad* ausgeschlossen ist, gerade so wie das *s* des singularen *sé* die Grenze des Nominativs nicht überschreitet. Die Form *siad* scheint mir eine Zusammensetzung, ähnlich der des lithauischen *szittas* (Vergl. Gramm. §. 357), so daß durch das *d* der skr. Stamm त् *ta* vertreten ist, dessen *a* vielleicht zur Zeit seines Vorhandenseins, durch seine früher besprochene Assimilationskraft (S. 194), in die vorhergehende Sylbe ein *a* eingeführt hat. Man braucht also in dem ersten Theile des componirten *sia-d* nicht den skr. Stamm स्य *syā* zu erkennen, worauf ich das lith. *szit* von *szittas* zurückgeführt habe, sondern wir fassen das *i* von *sia-d* lieber als die Schwächung des *a* von स *sa* auf, und somit als identisch mit dem *e* des Singular-Nominativs *sé*. Hinsichtlich der Übertragung dieses Stammes auf den Plural, wo das Sanskrit तै *té*, nicht *sé* setzt, vergleiche man das griech. *oi* (aus *σoi*) neben dem dorischen *toi* (Vergl. Gr. §. 346). Die im Acc. ohne Ausnahme, und im Nom. neben *siad* bestehende Form *iad*, schließt sich, wenn sie nicht, was ich nicht glaube, eine bloße Verstümmelung von *siad* ist, an den skr. componirten Stamm एत *é-ta* an, der im Nom. pl. masc. *é-té* und im Acc. *é-tán* bildet. Zu ersterem stimmt trefflich das alt-irländische *oidhe* sie, diese, jene (Pictet S. 139). Das *i* von *ia-d* wäre demnach das letzte Element des Diphthongs ए *é* (= *a + i*), oder auch das erste, indem *a* sich zu *i* geschwächt haben könnte; (42) das *a* von *iad* aber ist wie das des Nom.

sia-d durch den rückwirkenden Einfluß des weggefallenen Endvocals zu erklären.

Es gibt im Irländischen auch eine singulare Form *eadh* er, die O'Reilly nur in seinem Lexicon anführt, und die man wohl am besten ebenfalls auf एत *éta* zurückführt, weil dieser Stamm im Skr. eine viel größere Verbreitung hat, als das auf den Nom. Acc. sg. neut. beschränkte इदम् *idam* dieses (vgl. Pictet S. 138). Was den Dat. pl. *doibh* ihnen (masc. und fem.) anbelangt, so ist es schwer zu sagen, was hier der dativen Partikel und was dem Stamme des Pronomens angehört. Nimmt man Unterdrückung des *o* von *do* an, wie im weiblichen Singularativ *di* ihr für *do i* steht, so könnte man das übrig bleibende *oibh* mit dem skr. एभ्यस् *ēbyas* diesen, vom Stamme अ *a*, identificiren, wie wir vorhin *oidhe* für एते *été* gesehen haben. Rechnet man aber das *o* von *doibh* zum Präfix, so bliebe *i* dem Pronomen, und *ibh* erschiene als Analogon des altlatein. *i-bus* und goth. *i-m* ihnen (aus *i-b*). Theilt man *d-o-ibh*, so dafs das *i* als oben (S. 216) gedachte Rückwirkung des य *y* der Endung भ्यस् *byas* zu fassen wäre, so bliebe *o* — als Entartung des *a*, welches wir im Gen. sg. gefunden haben — dem Pronominalstamme, wie auch höchst wahrscheinlich, im männlichen Singularativ, *do* ihm in *d-o* zu zerlegen ist.

Aus dem skr. Indeclinabile स्वयम् *svayam* selbst erklärt Pictet mit Recht das irländische *fein*, durch Unterdrückung des Anlauts und durch die im Irländischen sehr gewöhnliche Vertretung des व *v* durch *f*. Im liththauischen componirten *pa-tis* selbst und im zigeunerischen *pe-s*, *pe-n* sich (erstes als singularer, letzteres als pluraler Acc.) haben wir schon anderwärts (Vergl. Gr. §. 359) eine ähnliche Verstümmelung des skr. Reflexivstammes स्व *sva* nachgewiesen, woraus स्वयम् *svayam* (aus *své + am*) durch Anfügung der pronominalen Nominativ-Endung *am* hervorgegangen.

Das Relativum lautet im Irländischen *a*, und entspricht, wie mir scheint, dem skr. Relativstamme य *ya*, mit Verlust des Halbvocals, der auch in *ughmadh* Joch, welches einleuchtend der Sanskritwurzel युञ् *yug'* lat. *jung* angehört, verloren gegangen, so wie in *uige* Gewebe, welches Pictet mit Recht derselben Wurzel zuweist.

An dem Interrogativ ist besonders dies zu beachten, dafs es die Form des Neutrums, die sonst untergegangen ist, gerettet hat; denn was? lautet im Irländischen *kad* oder *kat*, auch *kidh* und *cred* (43) (O'Reilly S. 14).

Die beiden ersten Formen stimmen zum zendischen Neutrum 𐬀𐬀𐬎 *kaṭ* und dem vom Sanskrit nur in der Fragepartikel कच्चित् *kač'-c'it* (aus *kat* + *c'it*) und am Anfange von Compositen erhaltenen कत् *kat*, कद् *kad*, so wie zum lat. *quod* (Vergl. Gr. §. 386). Die Form *kidh* gehört zum Stamme कि *ki*, wovon im Skr. nur der neutrale Nomin. und Acc. sg. erhalten ist, der aber nicht *kit*, *kid* lautet, wie man in Analogie mit dem lat. *quid*, und gemäß der sonstigen Pronominaldeclination erwarten sollte, sondern किम् *kim*. Indessen muß auch die Form कित् *kit* oder किद् *kid* ursprünglich bestanden haben, und es erklärt sich daraus die Anhängpartikel चित् *c'it*, die ich als Schwächung des veralteten Neutrums कित् *kit* ansehe (Vergl. Gr. §. 398). An das neutrale *cidh* schließt sich im Irländischen die männlich-weibliche Form *ci* wer?, wofür auch *ce* und *cia* gefunden wird (O'Reilly S. 14). Das galische *co* wer stützt sich auf den Hauptstamm क *ka*. Von den kymrischen Dialekten will ich hier nur dies bemerken, daß sie, in Übereinstimmung mit der früher besprochenen Organverwechslung, einen Labial an die Stelle des ursprünglichen Gutturals setzen, und somit zum Irländischen und Galischen einen ähnlichen Gegensatz darbieten, wie z. B. das Gemeingriechische $\pi\omega\varsigma$, $\pi\acute{o}\tau\epsilon\rho\nu$ zum jonischen $\kappa\omega\varsigma$, $\kappa\acute{o}\tau\epsilon\rho\nu$ (Vergl. Gr. §. 387).

Wir wenden uns zur Conjugation, in welcher die alte, zum Sanskrit und seinen Schwestersprachen stimmende Biegungsweise viel unverkennbarer sich erhalten hat als im Declinationssystem, wo wir, mit Ausnahme der pluralen Dativ-Endung *ibh*, keinen Casus gesehen haben, der nicht durch größere oder geringere Entfernung vom Urtypus das Ansehen einer neuen oder aus fremdem Sprachgebiete entlehnten Form gewonnen hätte. Man vergleiche dagegen hinsichtlich der Personal-Endungen ein irländisches Präsens mit einem sanskritischen, z. B. *daghaim* ich brenne mit dem gleichbedeutenden दहामि *dahāmi*, und man wird, trotz der kleinen Änderungen und Abschleifungen, doch beim ersten Blick die ursprüngliche Identität der beiden Sprachen, und somit auch den Zusammenhang mit den europäischen Schwestersprachen erkennen.

Singular.	
Sanskrit	Irländisch
दहामि <i>dahāmi</i>	<i>daghaim</i>
दहसि <i>dahasi</i>	<i>daghair</i>
दहति <i>dahati</i>	<i>daghaidh</i>

Plural.

Sanskrit	Irländisch
दहामस् <i>dahāmas</i>	<i>daghamar</i> od. <i>daghamaoid</i>
दहथ <i>dahat'a</i>	<i>daghthaoi</i>
दहन्ति <i>dahanti</i>	<i>daghaid</i>

Das *a* der Singular-Endungen *aim*, *air*, *aidh* ist nach einem von den einheimischen Grammatikern anerkannten Gesetze durch den euphonischen Einfluß des *a* der vorhergehenden Sylbe herbeigezogen. Stünde in der vorhergehenden Sylbe ein *i* oder *e*, so würde bloß *i* in der Endung stehen, daher z.B. *tigim* ich komme, nicht *tigaim*. Dieses *i* ist also der Vertreter des skr. Klassenvocals *a*, der in der ersten Person zu आ *ā* verlängert wird, und den wir auch im Latein. und Gothischen zu *i* geschwächt gefunden haben (Vergl. Gr. §. 109^a. 1.). Im Irländischen ist aber dieses *i* schwerlich als eine bloße Folge der so gewöhnlichen Abschwächung des schwereren *a* zu dem leichteren *i* anzusehen, sondern wahrscheinlich dem assimilirenden Einfluß des weggefallenen *i* der Endungen *mi*, *si*, *ti* zuzuschreiben. Darum hat sich in der ersten Pluralperson, wo die sanskritische Endung (मस् *mas*) kein *i* zeigt, auch der alte *a*-Vocal behauptet; also *dagh-a-mar*, nicht *dagh-ai-mar* aus *dagh-i-mar*. Das Verhältniß von *mar* zu मस् *mas*, und in der zweiten Singularperson das von *r* zu सि *si* erklärt sich leicht durch die überhaupt so beliebte Vertauschung des *s* mit *r*; ich verweise in dieser Beziehung auf meine vergleichende Grammatik §. 22. Die neben *mar* bestehende Endung *maoid*, wofür auch *mid* vorkommt, ist schwerlich, wie Pictet annimmt, aus *mar* durch den Zusatz eines *d* entstanden, sondern sie hat ein älteres, schöneres Ahnrecht, und ist, wie ich nicht zweifle, ein Überrest des Mediums, dessen Trümmer sich im Irländischen in das gewöhnliche Aktiv geflüchtet haben. Es stimmt nämlich das in Rede stehende *maoid* vortrefflich zum zendischen 𐬨𐬀𐬯𐬀𐬀𐬀 *maidhē*, euphonisch für *madhē*, und ist somit auch ein Verwandter des griech. *μεθα*. Die entsprechende Sanskrit-Endung महे *mahē* aber ist, wie ich schon vor meiner Bekanntschaft mit dem Zend aus dem Griech. gefolgert hatte, eine Verstümmelung von मधे *madē*. Das irländische *oi* von *maoid* entspricht also dem zendischen *ai* von *maidhē*, und das ihm vorgetretene *a* steht im Einklang mit dem früher besprochenen Prinzip der Verschiebung eines *e* vor *a*, oder eines *a* vor *o* (S. 192, 193).

Philos.-histor. Abhandl. 1838.

F f

Auch in der zweiten Pluralperson scheint mir die irländische Endung *thaoi* dem skr. medialen $\text{द्वै } d'v\acute{e}$ anzugehören, dessen Diphthong \acute{e} (= $a + i$) also durch *oi* vertreten ist, dem wieder ein gunirendes *a* vorgeschoben wäre. Will man aber *thaoi* aus $\text{थ्र } t'a$ erklären, so hätte sich zwar leicht das alte *a* zu *i* schwächen können; von *thi* aber zu *thaoi* zu gelangen, kenne ich keinen auch von anderen Formen betretenen Weg. Hinsichtlich des consonantischen Verhältnisses zwischen $\text{द्वै } d'v\acute{e}$ und *thaoi* muß man erstens bedenken, daß das skr. $\text{ध्र } d'$ hier selber eine Verschiebung des *t* von $\text{त्वम् } tvam$ her ist, und zweitens, daß die irländischen Consonanten sehr beweglich sind und leicht von der Stufe der Tenues zu jener der Aspiratae und Mediae, und umgekehrt, herab und hinaufsteigen.

In der dritten Pluralperson *daghaid* für *daghid* aus *daghind* = $\text{दहन्ति } dahanti$ ist wieder das schließende *i* der skr. Endung an dem rückwirkenden Einfluß zu erkennen, den es im Irländischen zur Zeit seines Daseins auf die vorhergehende Sylbe ausgeübt hat. Die Ausstofsung des Nasals ist Folge eines ziemlich allgemein befolgten phonetischen Gesetzes (Anm. 5.), welches die kymrischen Mundarten nicht anerkennen, die auch im Übrigen nicht nur in der Personbezeichnung, sondern überhaupt in der Conjugation den uralten Flexionstypus viel vollständiger bewahrt haben als in der Declination der Nomina. Man betrachte z. B. im Niederbret. das Präsens der Wurzel *kan* singen (Legonidec, grammaire Celto-Bretonne S. 104) und im Wallisischen das von *wyv* ich bin und *bum* ich war (= skr. $\text{अभूवम् } abúvam$ gr. ἔφυν):

		Singular.	
Niederbretanisch		Wallisisch	
<i>kanann</i>		<i>wyv</i> (44)	<i>bum</i>
<i>kanez</i> (45)		<i>wyt</i> (45)	<i>buost</i>
<i>kán</i>		<i>yw</i>	<i>bu</i>
Plural.			
<i>kanomp</i> (46)		<i>ym</i>	<i>buam</i>
<i>kanit</i>		<i>ych</i> (45)	<i>buach</i> (45)
<i>kanonnt</i>		<i>ynt</i>	<i>buant</i>

Das Schottisch-Galische hat nur noch spärliche Überreste der ursprünglichen Personal-Endungen, und zwar in der ersten Person der beiden Zahler

des Conjunktivs und Imperativs; z. B. *bhuailinn* ich schlug, *bhuaileamaid* wir schlugen, *buailiam* ich soll schlagen, *buiaileamaid* wir sollen schlagen. Im Übrigen treten die Pronomina, wie sie sonst im isolirten Zustande erscheinen, hinter das Verbum; das Präsens der attributiven Verba wird aber umschrieben, z. B. *ta mi ag bualadh* heißt wörtlich „ich bin beim Schlagen“.

O'Reilly (S. 17) führt für das irländische Präsens in verschiedenen Personen auch Formen auf einfaches oder doppeltes *n* an, denen die isolirten Pronomina zur Seite gestellt werden; z. B. *mealann tu* oder *mealair* du betrügst, *mealann sé* oder *mealaidh* er betrügt, und so im Plural *mealann sinn*, *mealann sibh*, *mealann siad*; neben *mealamar* etc. Ich halte diese Formen auf *n* oder *nn* für den singularen Nominativ des Part. praes., der im Sanskrit auf *an* ausgeht, welches eine Verstümmelung des vollen Thema's *ant* (wie gr. $\omega\nu$ von $\sigma\nu\tau$) ist; also *daghan tu* = दहन त्वम् *dahan tvam* brennend du.

Wollte man mit Pictet (S. 162) für die galischen Dialekte ein Part. praes. auf *adh* annehmen, so würde man dieses aus dem skr. schwachen Thema auf *at* oder auch aus der vollen Form *ant* erklären können, mit Unterdrückung des Nasals, wie in der dritten Pluralperson. Man würde dann auch Formen wie *òladh tu* du trinkst, bei Vallancey S. 97, im Sinne von trinkend du, und Futurformen wie *mealfadh me*, *mealfadh tu* (O'Reilly S. 17) im Sinne von betrügen werdend ich, betrügen werdend du auffassen können. Ich sehe aber keinen Grund zur Annahme solcher Participia, da die Formen auf *adh* nichts anders als Infinitive sind, und Stewart in seiner galischen Grammatik ausdrücklich bemerkt (erste Ausg. S. 93): „There is no Part of the Active Voice that can, strictly speaking, be denominated a Participle. The Infinitive preceded by the Preposition *ag* at corresponds in meaning to the present Participle; and preceded by *iar* after, it corresponds to the participle of the past time; as *ag bualadh* at striking (beim Schlagen) or striking; *iar bualadh* after striking (nach dem Schlagen)“. So verhält es sich mit dem Irländischen, wo ebenfalls die Infinitive auf *adh* nur mit Hülfe von Präpositionen die Activ-Participien umschreiben. Zur Erklärung der Formen wie *òladh tu* du trinkst, *mealfadh sé* er wird betrügen, bedürfen wir ebenfalls nicht der Annahme eines Part. auf *adh*; ich glaube vielmehr, daß wenn, wie ich nicht zweifle,

O'Reilly Recht hat, daß *is me* ich bin eigentlich soviel bedeutet als „*it is I*“, die galischen Dialekte auch bei anderen Verben sich die Übertragung der dritten Person in die übrigen gestattet haben, wie unser deutsches *wir sind* eigentlich *nos sunt* bedeutet, und das altsächsische *sindun* sie sind auch für *sumus* und *estis* gebraucht wird. Wenn nun im Irländischen nach Vallancey (S. 96) neben *sgriobhaim* ich schreibe, *sgriobhair* du schreibst, *sgriobhmaoid* wir schreiben, auch *sgriobhaidh me*, *sgriobhaidh tu*, *sgriobhaidh sinn* gesagt wird: so ist dies gewiß nicht anders zu fassen, als im Sinne von „*scribit ego, scribit tu, scribit nos*“; denn *sgriobaidh* ist die regelrechte dritte Person sg. Der Infinitiv dieses Verbuns ist *sgriobhadh* und das fehlende Part. praes. wird umschrieben durch *ag sgriobhadh* beim Schreiben. Ich glaube daher auch, daß die von O'Reilly angeführten Futurformen wie *mealfadh me*, *mealfadh tu*, *mealfadh sé*, *mealfadh sinn* etc. ebenfalls nicht anders zu erklären sind, als im Sinne von „es wird betrügen ich“ etc., wenn gleich die dritte Person, im Falle nicht das Pronomen *sé* darauf folgt, *mealfaidh* und nicht *mealfadh* lautet. Den Verlust des *i* erkläre ich als Folge der Erleichterung, die durch die Belastung mit den nachfolgenden Pronomina hervorgerufen wird, welche Pronomina, wenn sie auch nicht graphisch mit dem Verbum verbunden werden, doch nichts desto weniger damit in dem innigsten Zusammenhange stehen. Übrigens schreibt Mac Curtin (S. 700) wirklich als Ein Wort *gonfadhtu* du wirst verwunden. Man darf sich also über die Ausstofsung des *i* von *gonfaidh* vulnerabiliter nicht wundern; es verhält sich damit eben so wie oben (S. 196) in dem Verhältniß von *athara* des Vaters zum Nomin. *athair*. Es kann sogar in dem in Rede stehenden Futurum die Verstümmelung der dritten Singularperson, wenn sie mit nachfolgenden Pronomina verbunden wird, noch weiter gehen als zur bloßen Ausstofsung des *i*, indem nämlich das folgende *dh* ebenfalls dem Erleichterungsprinzip aufgeopfert werden kann; daher z. B. bei Vallancey S. 103 *seasfa tu* du wirst stehen, *seasfa sé* er wird stehen, *seasfa sibh* ihr werdet stehen, (47) was gewiß nicht so aufzufassen ist, daß an die Stelle der alten, mit *fa* als Wurzel verbundenen Pronominal-Endungen, das getrennte Pronomen getreten sei, sondern als Abkürzung des ebenfalls bestehenden *seasfadh tu* etc.

In der ersten Singularperson kommt die zu erwartende einfache, oder vielmehr nach antiker Weise mit der uralten Personal-Endung verbundene

Form *mealfaim*, die zur zweiten Person *mealfair* und zur dritten *mealfaidh* stimmen würde, gar nicht vor, sondern man sagt neben *mealfadh me* bloß *mealfad*, mit Weglassung der Aspiration, was uns nicht hindert, in dieser Form dennoch eine Übertragung von der dritten Person in die erste zu erkennen; denn der Wechsel zwischen aspirirten und nicht aspirirten Formen hat im Irländischen sehr weite und unbestimmte, nicht auf sichere Gesetze zurückzuführende Grenzen. Man berücksichtigt z.B., daß wir oben (S. 225) für दहति *dahati* die in der Endung aspirirte Form *daghaidh*, im Plural aber für दहन्ति *dahanti* das unaspirirte *daghaid* gesehen haben, obwohl an beiden Stellen der T-Laut sich in gleicher Lage und Umgebung befindet, und schwerlich im Plural die Rückerinnerung an den weggefallenen Nasal die Ursache sein kann, warum hier nicht aspirirt wird. Eher glaube ich in dem Verhältniß von *mealfad* zu *mealfadh me* den Verlust der Aspiration, an ersterer Stelle, dem Umstande zuschreiben zu dürfen, daß sie nicht wie an letzterer durch ein angehängtes, wenn gleich in der Schrift getrenntes, Pronomen geschützt ist, und daher am wirklichen Wort-Ende sich verhaucht hat.

Der Plural des irländischen Futurums gestattet sowohl getrennte Formen, wie *mealfadh sinn* etc., als solche, worin die alten Personal-Endungen mit dem angehängten Verbum subst. verwachsen sind. Die letzteren lauten in dem von O'Reilly als Muster aufgestellten Verbum: 1. P. *mealfam* oder *mealfamar* oder *mealfamaoid*. 2. P. *mealfaidhe* oder *mealfabhar*. 3. P. *mealfaid*. Die Endung *dhe* der zweiten Pluralperson möchte ich nicht mit Pictet von der skr. Medial-Endung द्धे *d'vél* ableiten, da das aspirirte *dh* zu dieser Vergleichung keinen hinreichenden Anlaß gibt, indem wir auch in der 3ten P. sg. wie an manchen anderen Stellen der Grammatik das skr. त् *t* durch irländisches *dh* vertreten sehen. Das kurze *e* von *dhe* aber erklärt sich besser als Schwächung des skr. *a*, als aus *é = a + i*. Wir stellen also die Endung *dhe* unbedenklich mit dem skr. धा *t'a* oder mit त् *ta* der sekundären Formen, und mit dem griech. τε, litth. *te* und slawischen тѣ zusammen.

Die Form *mealfabhar* wird hinsichtlich ihrer Personal-Endung später ihre Aufklärung finden; (48) das ganze irländische Futurum aber ist mir vorzüglich darum wichtig, weil ich darin eine Schwesterform des latein. *ama-bo*, *mone-bo* erkenne, dessen Schlußbestandtheil ich schon in meinem

Conjugationssystem (Frankf. a. M. 1816) aus der Wurzel von *fu-i*, *fo-re* erklärt habe. Das Celtische gewährt mir nun für diese Zerlegung eine damals ungeahnte Unterstützung, nicht nur dadurch, daß, wie auch Pictet annimmt, das irländische Futurum dieselbe Zusammensetzung darbietet, sondern auch dadurch, daß dasselbe Vocal-Verhältniß, welches im Lateinischen zwischen *bam*, *bas*, *bat* etc. und *bis*, *bit*, *bimus*, *bitis* besteht, auch im schottisch-galischen Dialekt an dem isolirten Verbum subst. sich zeigt. Man vergleiche:

Latein.	Galisch	Lateinisch	Galisch
<i>bam</i>	<i>bha mhi</i> ich war	<i>bo</i> (für <i>bio</i>)	<i>bi mhi</i>
<i>bas</i>	<i>bha tu</i>	<i>bis</i>	<i>bi tu</i>
<i>bat</i>	<i>bha e</i>	<i>bit</i>	<i>bi sé</i> (49)
<i>bamus</i>	<i>bha sinn</i>	<i>bimus</i>	<i>bi sinn</i>
<i>batis</i>	<i>bha sibh</i>	<i>bitis</i>	<i>bi sibh</i>
<i>bant</i>	<i>bha iad</i>	<i>bunt</i> (für <i>biunt</i>)	<i>bi siad</i>

Also sowohl im Lateinischen wie im Schottisch-Galischen auf Seiten des Prät. *a*-Laute, und auf der des Fut. *i*-Laute, und dieses Begegnen kann nicht Zufall sein, so gewöhnlich es sonst ist, daß in bloßer Folge des Schwächungsprinzips der schwerste aller Vocale, nämlich *a*, zu dem allerleichtesten, *i*, herabsinkt. (50) Ich halte aber in vorliegendem Falle das *i* des Futurums für den wahren Charakter dieses Tempus, und zwar für die Zusammenziehung der Sylbe ηya (in der 1. P. verlängert zu ya), die dem sanskritischen, nur am Ende attributiver Zeitwörter erhaltenen स्यामि *syámi* ich werde sein die zukünftige Bedeutung einflößt. Auf dieses *syámi*, *syasi*, *syati* etc., welches eine Verstümmelung von अस्यामि *asyámi* etc. ist, gründet sich das lat. *ero* (für *erio*, *erunt* für *erunt*), *eris*, *erit* etc. — wozu *bo*, *bis*, *bit* stimmt — und das lith. *su* (für *sü*), *si*, *si-wa*, *si-ta*, *si-me*, *si-te*, worauf ich anderwärts zurückkommen werde.

Im Irländischen lautet (nach O'Reilly S. 16) das Futurum des Verb. subst.: 1. P. sg. *biad* od. *béid*; 2. P. *biadhair* od. *beidhir*; 3. P. *beidh*. Plural: 1. P. *béim* od. *béidhmur* (51) od. *béidhmí* od. *bíodhmaoid* (52); 2. P. *biaidh* od. *béidhbhur*; 3. P. *béid* od. *biadhaid* od. *béidhid*. Im Gefolge von den isolirten Pronomina steht unabänderlich die Form *beidh*, z. B. *beidh*

me es wird sein *ich*, *beidh tu* es wird sein *du*. Ich halte die Form *beidh*, sowohl wo sie für sich allein „er wird sein“ bedeutet, als wo ihr die isolirten Pronomina zur Seite stehen, für eine Entartung von *biadh*, durch Schwächung des *a* zu *i*, wornach das vorangehende *i*, um mit dem folgenden einen Diphthong bilden zu können, zu *e* werden mußte, wie wir oben (S. 195) aus *sgiath* Flügel den Genit. *sgeithe* entspringen sahen, wo jedoch die Assimilationskraft des *e* die Veranlassung zur Umlautung des vorangehenden *a* gab. Die vorauszusetzende Form *biadh* muß noch früher *biaidh* gelautet haben, wie wir vorhin *mealfadh me*, *mealfadh tu* etc. aus *mealfaidh me*, *mealfaidh tu* erklärt haben. Die Form *biadh* aber kommt mit Ablegung ihrer Aspiration in der 1. P. vor, und geht, an Wurzelstelle, Verbindungen mit den alten Personal-Endungen ein; so erklären sich die oben erwähnten Formen *biadhair*, neben dem geschwächten *beidhir* eris; *biodhmaoid* erimus, mit *o* für *a*, neben *béidhmí*, *béidhmur* und *béim*, welches letztere insoweit als die echtste Form gelten mag, als in ihr dem Ausdruck der 1sten Person nicht der der 3ten vorangeht; die 2. P. pl. entbehrt der zu erwartenden Form *béi-dhe* oder *bia-dhe*, und die 3te zeigt neben *béi-d* die überladenen, aus der 3ten Singularperson gebildeten Formen *béidh-id* und *biadh-id*.

Neben der aus der dritten Person in die erste übertragenen Form *biad* gibt es eine mit dem antiken Ausdruck der ersten Person versehene Form *bhiom*, die, wie es scheint, nur bei vorangehender Partikel *ma* wenn vorkommt, deren schließendes *a* offenbar die Ursache ist, warum ihr Anlaut im Gegensatze zu *biad* etc. aspirirt ist (vgl. S. 230); also *ma bhiom* wenn ich sein werde, Plural: *ma bhio-maoid*, welches sich ebenfalls vortheilhaft vor dem oben erwähnten, durch den Charakter der dritten Singularperson entstellten *biodhmaoid* auszeichnet. In den übrigen Personen steht unabänderlich *bhionn* — was ich für ein Participium halte nach dem Prinzip des obengedachten *mealann*, S. 227 — in Verbindung mit den isolirten Pronomina; also *ma bhionn tu* si futurus tu, *ma bhionn sibh* si futuri vos. O'Reilly nimmt für diese Konstruktion mit der conditionalen Partikel einen eigenen Modus conditionalis an, der zwar seinem Ursprunge nach rein indicativer Natur ist, und seine Bedingungskraft bloß von der Partikel *ma*, im Prät. *da*, erhält, aber doch Formen aufweist, die vielleicht, zum Theil wenigstens, aufser dieser Verbindung nicht mehr vorkommen. Im Präsens

steht *ma bhim* wenn ich bin und im Plural *ma bhíom* und *ma bhíomaoid*. Die Form *bhim* ist ihrem Ursprunge nach nichts anders als eine Verstümmelung des skr. भवामि *ḅavámi*, durch Schwächung des ersten *a* zu *i* und Herausstofsung der Sylbe *vá*; man vergleiche in letzterer Beziehung das lat. *malo* für *mavolo*. Jenes *bhim* aber stimmt merkwürdig zum althochdeutschen *bim* oder *pim* (unser *bin*), was jedoch nicht so zu verstehen ist, als wenn beide Sprachschwestern in dieser Beziehung in einer speciellen Verwandtschaft stünden, oder eine von der anderen geborgt hätte, sondern beide haben das uralte Familiengut auf gleiche Weise verschwendet oder entstellt, und sind auf diesem Wege zu einem gleichen Ergebnisse gelangt. Im Plural entfernen sich die beiden Schwestern; das althochdeutsche *birumés* hat das *v* von भवामस् *ḅavámas*, weil Halbvocale leicht ineinander überschlagen (53), in *r*-Gestalt überliefert, das irländische *bhíom* aber hat es, wie im Sing., fallen lassen, jedoch in Vorzug vor *bhim* ich bin das *á* von भवामस् *ḅavámas* in *o*-Gestalt gerettet. Die hinsichtlich der Personal-Endung vollere Form *bhíomaoid* vergleiche man mit der medialen Zendform 𐬵𐬀𐬯𐬀𐬨𐬀𐬭𐬀 *bavamaidhê*. Von *bhim* sollte man eine zweite Person *bhir* = भवसि *ḅavasi* erwarten; dafür aber steht *bhidhir* oder *bhidhinn tu*, wo *bidh*, welches in der 3. P. = भवति *ḅavati* stehen sollte, zur Wurzel-Potenz erhoben worden, und in ersterem Falle mit der Personal-Endung *ir* sich verbunden hat, (54) in letzterem mit dem Suffix des Part. praes., welches aber hier *inn* für *ann* lautet, durch den Einfluß des *i* der vorhergehenden Sylbe. (55)

Um aber zu dem Futurum *biad*, *biadh*, *biom* zurückzukehren, so muß man, wenn es nicht, was schwer zu glauben ist, reiner Zufall oder launenhafte Sprachwillkühr sein soll, daß diese Formen, und was damit zusammenhängt, zukünftige Bedeutung haben, ihr *i* für organisch halten. Es ist also hinsichtlich dessen, was der Personal-Endung vorhergeht, ein wesentlicher Unterschied zwischen *bhíom* ich werde sein, und *biom* oder *biomaoid* wir sind. Ich erkenne in dem *ia* oder *io* des futurischen *biad*, *bhíom* die Sylbe 𐬵𐬀 *ya*, welche im Sanskrit aus der Wurzel 𑖀𑖩𑖱 *as* sein — mit anomaler Abwerfung des *a*, wie im Potent. 𑖀𑖩𑖱𑖦𑖜𑖩𑖱 *syám* ich möge sein = dem altlat. *siem* — den Futur-Stamm 𑖀𑖩𑖱𑖦𑖜𑖩𑖱 *syá* bildet, der aber nur in Composition mit anderen Wurzeln sich behauptet hat, während der lateinische auf 𑖀𑖩𑖱𑖦𑖜𑖩𑖱 *syá* für 𑖀𑖩𑖱𑖦𑖜𑖩𑖱𑖦𑖜𑖩𑖱 *asyá* sich stützende Futur-Stamm *eri* aus *esi* (*eri-s*, *eri-t*, *eri-mus*, *eri-tis*) dem einfachen Gebrauch verblieben ist, und auch im Vorzug vor dem

Sanskrit den Anfangsvocal der Wurzel gerettet hat. Dafür aber hat sich die dem Futurum charakteristische Sylbe γa — deren a in der ersten P. der 3 Zahlen verlängert wird — durch Unterdrückung des a , zu i zusammengesogen, wie im Litthauischen, z. B. in *dū-sime* dabimus, und wie selbst im Prākrit der skr. Futurstamm स्य *sya* in Gestalt von हि *hi* vorkommt. Das irländische *biad*, *biadh*, *bhiom* überbietet also in treuerer Bewahrung der Sylbe γa das lateinische *eri* und *bi* von *amabi-s* etc., wie das litthauische *si* und die genannte Prākritform हि *hi*, und sein *io* von *bhiom* stimmt zu einigen griechischen, von Kön ad Greg. Cor. zusammengestellten Dialektformen, wie *πρᾶξιόμεν*, *χαρῆξιόμεθα* (vgl. Pott Etymol. Forsch. S. 115). Die Sylbe γa , welche im Sanskrit der Charakter des Futurums ist, kommt nur in Verbindung mit der Wurzel अस् *as* sein vor; denn alle übrigen Wurzeln treten im Futurum, statt die Sylbe γa unmittelbar mit sich zu verbinden, in Composition mit dem Futurum von *as* ein; und dieses Verfahren scheint uralt zu sein, da das Griechische und Litthauische schwerlich durch Zufall daran Theil nehmen; daher z. B. gr. *δῶ-σω* (für *δω-σίω*), lith. *dū-su* (für *dū-siu*) = skr. दास्यामि *dā-syāmi*; Plural: *δῶ-σομεν* (für *δω-σίόμεν*), *dū-sime* = दास्यामस् *dā-syāmas*. Selbst die Wurzel भू *bū* sein nimmt im Sanskrit, wie das entsprechende *bu* im Litthauischen, an dieser Zusammensetzung Theil; daher im Sanskrit भविष्यामि *bav-i-syāmi* und im Litth. *bū-su*; Plural: भविष्यामस् *bav-i-syāmas*, *bū-sime*. Ohne Bindevocal würde im Sanskrit *bó-syāmi*, und ohne Guna, *bū-syāmi* stehen. Dafs auch das Celtische dieser Zusammensetzung nicht fremd war, beweist ein merkwürdiger Überrest, den ich aus O'Reilly's Lexicon kenne, wo *bhus* durch „shall be“ übersetzt wird; während wir oben ein anderes, in seiner Art eben so isolirt dastehendes und eben so merkwürdiges *bhus* dem skr. भूयस् *būyas* mehr begegnen sahen. Dem futurischen *bhus* aber steht das litthauische *būs* er wird sein zwillingschwesterlich zur Seite. Es fragt sich nun, ob das oben erwähnte *bhiom* als eine Verstümmelung des skr. भविष्यामि *bavisyāmi* — wofür man auch *bó-syāmi* erwarten könnte — anzusehen sei, so dafs von der Hauptwurzel der Vocal *ú* und von dem angehängten *syāmi* das *s* weggefallen sei; oder ob die Formen *bhiom*, *biad* auf eine Zeit hindeuten, wo im Skr. die Sylbe γa zur Bildung des Futurums nicht blos mit der Wurzel अस् *as*, sondern auch mit anderen Verben in unmittelbare Verbindung trat? Ich ziehe die erstere Auffassung vor, und erinnere hinsichtlich der verschie-

denartigen Verstümmelung von स्य *sya* — einmal zu *s* (in *bhus* er wird sein) und dann zu *ia* oder *io* in *biadh*, *bhiom* — an das doppelte Schicksal, welches die Dativ-Endung भ्यस् *bhyas* im Irländ. gehabt hat, indem sie am Artikel nur den Endlaut in Gestalt eines *h* (S. 216), an Substantiven aber nur das anfangende *bh* gerettet hat; so wie auch an die doppelförmige Zerstückelung des Comparativsuffixes ईयस् *iyas*, einmal zu *e* = ई *í*, und dann zu *s* in *bhus* mehr.

Aus *biad*, *biadh* entspringt in der Composition mit attributiven Zeitwörtern die früher erwähnte Form *fad*, *fadh* (S. 228), wo der Wegfall des *i* eine Folge der durch die Belastung mit dem vorangehenden Theile des Compositums hervorgerufenen Neigung zur Verminderung des Gewichts des letzten Gliedes des Ganzen ist. Auch die Ersetzung des *b* von *biad*, *biadh* durch *f* ist Folge dieses Antriebes zur Schwächung, weil *f* für leichter gilt als *b*, und daher sehr häufig den skr. Halbvocal ॠ *ṛ* vertritt. (56) Wenn aber dem zusammengesetzten Futurum die negative Partikel *ni* vorangeht, die zwar nicht graphisch damit verbunden wird, aber nichtsdestoweniger damit ein phonetisches Ganze ausmacht: so schmilzt das auxiliare *biad* bis auf seinen Anlaut zusammen, der aber dann nicht als *f* erscheint, sondern als *bh*, und mittels eines *a* mit der attributiven Wurzel verknüpft wird, z. B. *ni ghonabh* non vulnerabo (Mac Curtin S. 700); doch gibt es, wie es scheint, für die übrigen Personen keine analoge Formen, und man sagt in der 3. P. sg. *ni ghonfadh*. (57) Noch ist zu bemerken, daß alle mehrsyllbigen Verba, auch ohne daß ihnen die Partikel *ni* vorhergeht, im Futurum das *f* des Hilfsverbums überspringen, z. B. von *eirigh* aufstehen kommt *eireochadh mé* es wird aufstehen ich für *eireochfadh mé* (O'Reilly S. 16. b.). Das *eo* für *i* in der zweiten Sylbe erkläre ich aus dem rückwirkenden Einflusse des *a* der dritten Sylbe, wie wir früher aus dem skr. तिथि *tit'a* Feuer das irländische *tíota* Sonne haben entstehen sehen (S. 194). In vorliegendem Falle steht demnach *eo* als Entartung von *io*.

Auch im Potentialis tritt das in Rede stehende Hilfsverbum in Verbindung mit attributiven Wurzeln, daher z. B. *do mhealfainn* „I would or could deceive“, wo die erste Person durch doppeltes *n* für *m*, angedeutet ist. (58). Den vorangehenden Diphthong *ai* könnte man versucht werden, mit dem skr. ए *é* (= *a + i*) des Potent. भवेयम् *bavé-y-am*, भवेत् *bavé-s* etc. zu identificiren, wo das *a* der Klassenvocal, und der mit ihm

verwachsene *i*-Laut der Modusausdruck ist. Man müßte, wenn dem so wäre, in den übrigen Personen, z. B. im Plural *mhealfadhmois*, das bloße *a* für eine Verstümmelung von *ai* halten. Ich ziehe aber vor, *mhealfainn* aus *mhealfinn* zu erklären, und das *a*, wie oben (S. 225) im Präs. *daghaim*, als Folge der Assimilationskraft des *a* der vorhergehenden Sylbe anzusehen. Das *i* von *fainn* aber gilt mir als Schwächung eines älteren *a*; also *fainn* aus *finn*, und dieses aus *fann* für *fam*, wodurch wir also dem lat. *bam* von *amabam* und dem skr. अभवम् *abavam* ich war entgegengeführt würden, was wir uns um so lieber gefallen lassen, als der in Rede stehende Modus sowohl hinsichtlich seiner Bedeutung als auch vermöge der ihm in Gemeinschaft mit dem Präteritum vortretenden Partikel *do*, der Vergangenheit angehört. (59) Der Vocal von *do* hat Aspirationskraft, daher *mhealfainn* für *mealfainn*. In der zweiten Person gibt Mac Curtin von der Wurzel *gon* verwunden die Form *do ghonfadha*, deren Endung, wenn sie genuin ist, aus dem skr. medialen घास् *t'ás* von अभवथास् *abavat'ás* zu erklären wäre. Von *scriobhfainn* gibt jedoch Mac Curtin die Form *scriobhfadh*, und die 2. P. von *mhealfainn* ist nach O'Reilly *mhealfadh*, wo jedenfalls das *dh* als Ausdruck der zweiten Person gelten muß, sei es, daß es als Verstümmelung von *dha* auf die skr. Endung घास् *t'ás* zurückzuführen sei, oder auf das Pron. *tu*. (60) In der dritten Person setzt Mac Curtin *do ghonfadh*, *do scriobhfadh*, und O'Reilly fügt der Form *mhealfadh* noch das isolirte Pronomen *sé* bei.

In der 1sten Pluralperson finden wir bei Mac Curtin: *do ghonfamaois*, was echter scheint als die Form *mhealfadhmaois* bei O'Reilly, welcher die 3te Singularperson als Thema zum Grunde liegt. Es könnte jedoch auch *ghonfamaois* aus *ghonfadhmaois* verstümmelt sein. Was aber die Endung *maois* anbelangt, so führte sie mich zuerst zu der Védischen Plural-Endung *masi*, die im Zend, in der Form von *𐬨𐬀𐬎𐬀 mahi*, die regelmäßige Endung der Haupt-Tempora ist. Ich glaubte, daß das *i* von *masi* auf die vorhergehende Sylbe zurückgewirkt, und so *mois* für *mosi* aus *masi* gezeugt habe. Das *a* von *maois* ist jedenfalls ein vorgeschobener Vocal nach Art des skr. Guna, wovon ich schon früher geredet habe (S. 193). Da aber auch die dritte Pluralperson hinter der eigentlichen Personal-Bezeichnung ein räthselhaftes *is* darbietet, z. B. *do ghonfadaois* sie würden verwunden, *do scriobhfadaois* sie würden schreiben (M. C. S. 701), *do mhealfaidis*

sie würden betrügen (O'R. S. 17): so ziehe ich jetzt vor, an beiden Stellen das angehängte *is* aus gemeinschaftlicher Quelle fließen zu lassen, und wende mich zu der Partikel स्म *sma*, die im Sanskrit häufig dem Präsens vergangene Bedeutung gibt, und die wohl auch in dem in Rede stehenden, an das Präter. sich anschließenden Modus an ihrem Platze steht. Ich glaube diese Partikel in einer ähnlichen Verstümmelung, wie im Irländischen, im Zigeunerischen entdeckt zu haben, sowohl als Bildungsmittel des Conjunktivs, wie des Präteritums, indem z.B. *me wejom* ich wurde bedeutet, aber *me wejomes* ich würde; *job wela* er wird, aber *job weles* er werde; *me hom* ich bin, aber *me homes* ich war (Graffunder S. 10). Auf diese Partikel nun, die im Zigeunerischen auf alle Personen sich erstreckt, und die wir im Irländischen früher schon in einer vollständigeren Form gesehen haben (S. 220), glaube ich auch das in Rede stehende *is* von *do ghonfamao-is*, *do ghonfadao-is* zurückführen zu dürfen. Es würde also in letztgenannter Form *fadao* auf das mediale अभवन्त *ab'avanta* sie waren sich stützen, (61) mit *o* für *a*, wie im gr. ἐλέγοντο, und mit Verschiebung eines *a* nach früher erwähntem Prinzip (S. 193). Der Nasal ist verschwunden, wie im Präs. *daghaid* = दहन्ति *dahanti*; die angehängte Sylbe *is* aber ist höchst wahrscheinlich eine Umstellung von *si*, und dieses eine Schwächung von *sa*, so daß also vom skr. स्म *sma* nur das *m* verloren gegangen wäre. In der 1sten Person entspricht *fa-mao-is* dem skr. activen अभवाम स्म *ab'avāma sma*, also *mao* für म *ma*, wie oben *dao* für *ta*. In der zweiten Pluralperson setzt O'Reilly *mhealfaidhe* oder *mhealfaidhsibh*, und Mac Curtin gibt die Formen *do ghonfadhsibh* und *scriobhfadhsibh*, mit der Bemerkung, daß sie durch die 3. P. sg. und das Pron. der 2. P. pl. umschrieben seien. Es könnte aber auch hier das *dh* als die Verstümmelung der volleren Endung *dhe*, wovon bereits Erwähnung geschehen, aufgefaßt, und die Beifügung des isolirten Pronomens dem Umstande zugeschrieben werden, daß man durch dieses *dh*, weil ein gleicher Ausgang in der 3. P. sg. vorkommt, die zweite Pluralperson nicht deutlich genug ausgedrückt fühlte. Wenn aber in der 1. P. pl. nach O'Reilly auch die Form *mhealfaidh sinn* vorkommt, so bleibt hier kein anderer Ausweg übrig, als diese Form im Sinne von „es würde betrügen wir“ aufzufassen, wobei das *i* von *faidh* durch den rückwirkenden Einfluß des *i* des Pron. *sinn* zu erklären sein dürfte.

Im isolirten Zustande liegt dem Verbum subst. im Potent. in allen Personen eine Form auf *dh*, also die 3te Singularperson, als secundäre Wurzel zum Grunde, nur dafs in der 1. P. sg. neben *do bhéidhinn* oder *do bhéidhfinn* (62) auch *do bheinn* vorkommt. Die 2te P. lautet *do bheidheadh*, die 3te *do bhéidh sé*; Plural: 1. P. *do bhéidh sinn*, 2. P. *do bhéidh sibh*, 3. P. *do bhéidhis* oder *do bhéidh siad*. Die Form *bheinn* ich würde sein, deren Aspiration durch das vorangehende *do* erzeugt ist, könnte, wenn sie nicht auf das skr. indicative Prät. *अभवम् abavam* sich stützt, und das modale Verhältniß bloß durch den Sprachgebrauch hineingetragen ist, als eine starke Zusammenziehung des gleichbedeutenden skr. *अभविष्यम् abavisyam* ich würde sein aufgefaßt, und so in der 3. P. *bhéidh* aus *अभविष्यत् abavisyat* erklärt werden, welches ohne Bindevocal *abósyat* lauten würde. Wäre diese Erklärung richtig, so müßte auch das, was vorhin über die Sylbe *fainn* von *mhealfainn* bemerkt worden, auf diese Weise berichtigt werden. Ich bin um so geneigter dies zu thun, als dann der Bedeutungs-Unterschied zwischen *do bheinn* ich würde sein und dem sogenannten Modus consuetudinalis *do bhinn* „I was usually“ seine formelle Begründung hätte. Letzteres verhält sich, nach Abzug des Augments, zu *अभवम् abavam* ich war ungefähr wie oben *ma bhim* wenn ich bin zu *भवामि bhavāmi*. Hierbei aber ist es wichtig zu beachten, dafs, wo im Skr. dem *m* der 1sten Person ein *i* nachfolgt, der labiale Nasal im Irländischen sich behauptet hat, zum Beweis dafs der Wegfall des *i* nicht gar zu alt sein kann; für skr. schließendes *m* aber steht irländisches *nn*, wie im Griechischen die Endung *m* zu *v* geworden, das *m* von *mi* aber geblieben ist. Also wie *δίδωμι = ददामि dadāmi*, aber *ἐδίδων* gegen *अददाम् adadām*, so im Irländischen *daghaim* ich brenne gegen *दहामि dahāmi*, *ma bhim* wenn ich bin gegen *भवामि bhavāmi*, *ma bhíom* wenn ich sein werde gegen *भविष्यामि bhavisyāmi*; aber *do bhinn* ich pflegte zu sein gegen *अभवम् abavam* und *do bheinn* ich würde sein gegen *अभविष्यम् abavisyam*. Die zweite Person von *bhinn* ich pflegte zu sein lautet *búha*, welches auf das skr. mediale *अभवथास् a-bavat'ās* sich gründet; die dritte Person *bhidheadh* häuft, im Mißverständniß des aus grauer Vorzeit Überlieferten, Endung auf Endung, wie aus dem Gothischen *sind* sie sind im Althochdeutschen, bei Isidor, durch Anfügung einer neuen Personalendung *sindun* geworden, welches im Altsächsischen auch in die beiden ersten Personen eingedrungen ist. Der Plural ist: 1. P.

bhimaiois oder *bhimís* = अभवाम स्म *ab'aváma sma* (s. S. 236); 2. P. *bhithidh*; 3. P. *bhídís* = dem medialen अवन्त स्म *ab'avanta sma*.

Was die Form *bithidh* ihr pflegt zu sein anbelangt, so ist vielleicht anzunehmen, daß in ihr der Ausdruck der 2ten Pluralperson doppelt stehe, einmal *thi* aus *thaoi*, wie oben (S. 225) *daghthaoi*, und dann *dh* aus *dhe*. Offenbar ist auf diese Weise die Form *tighthaidh* ihr kommt entsprungen, allein in *bhithidh* könnte auch das *th* als Verschiebung eines *dh*, und dieses als der in die Wurzel hineingewachsene Charakter der 3. P. sg. erklärt werden. Diese letztere Auffassung gewinnt dadurch den Vorzug, weil die Form *bith* im schottischen Dialekt ganz und gar den Charakter einer sekundären Wurzel angenommen hat, wovon z. B. *bithinn* ich würde sein, *bitheadh e* er würde sein, *bitheamaid* wir würden sein, *bitheas mi* ich werde sein (nach *ma* wenn), *bitheam* ich soll sein, *bithibh* seid. (63)

Da der Infinitiv *bith*, und im Irländischen *beith* lautet, so glaubt Pictet (S. 161), es sei von hier aus ein *th*, und bei manchen anderen ursprünglich vocalisch endigenden Wurzeln ein *t*, oder *d* oder *dh* in die Verbalwurzel eingedrungen. Ich kann diese Ansicht nicht theilen, am wenigsten hinsichtlich des Verb. subst., welches im Irländischen aufser dem erwähnten *bhithidh* ihr pflegt zu sein, nur noch in der von O'Reilly als Relativum desselben Tempus angegebenen Form *do bhitheadh* ein solches mit der Wurzel verwachsenes *th* zeigt, sonst aber überall, wo die Wurzel einen consonantischen Zuwachs erhalten hat, dieser in einem *dh* besteht, welches sich am befriedigendsten als Charakter der dritten Person erklärt, dessen Verwachsen mit dem Verbum überhaupt in der Sprachgeschichte mehr Analogien für sich hat, als das des Infinitivsuffixes. Wenn nun das, in der Regel mehr entartete Schottisch-Galische dem irländischen *bheidhinn* ich würde sein (echter *bheinn*) die Form *bhithinn*, und dem irländischen *bídhidh* seid die Form *bithibh* gegenüberstellt: so wird man es sich wohl gefallen lassen, daß in einigen Formen auch das Irländische ein *th* für *dh* zeigt, zumal da überhaupt in den galischen Dialekten ein sehr freies, nicht in bestimmte Gesetze einzuengendes Auf- und Absteigen in den Stufen eines und desselben Organs stattfindet.

Was aber die übrigen von Pictet S. 161 zusammengestellten Verba anbelangt, deren Wurzel im Skr. vocalisch endet, im Irländischen aber aus dem Infinitivsuffix einen T-Laut in die Wurzel gezogen haben soll: so kann

ich weder annehmen, daß z. B. das *d* von *stadaim* ich stehe, oder das *t* von *potaim* ich trinke, oder das *dh* von *meadhaighim* ich wiege, oder das *th* von *eathaim* (64) ich gehe identisch sei mit dem *t* der sanskritischen Infinitive स्थातुम् *st'á-tum* stehen, पातुम् *pá-tum* trinken, मातुम् *má-tum*, एतुम् *é-tum* gehen, noch annehmen, daß die betreffenden T-Laute von irländ. Infinitiven wie *stad* in das irländische Verbum eingedrungen seien. Die Existenz der Formen *stad*, *pat*, *meadh* etc. als Infinitive, die ich bezweifle, wäre vor allem zu beweisen; sollten sie aber sich erweisen lassen, so würde ich annehmen, daß das, was den Präsensformen *stadaim*, *potaim* etc. als Wurzel zum Grunde liegt, auch ohne Beifügung eines Suffixes oder mit Abschleifung eines schließenden Vocals als Infinitiv gelte, wie dies im Irländischen nicht selten ist; z. B. *òlaim* ich trinke, *òl* trinken, *iomchraim* ich trage, *iomchar* tragen, *ceannaighim* ich kaufe, *ceannach* kaufen. Es bedarf aber zur Erklärung der Verba *potaim*, *stadaim* etc. weder des Infinitivs noch sonst eines Substantivs oder Adjectivs, um den T-Laut, womit ihre Wurzel schließt, daraus zu entlehnen; denn wir haben auch in anderen indisch-europäischen Sprachen die Neigung wahrgenommen, Wurzeln, die ursprünglich mit einem Vocal schliessen, durch einen T-Laut zu unterstützen (Vergleich. Gramm. §. 109^b. S. 124 ff.), und es mag hier auch die Erscheinung berücksichtigt werden, daß, im Sanskrit selbst, die mit kurzem Vocal schließenden Wurzeln vor dem Gerundial-Suffix ण *ya* und am Ende von Compositen, statt die eigentliche Wurzel zu zeigen, in einer durch *t* erweiterten Gestalt auftreten; z. B. विश्वजित् *viśva-g'it* alles besiegend, für विश्वजि *viśva-g'i*, womit dem Prinzip nach das lat. *it* gehend (Nom. *es*) in *com-it*, *equ-it*, *al-it* etc., und *stit* stehend (eine Schwächung von *stat*) in *super-stit*, *anti-stit* zusammenhängt.

Da uns der Gang der Untersuchung zum Infinitiv geführt hat, so wollen wir die Art seiner Bildung im Celtischen etwas näher betrachten. Sein gewöhnlicher Ausgang in den beiden galischen Dialekten ist, wie bereits früher bemerkt worden, *adh*; hierbei entspricht das *a* dem Charakter der skr. ersten oder sechsten Klasse, woran sich die celtische Conjugation überhaupt anschließt (s. S. 225). Das *a* dieser Klassen tritt im Sanskrit nur gelegentlich in die Wortbildung ein, z. B. in वसति *vas-a-ti* Nacht von वस् *vas* wohnen. Im Gothischen aber erscheint es in allen Passivparticipien starker Form, z. B. in *biug-a-n(a)-s* = skr. भुगन्स् *ḅug-na-s*; und es kann

nicht befremden, wenn es auch im Celtischen über die Grenzen der Special-Tempora hinaus sich verbreitet hat. Was das *dh* von *dagh-a-dh* brennen und ähnlichen Infinitiven anbelangt, so zweifle ich nicht, daß es wie in *dagh-ai-dh* = दहति *dah-a-ti* für *t* stehe, und daß es einen ihm zur Seite gestandenen Vocal verloren habe. Es fragt sich aber: war dieser Vocal ein *u*? so daß *daghadh* dem skr. Infinitiv दग्धुम् *dag-d'um* (euphonisch für *dah-tum*), dessen *m* der Accusativcharakter ist, entsprechen würde; oder war es ein *i*? in welchem Falle wir das Suffix ति *ti* darin erkennen würden, welches abstrakte Substantive bildet, und worauf ich schon anderwärts die litthauischen und slawischen Infinitive auf *ti* zurückgeführt habe; man vergleiche z. B. das litth. *buti* sein und das slaw. БУТИ *byti* mit dem skr. Abstractum भूति *búti* das Sein. Zu Gunsten der Ansicht, daß die celtischen Infinitive auf *dh* als Schwesterformen der litthauisch-slawischen Infinitive und der skr. Abstracta auf *ti* zu betrachten seien, kann vorzüglich der Umstand geltend gemacht werden, daß es im Irländischen wirklich Infinitive auf *tin* gibt, die auch dadurch merkwürdig sind, daß sie das Wortbildungssuffix unmittelbar mit der Wurzel verbinden, die alte Tenuis bewahrt, und, was mir das wichtigste ist, das alte Accusativzeichen gerettet haben, und zwar in Gestalt von *n*, wie im Griechischen, weil, wie früher bemerkt worden (S. 237), der labiale Nasal, wo er von Haus aus am Ende stand, immer diese Umwandlung erfahren hat, und zwar häufig mit Verdoppelung. Beispiele sind *gin-tin*, auch *giontuinn* erzeugen, *cloistin* hören, *buintin* berühren, *fantin* wohnen. Das letztere stimmt trefflich zum skr. वस्तिम् *vastim* das Wohnen (im Acc.), und scheint in der Wurzel das *s* zu *n* entartet zu haben, eine Erscheinung, die vorzüglich am Ende der Wörter gewöhnlich, aber auch in der Mitte vor einem Consonanten nicht befremdend ist.

Es gibt auch Infinitive, im Irländischen wie im Schottisch-Galischen, die das alte *t* des Bildungssuffixes zu *s* entartet haben; diese begegnen so, in ihrer Accusativform auf *sin*, dem griech. σιν von Abstracten auf σι-s, deren σ wie das der 3. P. (δίδωσι aus δίδωτι) ebenfalls aus τ entartet ist. Hierher gehören z. B. *faic-sin* sehen, *tuig-sin* verstehen, *treig-sin* verlassen (65), *raig-sin* ankommen, *mair-sin* dauern, *goir-sin* krächzen, *beir-sin* tragen, *saoil-sin* od. *saoil-tin* denken. Der Übergang des *t* in *s* scheint vorzugsweise durch einen vorangehenden Guttural oder *r* begünstigt zu sein; doch finde ich im Schottisch-Galischen, wo das schließende *n* überall ver-

doppelt wird, auch *creid-sinn* glauben (Stewart 1. Ausg. S. 87), und hinter *r* kommt bei mehreren Verben auch ein bloßes *t* vor, eine Verkürzung, die ich dem Umstande zuschreibe, daß dem Infinitivsuffix mehr als eine Sylbe vorhergeht; z. B. *labhair-t* sprechen, *freagair-t* antworten (vgl. skr. प्रच्छ *praç* fragen).

Pictet erklärt (S. 160) die Infinitive auf *tin* und *sin* aus dem skr. *tum*, ohne, wie es scheint, sich der formell näher liegenden Abstracta auf *ti* und der lithauisch-slawischen Infinitive auf *ti* zu erinnern, und ohne da, wo er von der Art handelt, wie das skr. *u* im Celtischen vertreten ist, einen einzigen Fall mit *i* als Vertreter des ँ *u* anzuführen (l. c. S. 20 ff.). An sich hätte jedoch die Entartung des *u* zu *i* nichts Befremdendes, weil *u* schwerer ist als *i* (Vocalismus S. 227), und die Entartung der Laute in der Regel vom Schwereren zum Leichterem fortschreitet, wobei jedoch die Sprachgeschichte am meisten von solchen Erscheinungen zu berichten hat, wo *a*, weil es der schwerste Vocal ist, zu seinem Gegenpol, dem *i*, sich geschwächt hat, während Entartungen des, hinsichtlich der Schwere in der Mitte liegenden, *u* zu *i* viel seltener sind, und die galischen Mundarten, wie es scheint, keinen sicheren Beleg für solchen Übergang des Leichten zum Leichtesten darbieten. Sollten aber dennoch, was ich nicht als unmöglich abweisen will, die Infinitive auf *tin*, *sin* (*tinn*, *sinn*), und somit auch die verstümmelten auf *t*, *dh*, aus *tum* entsprungen sein: so würde ich das *i* des oben erwähnten *giontuinn* dem rückwirkenden Einfluß der Liquida (s. S. 191), und die überwiegende Mehrheit der Formen auf *tin* oder *sin* (schottisch-g. *tinn*, *sinn*) durch Ausstossung eines *u* erklären. Der Analogie von *giontuinn* folgt noch *cantuinn* singen und *sealtuin* sehen, und im Schottisch-Galischen gibt es nach Stewart folgende Formen auf *tuinn*: *beantuinn* berühren, *buntuinn* wegnehmen, *cantuinn* singen, *giontuinn* erzeugen, *fantuinn* wohnen, *mealtuinn* genießsen, *leantuinn* folgen. Wir haben im Ganzen bei Stewart die runde Zahl von 20 Infinitiven, die entweder auf *tinn*, *sinn* oder *tuinn* enden; und hiervon fallen 8 der Form auf *tuinn* anheim. Doch kommt es mir hier nicht darauf an, daß die Zahl der Formen auf *tuinn* die kleinere ist, sondern darauf, daß sie alle in der vorhergehenden Sylbe ein *a*, *o* oder *u* haben, die Formen auf *tinn* oder *sinn* aber sämtlich ein *i*. Hierin finde ich nun den Leitstern für die Vertheilung der Form auf *tuinn* einerseits und der auf *tinn* oder *sinn* andererseits; denn es gilt als Gesetz in den galischen

Dialekten, daß die starken Vocale: *a*, *o* und *u*, die folgende Sylbe, wenn sie einen schwachen Vocal, *e* oder *i*, enthält, dadurch sich ebenbürtig machen, daß sie ein *a* in dieselbe hineinragen, während umgekehrt durch den Einfluß eines *e* oder *i* einem *a*, *o* oder *u* der folgenden Sylbe ein *e* vorgeschoben wird. In Folge dieses Gesetzes ist oben, im Einverständniß mit den einheimischen Grammatikern, das Verhältniß von *daghaim*, für *daghim*, zu *tighim* erklärt worden. In vorliegendem Falle aber haben wir an der Stelle des zu erwartenden *a* in den Infinitiven wie *cantuinn* ein *u*. Da aber *u* leicht durch Schwächung aus *a* entsteht, und wir z. B. oben (S. 192) das skr. Suffix *man* in Gestalt von *mhuin* neben *mhain* gesehen haben: so wird es nicht unpassend erscheinen, wenn ich die Infinitive auf *tuinn* aus *tainn* erkläre. In keinem Falle aber kann es Zufall sein, daß die 8 Infinitive auf *tuinn* einen starken Vocal — *a*, *o* oder *u* — in der vorhergehenden Sylbe zeigen; die 12 auf *tinn* oder *sinn* aber ein *i*, entweder allein oder als letztes Glied eines Diphthongs; also z. B. *cinntinn* wachsen gegen *cantuinn* singen. Wenn ich aber, wie ich nicht zweifle, Recht habe in dieser lautgesetzlichen Begründung des Gegensatzes zwischen *tuinn* und *tinn* oder *sinn*: so ist es ein merkwürdiges Spiel des Zufalls, daß uns die Assimilationskraft eines *a*, *o* oder *u* in die Form des Infinitivsuffixes einen Schein geworfen hat, wodurch dasselbe in der Gestalt von *tuin* oder *tuinn* dem skr. तुम् *tum* so täuschend ähnlich wird. Es braucht aber auch *tim* keine große Änderung zu erfahren, um dem तुम् *tum* ähnlich zu werden.

Stewart führt unter den selteneren Infinitivformen zwei auf *mhuin* an, nämlich *ginmhuin* erzeugen neben *giontuinn*, und *leanmhuin* folgen neben *leantuinn*. Dies sind ihrem Ursprunge nach abstrakte Substantive, die den skr. auf मन् *man*, wie जन्मन् *g'anman* Geburt, entsprechen, und deren Suffix mit dem des Partic. Medii und Passivi auf मान *mána*, griech. μένος verwandt ist. Da nun die griech. Infinitive auf μέναι, μέν, εν, woraus die gewöhnliche Form ειν hervorgegangen, mit dem Suffix μένος zusammenhängen (Conjugationssystem S. 85), so ergibt sich hieraus eine interessante Ableitungsverwandtschaft zwischen den erwähnten celtischen Infinitiven auf *mhuin* und den griechischen wie ἀκούέμεν, und namentlich würde das erwähnte *gin-mhuin* erzeugen im griech. Gewande als γεν-έ-μεν erscheinen. (66)

Es gibt in den galischen Dialekten auch Infinitive auf *mh*, z. B. *seasamh* stehen, wo das *a* der Klassenvocal ist, das *mh* aber, wie ich glaube, eine Verstümmelung des Suffixes *mhuin*, wie wir oben (S. 203) den Nom. Acc. *daileamh* vom Stamme *daileamhan* gefunden haben. Eine bedeutende Anzahl von Infinitiven hat, wie Stewart bemerkt, gar kein Suffix, und diese scheinen mir erst durch allmähliche Abschleifung zu diesem, mit der Wurzel identischen Zustand gelangt zu sein; also z. B. *ol* trinken aus *oladh*, *ruith* laufen aus *ruitheadh*. Unter den 16 von Stewart als unregelmäßig bezeichneten Infinitiven ist mir besonders die Form *faotainn* finden, von *faigh*, wichtig. Ich theile *fao-tainn*, als Verstümmelung von *faogh-tainn*, und sehe in dessen *tainn* gleichsam den Urtypus des oben erwähnten *tuinn*, dessen *u* ich dort, ohne die Bestätigung durch *fao-tainn* zu kennen, als Entartung von *a* und durch die Assimilationskraft der vorhergehenden Sylbe herangezogen, erklärt habe. Die übrigen Anomalien beruhen größtentheils darauf, daß dem Infinitiv ein erweitertes Verbal-Thema auf *ch* zum Grunde liegt, wie es deren in den galischen Dialekten sehr viele gibt. Dieses *ch* nun erscheint in den in Rede stehenden Infinitiven zum Theil ohne Suffix, zum Theil mit dem Zusatz eines *d*, als Erweichung und Verstümmelung der vollen Form *tinn*; daher z. B. *beucaich* brüllen von dem einfacheren Verbal-Stamm *beuc*, *caisdeach-d* horchen von *caisd*. In *teach-d* kommen von *thig* hat keine Erweiterung der Wurzel statt, sondern nur Verwandlung der Media in eine Aspirata, wodurch, im umgekehrten Verhältniß zum griech. $\tau\acute{\iota}\theta\epsilon\tau\iota$ für $\tau\acute{\iota}\theta\epsilon\theta\iota$, die Aspiration des Anfangsconsonanten der Wurzel aufgehoben wurde. Neben *teach-d* besteht auch eine Form *thig-inn*, dessen Suffix offenbar nichts anderes als die Verstümmelung von *tinn* ist. Was aber das Vocalverhältniß zwischen *teachd* und *thig* anbelangt, so scheint mir das *a* der Reflex des weggefallenen Klassen- oder Conjugationsvocals zu sein, der ursprünglich zwischen der Wurzel und dem Infinitivsuffix gestanden haben muß, und in der gewöhnlichen Infinitivform auf *a-dh* wirklich vorkommt. Im Irländischen kommt in Folge einer solchen phonetischen Rückwirkung von *tig* das Futurum *tiocfad* ich werde kommen, wo also *o* für *a* steht, wie oben (S. 194) in *tiota* gegenüber dem skr. तिथ *tit a*.

Die irländische Wurzel *tig*, schottisch *thig*, bietet in ihrer Conjugation noch eine andere Merkwürdigkeit dar, nämlich die, daß sie im Präter. einen Nasal oder eine ganze, einen Nasal enthaltende Sylbe einfügt, wie dies

im Sanskrit bei der 7ten Klasse der Verba, jedoch nur in den Special-Temporen, der Fall ist, wo vor den schweren Personal-Endungen die Sylbe *na*, vor den leichten ein bloßer Nasal eingefügt wird; z. B. von युञ्ज् *yug'* verbinden kommt युनक्ति *yunakti* er verbindet und युञ्जन्ति *yung'anti* sie verbinden; und in der 3. P. sg. des ersten Prät. अयुनक् *ayunak* er verband. Letzteres steht für *ayunakt*, weil zwei Consonanten am Wort-Ende nicht geduldet werden, weshalb auch in der 2. P. अयुनक् *ayunak* für *ayunaks'* gesagt wird. Man vergleiche mit अयुनक् *ayunak* das irländische *do tháinic* oder *do tháinig sé* er kam; doch ist hier nicht *ni* die eingeführte Sylbe, sondern *ain*, oder eigentlich *an*, dem durch die euphonische Rückwirkung des folgenden *i* ein *i* beigemischt worden. In der 1. P. sg. steht *do tháingéas* als Zusammenziehung von *tháinigeas*, in dem der Wachsthum des Wortes nach außen eine Zusammenziehung im Inneren veranlaßt hat; das *i* von *tháing* aber hat auch seinerseits auf die folgende Sylbe gewirkt, die eigentlich *as* lauten sollte, — wie z. B. in *do ghonas* ich verwundete —, was aber zu dem vorangehenden Theile des Wortes nicht stimmen würde (s. S. 242). Der Plural lautet in der 1. P. *do thánacsam*, indem hier dem *a* von *sam* eine Rückwirkung gestattet worden, und das vorhergehende *i* sich assimilirt hat, welches *i*, wenn es geblieben wäre, zugleich hätte rückwärts und vorwärts wirken, und so die Form *tháinicseam* erzeugen müssen. Die 2. P. sg. lautet *do thángais* oder *tháingis*, so daß in letzterer Form, nach Ausstossung des *a*, das nun allein übrig bleibende *i* in der vorhergehenden Sylbe sich abspiegelt hat.

Betrachtete man in dem vorliegenden irländischen Prät. die 2te Singularperson für sich, so würde man das *s* von *do thángais* du kamst, *do ghonais* du verwundetest, *do mhealais* du betrogst und ähnlichen Formen für den Ausdruck der 2ten Person halten; allein die oben erwähnte 1ste Person sg. und pl. zeigen, daß das *s* Tempus-Charakter ist, und daß dieses Tempus mit dem skr. vielförmigen Prät. und griechischen Aorist zusammentrifft, womit es auch Pictet verglichen hat, und worauf ich auch anderwärts die slaw. Präter. wie *dach* ich gab, dessen *ch* die Entartung eines Zischlauts ist (Vergl. Gramm. §. 255. m.) zurückgeführt habe. In diesem vielförmigen Prät. verschwinden, wie in allen Temporen, die ich die allgemeinen nenne, die Klassenmerkmale, also auch der Nasal oder die Nasal-Sylbe von युनक्ति *yunag'mi* ich verbinde, अयुनजम् *ayunag'am* ich verband, अयुञ्जम्

ayung'ma wir verbanden. Wenn nun aber in dem entsprechenden latein. Verbum der nicht radicale Nasal fest in die Wurzel hineingewachsen ist — während das griech. ΖΥΓ sich davon ganz frei gehalten hat — und daher *juncti* dem skr. अयौक्तम् *ayáuk-sam* gegenübergestellt wird: so darf es uns auch nicht wundern, wenn das Celtische die in Rede stehende Einfügung an einer Stelle hat, wo man sie nicht erwarten sollte, und da, wo sie legitim wäre, davon frei ist. Wenn man *tinigim* für *tigim* ich komme sagte, im Prät. aber *do thigeas* für *do tháingeas*, so wäre dies dem alten Prinzip gemäfs.

Pictet zieht (S.158) das in Rede stehende irländische Prät. zu der skr. 2ten Bildung des vielförmigen Präteritums, die genau zum griech. 1sten Aorist stimmt, indem sie an das zur Wurzel tretende *s*, welches ich aus dem Verb. subst. erkläre (Conjugationssystem S.19), ein *a* setzt, welches, wie das der Klassensylbe der 1sten Haupt-Conjugation, vor *ma* und *va* (nicht vor schließendem *m*) verlängert wird. Man vergleiche

Singular.	
Sanskrit	Griechisch
अदिक्षम् <i>adik-sam</i> ich zeigte	ἔδεικ-σα
अदिक्षस् <i>adik-sas</i>	ἔδεικ-σας
अदिक्षत् <i>adik-sat</i>	ἔδεικ-σε
अदिक्षता <i>adik-sata</i>	ἔδεικ-σατο
Dual.	
अदिक्षाव <i>adik-sáva</i>
अदिक्षतम् <i>adik-satam</i>	ἔδεικ-σατον
अदिक्षताम् <i>adik-satám</i>	ἔδεικ-σάτην
Plural.	
अदिक्षाम <i>adik-sáma</i>	ἔδεικ-σαμεν
अदिक्षत <i>adik-sata</i>	ἔδεικ-σατε
अदिक्षन् <i>adik-san</i>	ἔδεικ-σαν
अदिक्षन्त <i>adik-santa</i>	ἔδεικ-σαντο

Gehörte das in Rede stehende irländische Prät. zu dieser 2ten Bildungsweise — die im Skr. von sehr beschränktem Gebrauch ist, indem sie nur an Wurzeln mit schließendem ष *s'*, च *s* und ह *h* vorkommt, im Griechischen aber, weil sie die bequemere ist, die herrschende geworden ist — so würde in der

1sten Pluralperson die Form *sam* von *thánac-sam* wir kamen (O'Reilly S. 19) zum gr. *σάμεν* und skr. *साम* *sáma* vortrefflich stimmen, und diese Form *sam* ist auch der Grund, warum Pictet zur Erklärung dieses Temp. an die skr. 2te Bildung sich gewendet hat. Dieser Grund allein ist aber für mich nicht hinreichend, um so weniger, als ich ihm einen anderen entgegenstellen kann, der mich veranlaßt, das irländische Prät. mit der skr. ersten Bildung des vielförmigen Prät. zu vermitteln, welcher ersten Bildung ich auch darum den Vorzug gebe, weil in ihr das angehängte Hilfsverbum am genauesten mit dem Augment-Prät. der isolirten Wurzel *as* zusammenhängt, und zwar *sam* mit *ásam* ich war, *sís* mit *ásís* du warst, *sít* mit *ásít* er war, *sma* mit *ásma* wir waren etc. Der Grund aber, warum ich mich an diese erste, ursprüngliche und sehr verbreitete Bildung wende, ist der, daß das irländische Prät. in der 2. P. sg. immer *ais* oder *is*, niemals *as* hat, in der ersten aber, mit Ausnahme des Verb. subst. (67), immer *as* niemals *ais* oder *is*. Warum sollte nun *सम् sam* die Form *as*, *सस् sas* aber nicht ebenfalls *as* sondern *ais*, zuweilen zu *is* verkürzt, gezeugt haben? Wendet man sich aber zur Erklärung der irländischen Formen an *सम् sam*, *सीस् sís*, *सीत् sít*, so sieht man einen vollkommen befriedigenden Grund des Verhältnisses des *a* der 1sten zum *ai* oder *i* der 2ten und 3ten Person; denn das *i* von *सीस् sís*, *सीत् sít* hat im Irländischen die Spur seines früheren Daseins durch die euphonische Rückwirkung auf die vorhergehende Sylbe zurückgelassen; auf ähnliche Weise wie wir im Präs. das frühere Vorhandensein der Endungen *mi*, *ri*, *dhi* aus dem Umstande gefolgert haben, daß in der vorhergehenden Sylbe ein *i* für *a* steht. (68) In vorliegendem Falle aber hat das *í* von *सीस् sís*, *सीत् sít* dem *a* von *as*, nach dem gewöhnlichen Prinzip, ein *i* beigemischt, also *do ghonais* du verwundetest gegenüber von *do ghonas* ich verwundete. In den seltneren Fällen aber, wo für *ais* der 2. P. *is* steht — wie oben in *do tháingis* neben *do tháingais* — fasse ich das *i* als Verstümmelung des Diphthongs *ai*, und eben so in dem *is* der 3ten P., die jedoch in dem gegenwärtigen Zustande der Sprache das Verb. subst. ganz hat schwinden lassen. Pictet erwähnt aber (S. 157), nach O'Connor, aus dem für eines der ältesten Sprachdenkmäler gehaltenen Gedichte von Fiech, die Formen *ainis* er wohnte, *fetis* er ging, *fillis* er kam zurück, in denen auch das *i* oder *e* der vorhergehenden Sylbe ein bloßes *a* nicht würde gestattet, sondern nach dem gewöhnlichen Gesetze dafür *ea* würde verlangt haben.

Auch in der 3ten Pluralperson ist das *s* des Hülfsverbuns meistens verschwunden, doch gibt Mac Curtin in seinem Paradigma neben *do ghenadur* (*dur* für *dar*) sie verwundeten auch *do ghonsad* an, und die Gedichte des 10ten und 11ten Jahrhunderts liefern Formen wie *gabhsat* sie nahmen, *marbhsat* sie tödteten, welche Pictet (S. 158) mit Recht als Medialformen erklärt. Als solche stimmen sie trefflich zum skr. आसत *ásata* sie waren und zu zusammengesetzten Formen wie *atut-sata* sie quälten, wo das der 3ten Pluralperson zukommende *n* ebenfalls aus dem erhaltenen Sprachzustand entwichen ist (Vergl. Gr. §. 459). Das Gedicht von Fiech liefert Formen wie *aibhset* sie gingen fort, *chraitsed* sie glaubten.

Neben diesen Formen auf *sat*, *set*, *sad*, *sed*, finden sich auch solche auf *star*, wie *gabhastar* sie nahmen, *fuarastar* sie starben. Wie vermittelt sich nun dieses *star* mit *sat*, ohne aus der sanskr. 1sten Bildung des vielförmigen Prät. hervorzutreten? Ich glaube so, daß man die Form *star* dem Dual und zwar dem eigentlichen Activ zuweist, während *sat* dem pluralen Medium angehört. Denn wenn sich die Trümmer des als selbstständiges Verbal-Genus untergegangenen Mediums in das Activ geflüchtet haben, so darf es nicht befremden, wenn wir auch im Plural Überreste des Duals finden, die ihrer Herkunft und Urbestimmung sich nicht mehr bewußt, ihre Beschränkung auf Zweiheit mit der unbegrenzten Vielheit vertauscht haben. So haben wir auch anderwärts hinsichtlich des lat. *tis* der 2ten Pluralperson an die Übereinstimmung mit dem skr. dualen वसु *t'as* erinnert, indem es zu dem pluralen वसु *t'a* und griech. τε nicht stimmt (Vergleichende Gr. §. 444.) Was aber das irländische *tar* anbelangt, so könnte das *r*, wie oben in *daghamar* wir brennen = दाहामस् *dahámas* und in *daghair* du brennst = दाहसि *dahasi*, und in *bhar vestri* = वसु *vas*, aus *s* entstanden sein; dann würde *tar* auf die Endung तसु *tas* der Haupt-Tempora sich stützen, deren Endung *t'as* zweiter Dualperson im Gothischen, in der Gestalt von *ts*, im allgemeinen Gebrauch ist; so daß z. B. nicht nur *bair-a-ts* ihr beiden traget dem skr. भयसु *bar-a-t'as*, sondern auch *bair-ai-ts* ihr beiden möget tragen dem skr. भयेतम् *bar-é-tam* (= *bar-ai-tam*) gegenübersteht (Vergl. Gramm. §. 445). So könnte nun auch das irländische *star* von *fuara-star* sie starben, *gabha-star* sie nahmen dem skr. स्तसु *stas* die beiden sind parallel laufen. Die Nebentempora aber, wozu das in Rede stehende Prät. gehört, haben in der 3ten P. du. die Endung *tám*, deren Alter

durch das Begegnen mit dem griech. $\tau\eta\nu$ (Imper. $\tau\omega\nu$), wie z. B. oben in $\epsilon\delta\epsilon\iota\mu\sigma\acute{\alpha}\tau\eta\nu = \text{अदिक्षताम् } adik-s\acute{a}t\acute{a}m$ verbürgt scheint; aus diesem $t\acute{a}m$ könnte das irländische tar ebenfalls hervorgegangen sein, da Liquidae leicht mit einander wechseln, und z. B. das n von $\text{अन्य } anya$ der andere in allen europäischen Schwestersprachen, das celtische $eile$ mitbegriffen, als l erscheint. l und r aber fast für identisch gelten. Das m von $t\acute{a}m$ hätte als ursprünglicher Endconsonante ohnehin nicht unverändert bleiben können, sondern nach oben erkanntem Gesetz (S. 237) zu n oder nn werden müssen. So könnte also die Endung $t\acute{a}m$ im Irländischen zunächst in tan , und von da zu tar sich verändert haben, also $fuar-a-star$ zu $\text{आस्ताम् } \acute{a}s-t\acute{a}m$ die beiden waren, und zu zusammengesetzten Formen wie $\text{आकार्ताम् } ak\acute{a}r-s\acute{t}\acute{a}m$ die beiden machten, oder solchen wie $\text{अबोधिताम् } ab\acute{o}d-i-s\acute{t}\acute{a}m$ die beiden wufsten (letzteres nach der 3ten Bildung mit i als Bindevocal) stimmen. Hierbei ist es wichtig zu beachten, daß Mac Curtin als 1ste Imperativperson eine Form auf r anführt, nämlich $gonan$ „let me strike“, die, wenn sie echt ist, ebenfalls ein r an der Stelle eines alten Nasals enthalten würde. Man vergleiche mit $gonar$ das skr. $\text{हानानि } han\acute{a}ni$. Es bleibt noch hinsichtlich der 3. P. pl. zu bemerken übrig, daß nach Wegfall des uralten s der Form $star$, die folgende Tenuis, die sich unter dem Schutze des s behauptet hat, in der Stellung zwischen zwei Vocalen zur Media herabgesunken ist, also z. B. $ghon-a-dar$, oder, wie Mac Curtin schreibt, $ghonadur$, mit Schwächung des a zu u , wie im skr. redupl. Prät. tus für tas gesagt wird, aus dem in meinem Vocalismus (S. 227) angegebenen Grunde.

In der 2ten Pluralperson gibt es keinen Beleg für die Erhaltung des s des Hilfszeitwortes, wobei ich daran erinnern muß, daß auch im Sanskrit bei consonantisch endigenden Wurzeln (die auf n ausgenommen) in dieser Person, wie überhaupt vor t , das s des Hilfszeitwortes ausgestoßen wird, während es vor m und v der 1ten P. sich behauptet; man sagt daher z. B. von $\text{तुद् } tud$ quälen zwar in der 1. P. pl. $at\acute{a}ut-sma$, und in der 3ten $at\acute{a}ut-sus$, im Medium $at\acute{a}ut-sata$, aber in der 2ten nicht $at\acute{a}ut-sta$ sondern $at\acute{a}ut-ta$, während z. B. $\text{नी } n\acute{i}$ führen $an\acute{a}i-s\acute{t}\acute{a}$ bildet. Da die Irländische ist zwar der Verbindung dreier Consonanten schon dadurch auf dem Wege gegangen, daß es das Hilfsverbum niemals unmittelbar, sondern durch ein vermittelndes a mit der Wurzel verbindet, wodurch es Formen wie $gabh-a-star$ gerettet hat, während es $gabh-star$ oder $gap-star$ wahrschein-

lich eben so wenig sich gestatten würde als das Sanskrit *atáp-stám* sagt, sondern dieses zu *अताप्तम् atáp-tám* verstümmelt hat. In der 2ten Pluralperson aber, deren Endung *bhar* oder *bhair* lautet, scheint das *s*, welches sich gerne von *t* tragen läßt, der Verbindung mit *bh* aus dem Wege gegangen zu sein, und Formen wie *ghon-a-sbhar* mögen wohl niemals bestanden haben; dafür findet man *ghonabhar* oder *ghonabhair*, dessen *i* durch den Einfluß der Liquida herbeigezogen ist.

Was den Ursprung der Endung *bhar* anbelangt, so ist oben (S. 220) bemerkt worden, daß diese Form in Gemeinschaft mit dem Genitiv des isolirten Pronomens (*bhar* od. *bhur*) mit dem skr. *वस vas*, lat. *vos* zusammenhänge, wie dies auch hinsichtlich der Personal-Endung schon Pictet bemerkt hat. Ich glaube aber jetzt behaupten zu dürfen, daß Formen wie *ghonabhar* od. *ghonabhair*, insoweit auch als antike, aus der Zeit der Sprach-Einheit überlieferte Zusammensetzungen aufgefaßt werden dürfen, als man die Endung *bhar* nicht nothwendig mit dem isolirten *bhar* *ὁμῶν* zu identificiren braucht, sondern auch, wie mir scheint, auf eine gar nicht gezwungene Weise, mit einer skr. Personal-Endung vermitteln kann. Man darf sich freilich nicht an die Endung *ta* von *अतौत्त atáut-ta* oder *अनैष्ट अनैष्ट-ता* wenden, sondern, da die 3te Pluralperson auf *sat* einleuchtend mit dem medialen *सत sata* zusammenhängt, und da überhaupt die Medialformen in die irländische Conjugation so stark eingegriffen haben, so hat man allen Grund auch hinsichtlich der Endung *bhar* zum skr. Medium seine Zuflucht zu nehmen. Ich glaube, daß aus *d'vam*, z.B. in *atud-d'vam* ihr quältet, sehr leicht die Form *bhar* hervorgehen konnte, einmal durch Unterdrückung des 1sten der verbundenen Consonanten — ungefähr wie im Lateinischen und Zend aus *द्विस dvis* zweimal *bis* geworden — und dann durch Vertauschung des Schlufsnasals mit *r*, nach dem Prinzip der Form *tar* der 3ten Person pl. und des Ausgangs *ar* in der 1sten Person sg. des Imperativs. Die Hauptstütze der Erklärung der Endung *bhar* aus dem im isolirten Zustand als Genitiv vorkommenden *bhar* = *वस vas*, ist die, daß im Wallisischen die zweite Pluralperson schwerlich anders denn als eine neue Zusammensetzung mit dem isolirten Pronomen aufgefaßt werden kann, denn sie endet auf *ch* und das isolirte Pronomen lautet *chwi*. Allein das Wallisische wird in diesen neuen Compositionen wie *yeh* ihr seid, *buach* ihr waret, nicht einmal von dem ihm viel näher verwandten Nieder-Bretannischen unter-

stützt, welches in der 2ten Pluralperson in der Regel die alte Zusammensetzung bewahrt hat und auf *t* ausgeht (s. S. 226), während es im isolirten Gebrauch den Begriff ihr durch *chui* ausdrückt. Das Wallisische hat auch in der 2ten Singularperson eine neue Zusammensetzung, und von der alten Endung auf *si* oder *s* keine Spur gerettet, während ich im Irländischen nirgends *tu* du in der verstümmelten Form einer Endung mit dem Verbum verwachsen finde. (70). Wir dürfen also auch hinsichtlich des Plurals nicht vom Wallisischen leiten lassen, und nicht darum, weil in dem genannten kymrischen Dialekt die Endung *ch* mit dem Pronomen *chwi* zusammenhängt, auch das irländische *bhar* aus junger Quelle ableiten. Auch dürfte man erwarten, daß, wenn *ghonabhar* eine neue Zusammensetzung wäre, die Endung nicht an einen Genitiv, sondern an diejenige Form sich anlehnen würde, die das isolirte Pronomen im Nominativ zeigt, da ja die Personal-Endungen immer das nominative Verhältniß ausdrücken. Es hätte also von *sibh* oder *ibh* ihr entweder das Ganze oder der An- oder Auslaut als Personal-Endung auftreten können, wie im Wallisischen *ch* als Verstümmelung von *chwi* und im Singular *t* aus *ti*; daß aber *bhar* aus *sibh* etwa durch Umdrehung und Verwandlung des *s* in *r* und des *i* in *a* entstanden sei, ist völlig unwahrscheinlich, schon darum, weil wohl *a* in der Zusammensetzung zu sich schwächen kann, nicht aber umgekehrt ein *i* des einfachen Zustandes in der Composition zu dem schwereren *a* sich erheben würde. Da man also nicht ohne große Schwierigkeit, und auf keine Weise mit Sicherheit, zu dem Resultate gelangen kann, daß die Endung *bhar* mit einem Pronomen des isolirten Gebrauchs zusammenhänge, und da die übrigen irländischen Personal-Endungen als Überlieferungen aus der Zeit der Identität mit dem Sanskrit sich ergeben haben, so glaube ich jetzt gegen meine früher mit Pictet getheilte Ansicht, auch die Endung *bhar* als altes Erbgut ansehen, und auf dem oben angezeigten Wege von dem skr. द्रवम् *d'vam* herleiten zu müssen.

Wir wenden uns zur 1sten Pluralperson des in Rede stehenden Tempus, wo *sam* dem skr. *sāma* der 2ten Bildung und dem griech. *σάμεν* erstaunlich nahe zu liegen scheint, aber doch meiner Meinung nach der 1sten Bildung anheimfällt, wozu uns schon die 2te und 3te P. sg. auf *ais*, *is*, und die 3te des Plurals auf *s-tar* nothwendig geführt haben. Wir können auf zwei verschiedenen Wegen von dem skr. सम् *sma* zum irländ. *sam* gelangen, entweder ist *am* eine bloße Umstellung von *ma*; oder das *a* von सम् *sma* ist

verschwunden, wornach die Einfügung eines Vocals für die Aussprache nothwendig wurde, wie im Lateinischen zwischen das *sm* des skr. अस्मि *asmi* und lith. *esmi* ich bin nothwendig ein Vocal eingeschoben werden mußte, um die Ablegung des schließenden *i* möglich zu machen. Auch im Plural steht, ohne Nothwendigkeit eines Hülfsvocals, *sumus* für *smus* dem skr. स्मस् *smas*, gr. ἐσµές und lith. *esme* gegenüber. So kann also auch in dem irländischen, ebenfalls dem Verb. subst. angehörenden, *sam* von *ghonsam* wir verwundeten und ähnlichen Formen das *a* als eine spätere Einfügung betrachtet werden, die in den kymrischen Dialekten auch auf die 2te Pers. pl. sich erstreckt, wo das Wallisische sein *ch* mittels eines *a*, und das Niederbretannische sein *t* durch *o* mit dem Zischlaut des Verb. subst. verbindet. Man vergleiche:

Singular.			
Niederbretann.	Wallisich	Irländisch	Sanskrit
1. <i>kaniz cecini</i>	<i>elais ivi</i>	<i>ghonas vulneravi</i>	<i>atáutsam vexavi</i>
2. <i>kanzoud</i>	<i>elaist</i>	<i>ghonais</i>	<i>atáutsís</i>
3. <i>kanaz</i>	<i>eles</i>	<i>ghonis (71)</i>	<i>atáutsít</i>
Plural.			
1. <i>kanzomp</i>	<i>elasam</i>	<i>ghonsam</i>	<i>atáutsma</i>
2. <i>kanzot</i>	<i>elasach</i>	<i>ghonabhar</i>	<i>atáutta</i>
			{ m. <i>atáuddvam</i>
3. <i>kanzont</i>	<i>elasant</i>	<i>ghonsad</i>	<i>atáutsus</i>
			{ m. <i>atáutsata</i>

Das wallisische Perfect *ais ivi* bietet eine merkwürdige, schon von Pictet (S. 156) erwähnte Ähnlichkeit dar mit dem skr. ऐषम् *áísam*, wie *इ i* gehen nach der 1sten Bildung des vielförmigen Prät., die jedoch bei diesem Verbum sich nicht erhalten hat, lauten müßte. Der skr. Diphthong ऐ *ái* ist jedoch die Verwachsung des Augments अ *a* mit dem Wurzelvocal इ *i* oder mit dessen Guna ए *é*; und ich möchte keineswegs behaupten, daß wir in dem wallisischen *ais* (2. P. *aist*, 3. P. *aes*) einen Überrest des Augments hätten. Vielmehr ist in *ais* das *a* die Wurzel, die sich zu dem skr. gunirten एमि *émi* ich gehe, एषि *éśi* du gehst, एति *éti* er geht so verhält, daß sich von

dem aus *a + i* bestehenden Diphthong nur das erste Element behauptet hat. Die Form *ais ivi* ist aber dennoch darum wichtig, weil sie bloß aus denjenigen Elementen besteht, die bei anderen Verben, z. B. in dem oben erwähnten *elais* von der Wurzel *el* (Skr. इत् *il* gehen) der Endung anheimfallen. Man könnte darum annehmen, es trete die Wurzel *a* gehen in diesem Tempus als Hilfszeitwort in Zusammensetzung mit allen anderen Wurzeln ein, natürlich auch mit solchen, die selber gehen bedeuten, also *el-ais* aus *el ire + ais ivi*. In der 3. P. *eles* wäre die Unterdrückung des *a* von *aes ivit* anzunehmen, und so im Plural *el-asam, el-asach, el-asant* die Unterdrückung des *e* von *aesam ivimus, aesach ivitis, aesant iverunt*, zu welchen Verstümmelungen sehr leicht die Belastung durch die vorangehende Wurzel Anlaß geben konnte. Diese Erklärung gewinnt dadurch an Wahrscheinlichkeit, daß es ein anerkanntes Prinzip der wallisischen Conjugation ist gewisse Hilfsverba, die sein und gehen bedeuten, mit anderen Wurzeln in Verbindung zu setzen, und zur Basis aller verbalen Abwandlung zu machen (Owen S. 87). Gewiß ist, daß das Präsens *wyv* ich bin der Schlußbestandtheil aller Präsensformen ist, und z. B. nicht nur in *el-wyv* und *a-wyv* ich gehe, sondern auch in *byz-wyv* und *yd-wyv* ich bin, enthalten ist, so daß in den beiden letzten Formen der Begriff des Seins doppelt, und zwar in verschiedenen Gestaltungen einer und derselben Wurzel vertreten ist. So mag denn auch in *el-ais* der Begriff des Gehens doppelt vertreten sein, und wenn dem so ist, so bin ich geneigt, auch in dem *a* des irländischen *ghon-a* das in Rede stehende Hilfsverbum zu erkennen; in dem entgegengesetzten Falle würde ich jenes *a* bloß als Bindevocal auffassen, und nicht mit Picte (S. 158) als den Wurzelvocal des Verb. subst., da dieses höchst wahrscheinlich schon vor der Sprachtrennung bei Verbindungen mit attributiven Wurzeln seinen Vocal abgelegt hat, wie dies dadurch bekräftigt wird, daß das Sanskrit und Griechische in dieser Beziehung übereinstimmen; z. B. in अदिक्त्तम् *adik-sam* gegen ἔδεικ-σα, und in दास्यामि *dá-syámi* gegen δώ-σω.

Das Wallisische hat auch ein Plusquamperfectum, welches auf das skr. vielförmige Prät. hindeutet, und diesem sogar näher zu stehen scheint als das erwähnte Perfect, weil es die Endung der 1. P. sg. geschützt hat, z. B. *elaswn* ($\omega = u$) *iveram* gegenüber von *elais ivi*. Prichard in seiner Schrift „The eastern origin of the celtic nations“ (S. 173) stellt, wie ich glaube mit Recht, dieses Tempus mit dem lat. Plusquamperfect zusammen

und vergleicht *buaswn* (so schreibe ich mit Owen S. 88. für *bhuaswn* bei Prichard) ich war gewesen mit *fueram* aus *fuesam*.

Wallisisch	Lateinisch	Wallisisch	Lateinisch
<i>buaswn</i>	<i>fueram</i>	<i>buasem</i> od. <i>buesym</i>	<i>fueramus</i>
<i>buasit</i>	<i>fueras</i>	<i>buasech</i> od. <i>buesych</i>	<i>fueratis</i>
<i>buasai</i>	<i>fuerat</i>	<i>buasent</i> od. <i>buesynt</i>	<i>fuerant</i>

Prichard gibt uns aber darüber keine Belehrung, wie jede der beiden Sprachen, die hier zusammengestellt sind, zu dem betreffenden Tempus gelangt sei. Aus der näheren Untersuchung dieses Gegenstands dürfte zugleich hervorgehen, worin, trotz der formellen Ähnlichkeit, die Verschiedenheit des Bildungsprinzips liege, und somit auch dies, daß jede der beiden Sprachen auf einem ihr eigenthümlichen Wege zu ihrem Plusquamperfect gelangt sei. Darin stimmen aber, wie ich glaube, die beiden Sprachen miteinander überein, daß sie in diesem Tempus das Perfect mit dem Imperfect des Verbums subst. verbinden. Bei dem lat. *fueram* liegt dies ziemlich klar am Tage, und ich habe es schon in meinem Conjugationssystem (S. 93) in diesem Sinne erklärt. Hier mag es unentschieden bleiben, ob das *e* dem letzten Theile des Compositums zukomme, und dieses also in *fū'-eram*, und demgemäß *amaveram* in *amav'-eram* zu zerlegen sei; oder ob das *e* nur Entartung des *i* des Perfects, das *e* von *eram* aber unterdrückt sei, also *fue'-ram*, *amave'-ram* für *fui'-ram*, *amavi'-ram*. In jedem Falle aber gehört das aus *s* hervorgegangene *r* (*eram* ich war für *esam*, Skr. आसम् *ásam*) dem letzten Theile der Composition an, während ich glaube das *s* von *buaswn* dem ersten Theile zuschreiben und also *buas-wn* theilen zu müssen. Ich erkläre nämlich das wallisische Plusq. wie das lat. aus der Verbindung des Perfects mit dem Imperfect des Verb. subst., also *buas-wn* aus *buais fui + wn (= un) eram*, so daß, wegen der Belastung durch die Zusammensetzung, der Diphthong *ai* sein *i*-Element abgelegt hat, und im Plural vor der volleren Form *ym* etc. auch das *a* zu *e* verdünnt wird, während es vor *em* etc. erhalten bleibt. Nun aber gibt es freilich im einfachen Gebrauch kein *wn* ich war, und auch kein *wyn*, woraus ich *wn* verstümmelt glaube. Da es aber im Präsens neben dem zusammengesetzten *byzwyv* und *udwyv* ich bin auch ein einfaches *wyv* gibt, so hat man allen Grund anzunehmen, daß es auch im Imperfect neben *byzwn* und *udwn* ein *wyn* gegeben habe. Ferner, wie in *byz-*

wyv, *ud-wyv* ich bin, *a-wyv* ich gehe, das Präsens *wyv* enthalten ist, so wird auch wohl in dem Imperfect *byz-wn*, *ud-wn* ich war, *a-wn* ich ging, der letzte Theil nichts anders als die Verkürzung des aus dem isolirten Gebrauch verschwundenen *wyn* ich war sein. Denn wozu hätte die Wurzel *a* gehen zur Anschließung des Personal-Charakters *n* ein *w* nöthig?

Die Zusammenziehung des vorausgesetzten *wyn* zu *wn* kann nicht befremden, da durch die Belastung durch die Zusammensetzung ein natürlicher Grund zur Schwächung eines jeden einzelnen Theiles des Ganzen gegeben ist, also *buas-wn* für *buais-wyn*. Man berücksichtige, dafs der erste Theil dieser Composition, der selber schon die Vereinigung von zwei Verbalwurzeln enthält, hierdurch schwerfälliger ist als der von *a-wyv* gehend bin ich oder *byz-wyv* seiend bin ich. Ich finde hierin den Grund, warum diese Ausdrücke den letzten Theil ihrer Composition in einer vollkommeneren Gestalt zeigen als *buas-wn*. Übrigens zieht sich selbst das einfache *wyv* ich bin im Plural zu einem blofsen *y* (= *ü*) zusammen, daher *ym* wir sind, *yeh* ihr seid, *ynt* sie sind. Vergleicht man hiermit den Plural des letzten Theiles von *bues-ym*, *bues-yeh*, *bues-ynt*, so haben wir hier gar keinen Unterschied des Imperfects vom Präsens, der auch nach dem Verlust des Augments sich nur an den Personal-Endungen bemerklich machen könnte, und im Singular sich auch nur dadurch bemerklich macht, dafs die vollere Endung मि *mi* von भवामि *ḅavāmi* ich bin das *m* zu *v* erweicht hat, während die stumpfere Endung von अभवम् *ab'avam* ich war sich mit der Schwächung des schon in frühester Sprachperiode am Wortende gestandenen *m* zu *n* begnügt hat; letzteres in Übereinstimmung mit dem Prinzip der galischen Dialekte (S. 237.), zu welchen wir jetzt zurückkehren, um zu zeigen, dafs auch bei den attributiven Zeitwörtern das Präteritum von O'Reilly's „Consuetudinal Mood“ dem sanskritischen 1sten Augmentpräteritum, und somit dem griechischen Imperfect entspricht. Man vergleiche

Singular.

Sanskrit

अदहम् *adaham*
 अदहथास् *adahatās* (Medium, s. Anm. 69)
 अदहत *adahat*

Irländisch

dhaghaim (S. 255)
dhaghtha
dhaghadh

Plural.

Sanskrit	Irländisch
अदहाम स्म <i>adahāma sma</i>	<i>dhaghamaois</i> (s. S. 235)
अदहत <i>adahata</i>	<i>dhaghaidhe</i>
अदहन्त स्म <i>adahanta sma</i> (Medium)	<i>dhaghadaois</i> (s. S. 235)

Es verdient beachtet zu werden, daß die 3.P.sg. *dhaghadh* und nicht *dhaghaidh* lautet, denn es liegt darin eine Unterstützung der S. 225 ausgesprochenen Ansicht, daß das *i* von *daghaidh* er brennt unter dem Einflusse des *i* erzeugt sei, welches früher die Personalendung schloß. Diese Ansicht unterstützt auch der Imperativ, wo dem skr. दहतु *dahatu* er soll brennen die Form *daghadh*, nicht *daghaidh* gegenübersteht. Es kann aber unmöglich Zufall sein, daß bloß das Präsens in der 3.P.sg. ein *i* hat, und der Grund muß in der ursprünglichen Beschaffenheit der Endung liegen, die im Skr. nur im Präsens und Futur. auf *ti* ausgeht, und im Irländischen in der regelmäßigen Conjugation auch nur in diesen beiden Temporen ein *i* vor dem *dh* der 3ten Person hat. Wenn aber in der 1.P.sg. *dhaghainn* und nicht, wie man erwarten könnte, *dhagann* dem skr. *adaham* gegenübersteht, so mag hier das *i* dem früher (S. 191) erwähnten Einflusse der Liquida zugeschrieben werden.

Der irländische Imperativ hat außer dem, was eben von der 3.P.sg. und oben (S. 248) von der 1sten Person auf *r* bemerkt worden, nichts beachtenswerthes, als dies, daß er sich auch im Übrigen genau auf den entsprechenden Modus im Sanskrit stützt, und wie dieser in der 1sten Haupt-Conjugation die 2te Singularperson ohne Personalbezeichnung läßt. Dabei hat sich, wie im Germanischen (Vergl. Gr. §. 452), der Klassencharakter abgeschliffen, also *dagh* brenne für दह *daha*; 2.P.pl. *daghaidhe* (mit euphonischer Rückwirkung des *e*) = दहत *dahata*; 1.P.pl. *dagham* = दहाम *dahāma*, oder auch mit medialer Endung *daghamaoid* = दहामहै *dahāmahai* aus दहामधै *dahāmadhāi* (S. 225); 3.P. *daghaid* = दहन्तु *dahantu*. Das *i* der 3.P.pl. *daghaid* scheint mir die zurückgebliebene Rückwirkung des früher dagewesenen Nasals zu sein, wodurch, da der Endvocal, der im Sanskrit *dahantu* von *dahanti* unterscheidet, verschwunden, eine völlige Gleichheit mit dem Indic. eingetreten ist. Es pflegt aber auch, vielleicht im Gefühl des Bedürfnisses einer Auszeichnung vom Indic., im Impe-

rativ die früher (S.235) besprochene Partikel *is* beigefügt zu werden, die nach Vallancey auch in der 1.P.pl. vorkommt, also *daghaidis* = दहन्तु स्म *dahantu sma*, *daghamaois* = दहाम स्म *daháma sma*.

Es bleibt uns nun noch, um das System der activen Conjugation zu erschöpfen, eine Form zu besprechen übrig, die O'Reilly unter dem Namen Relativ einem jeden Tempus beifügt. Sie endet in der Regel auf *as*, und die Anfangsconsonanten werden aspirirt (73). Wenn aber in der dem Suffix *as* vorhergehenden Sylbe ein *i* steht, so wird durch die Attraktionskraft dieses *i*, nach früher angegebenen Prinzip, dem folgenden *a* ein zum *i* besser stimmendes *e* beigefügt; daher z.B. von der Wurzel *tig* kommen die Formen: *thigeas* „that cometh“ (O'R. S.19), Prät. *thaingeas*, Fut. *thiocthas*. Die Aspiration dieser Formen ist, wie ich nicht zweifle, durch den Einfluß eines ihnen ursprünglich vorangegangenen vocalisch endigenden Ausdrucks veranlaßt, und die Wirkung ist nach Aufhebung der Ursache zurückgeblieben, so wie im Präter. die Aspiration, welche durch die Partikel *do* hervorgerufen wird, auch beim Wegfall dieser Partikel beibehalten wird. Am wahrscheinlichsten ist es, daß den in Rede stehenden Verbal-Relativen das S.223 erwähnte Pronomen relativum *a* voranging. Was aber den Ursprung und Gebrauch jener Form auf *as* anbelangt, so gibt uns O'Reilly hierüber keine Belehrung, und Mac Curtin und Vallancey thun davon gar keine Erwähnung. Ich will daher ein Beispiel hersetzen, welches O'Reilly in seiner ganz kurzen Syntax (S.24, 7) zu anderem Zwecke darbietet, indem er lehrt, daß relative Pronomina, sie möchten formell ausgedrückt oder im Geiste zu suppliren sein, immer dem Verbum vorangehen. In dem Beispiele, wodurch diese Regel verdeutlicht werden soll, kommt ein wirklich ausgedrücktes Relativ im Accusativ, dem Verbum vorangehend, vor, so wie auch eine Form auf *as*, vor welcher, wie es scheint, O'R. das Relativ hinzuge-dacht wissen will. Es lautet: *an fear a chongnaim is é mheallas me* „the man that I support is he who deceives me“. Man sieht aus diesem Beispiele auch, daß das Relativ auf das folgende Verbum Aspirationskraft ausübt, denn ich unterstütze heißt für sich allein *congnaim*, und das obige *chongnaim* steht daher nur in Folge des vorhergehenden *a*. Auch läßt sich aus diesem Beispiele die Folgerung ziehen, daß die Form auf *as* da gebraucht wird, wo das Subjekt des Verbums ein relatives Pronomen ist, es mag dieses formell ausgedrückt, oder nur dem Sinne nach vorhanden sein.

Was ist nun aber diese Form auf *as*? Gewiß keine dritte Person, denn diese lautet bei vorliegendem Verbum *meallaidh*. Wollte man sich aber auch den Übergang des T-Lauts in *s* gefallen lassen, so würde man dann *meallais* erwarten müssen, und neben *tigidh* er kommt nicht *thigeas* sondern *thigis*. Es erhellt also aus diesem *thigeas*, im Gegensatze zu *tigidh*, daß das *a* der Relativform eine ganz andere Begründung hat als dasjenige, welches in *meallaidh* durch den Einfluß der vorhergehenden Sylbe herangezogen ist; denn bei *thigeas* ist die zweite Sylbe der ersten dadurch homogen geworden, daß sich ihrem ursprünglichen *a* noch ein *e* beigemischt hat. Man könnte die Formen auf *as* als Participia auffassen, und die obige Stelle durch „der Mann, welchen ich unterstütze, ist der, (welcher) betrügend mich“ übersetzen, und es wäre merkwürdig, wenn der Nominativ-Charakter, den wir früher in Gestalt eines *t*, und im Plural in der eines *h* wahrgenommen haben (S. 214, 216), in vorliegender Form in seiner ursprünglichen Gestalt, und auch in der Schrift an seinem ursprünglichen Platze sich behauptet hätte. Es würde sich dann zwischen dem oben erwähnten *daghan* oder *daghann* = skr. दहन *dahan* brennend und dem Relativum *dhaghas* dasselbe Verhältniß kund geben, wie etwa im Griech. zwischen λέγων und διδούς. Wenn im Griechischen das Participialsuffix *ντ*, wenngleich in verschiedenen Klassen von Verben, ein doppeltes Schicksal sich bereitet hat, indem es im ersten Falle dem Nominativ-Charakter entsagt, aber den Nasal des Suffixes gerettet hat, im letzten aber das Casuszeichen im Vorzug vor dem Nasal behauptet hat: so könnte es auch nicht befremden, wenn das Celtische aus dem Suffix *ant* des skr. Part. praes. sich eine doppelte Nominativform gebildet hätte, die eine, so zu sagen, nach griechisch-indischem Costüm, wie es die Formen दहन *dahan*, δαίων an sich tragen; die andere in römisch-zendischem Gewand von बरान्स *baranś*, *ferens*. Wenn oben *daghan* oder *daghann* mit dem skr. *dahan* verglichen worden, so sollte damit nicht gesagt werden, daß die letztere Form schon vor der Zeit der Sprachtrennung in vorliegender Verstümmelung bestanden habe, sondern nur soviel, daß aus einer Form auf *ant* auf dem Wege der Verstümmelung leicht eine jede der seit Jahrtausenden getrennten Sprachschwestern zu einer Form auf *an* gelangen konnte.

Wäre die eben ausgesprochene Ansicht gegründet, so müßte die Sylbe *fas* im oben erwähnten Futurum *thioc-fas* als das Part. Fut. des angehängten Hilfsverbums gelten, also = dem skr. भविष्यत् *baviśyat* (stark: भविष्यन्त

bavisyant) sein werdend, wie wir oben *bhiom* und *biad* für भविष्यामि *bavisyámi*, भविष्यति *bavisyati* gefunden haben. Das skr. vielförmige Prät. entwickelt zwar im erhaltenen Zustand der Sprache kein Participium, wohl aber das entsprechende Tempus im Griech.; darum könnten Formen wie *thaingeas* mit griechischen wie *τύψας*, *τείνας* verglichen werden. Vom Schottisch-Galischen gehört das Futurum des Conjunkt. hierher, welches in Verbindung mit der Partikel *ma* wenn vorkommt, z. B. *ma bhuaileas mi* wenn ich schlagen werde, wahrscheinlich aus *bhuail-feas*, wie oben *thioc-fas*. Das Schottische hat nämlich unter dem Einflusse des vorhergehenden *i* dem *a* von *as* ein *e* vorgeschoben, während umgekehrt im Irländischen das *a* von *fas* die vorhergehende Sylbe durch Hineinwerfung eines *o* sich anbequemt hat. Wenn aber im Celtischen die Sylbe *as* oder *eas* auch im Plural steht, während im Griechischen und Sanskrit das im Singular verstümmelte Thema vor der Endung des Nom. pl. (*as*, *ες*) in seiner vollen Gestalt, z. B. *dahant-as*, *δαίοντες*, sich zeigt, so liefse sich dies daraus erklären, daß die celtische Form sich ihrer Urbestimmung nicht mehr bewußt sei, und wie eine aus grauer Vorzeit überkommene Versteinerung keine Lebens- und Bewegungskraft mehr habe. Übrigens könnte auch daran erinnert werden, daß selbst im Sanskrit der männliche Nom. sg. des Part. praes. zuweilen in einer Art von adverbialischem Zustand auch auf weibliche und plurale Substantive bezogen wird (s. meine Anm. zu Nalus VIII. 12.).

Wenn aber die Ähnlichkeit der in Rede stehenden Formen auf *as* mit den griechischen Participien, wie *ιστάς*, *τύψας*, und mit den zendischen, wie *𐬀𐬀𐬀𐬀* *baraniś*, nur eine zufällige ist, das celtische *s* aber in der That kein Nominativ-Charakter ist, sondern Formen wie *mheallas*, *thigeas* in der That dritte Personen sind: so kann ihr Ausgang *as*, meiner Meinung nach, nichts anders sein als die Wurzel des Verb. subst., oder vielmehr die dritte Person dieser Wurzel, mit Verlust der Personal-Endung. Denn wie z. B. das gothisch-deutsche *ist* im englischen *is* des Charakters *t* verlustig gegangen, so haben wir schon oben, im Celtischen, *is* als Verstümmelung des skr. अस्ति *asti* gefunden, und zwar so, daß *is* auch von der 3. P. sg. und pl. in die beiden übrigen Personen der beiden Zahlen übertragen wird; z. B. *is me* c'est moi, *is sinn* c'est nous. Neben *is* besteht aber auch im Irländischen eine Form *as*, die den ursprünglichen *a*-Laut der Sanskritwurzel geschützt hat. Dieses *as* nun könnte wohl in den Formen wie *mheallas*, *thi-*

geas, enthalten sein, und man müßte dann das vorangehende Verbal-Thema im Sinne eines Participiums auffassen, so daß *mheallas* betragend ist er, *thigeas* kommend ist er, *thiocfas* kommen werdend ist er bedeuten, und das schottische *ma bhuaileas me si feriturus est ego*. Diese Auffassung würde der in den celtischen Dialekten sich kund gebenden Neigung zu Umschreibungen und Auxiliar-Anschliefungen sehr wohl zusagen, wie denn das Wallis. außer *wyv* ich bin kein einfaches Präsens hat, indem dieses *wyv* den Schlußbestandtheil der übrigen, von Owen S. 85 angegebenen Präsentia ausmacht, während das Schottisch-Galische die Gegenwart durch Sätze, wie „ich bin beim Schlagen“ (*ta mi ag bualadh*) umschreibt.

Was mich aber vorzüglich zu der letzten Erklärungsweise, der ich den entschiedenen Vorzug gebe, geführt hat, ist dies, daß ich auch im Passivum die Wurzel *as* eine wesentliche Rolle spielen sehe. Ich halte nämlich das *r*, in Formen wie *mealtar me* ich werde betrogen, für eine Schwächung des *s* der Wurzel des Verb. subst., denn *s* und *r* verhalten sich fast zu einander wie bei den Mutis die Tenuis zur Media, und im Sanskrit geht ein schließendes *s* nur in solchen Fällen in *r* über, wo eine Tenuis zu der Stufe der Media sich herablassen müßte. Veranlassung zur Vertauschung des *s* mit einem verwandten leichteren Laut gab aber dem Celtischen in vorliegendem Falle die Zusammensetzung des Hilfsverbs mit dem vorangehenden Passiv-Participium. Es waltet hierbei dasselbe Prinzip ob, wonach z. B. im Althochdeutschen das *s* von *was*, ich und er war, vor hinzutretenden Endungen zu *r* wird; und zwar mit so entschiedenem Willen beharrt die Sprache auf diesem Gesetze, daß nicht einmal die 2. P. sg. durch die Macht der Analogie der 1sten und 3ten in Schutz genommen wird, sondern *wári* du warst in der Mitte zwischen *was* ich war und *was* er war steht, und erst im Plural, *wárumés* etc., findet das *r* von *wári* du warst seinen Anklang, weil hier ebenfalls Endungen auf die Wurzel folgen. So hat sich, um von der Wurzel zu reden, die uns hier speciell beschäftigt, im Englischen *is* er ist der alte Zischlaut gerettet, während in der Umgebung von Endungen daraus ein *r* geworden ist, jedoch mit Bewahrung des alten, schwereren *a*, also *thou art*, *we are* etc. Wenn aber das Celtische in dem früher erörterten Präteritum das alte *s* gerettet hat, und z. B. im Irländischen *do ghonas* ich verwundete, nicht *do ghonar* gesagt wird, so mag berücksichtigt werden, daß in diesen Präteriten das Hilfsverbum sich an die

nakte Wurzel anlehnt, im Passivum aber an die mit dem Participialsuffix belastete Wurzel. Endlich sind sich viele der indisch-europäischen Sprachen hinsichtlich der Schwächung des *s* zu *r* nicht überall consequent, denn wir haben z. B. das *s* des altdeutschen *was* trotz seiner Einsylbigkeit in *r* verwandelt, und dagegen in dem mehrsyllbigen *wesen* (ge-wesen) das *s* behalten. Dafs aber in dem mehrerwähnten *mealtar* das *r* dem Verb. subst. angehört, erhellt am zuverlässigsten daraus, dafs, wenn die Ausdrücke für den Begriff des Seins und der Person dem Participium vorangestellt werden, dann auch das hintenangehängte *r* verloren geht. Die Sprache fühlt also noch, was jenes *r* zu bedeuten hat, und will denselben Begriff nicht doppelt ausdrücken, indem sie sagt: *ta me mealta* oder *táim mealta*, nicht *táim mealtar*; und so in der 2. P. *táir* oder *ta tu mealta*, oder *mealtar tu* etc. Das passive Participialsuffix *ta*, wofür auch *te*, so wie *da*, *de* vorkommt, gehört zu den treuesten Überlieferungen aus der sprachlichen Vorzeit, und das Irländische wird hier unter seinen europäischen Schwestern nur vom Litthauischen übertroffen, weil dieses, z. B. in *sukta-s* der gedrehte, auch den Nominativ-Charakter gerettet hat, und so den sanskritischen Formen wie त्यक्तस् *tyaktas*, der verlassene, vollommen identisch ist. Ja das Litthauische ist darin noch vollkommener als das Sanskrit, weil ihm der Nominativ-Charakter *s*, wie überhaupt jedes schließende *s*, ein unveränderlicher Buchstabe ist, während das skr. schließende *s*, nach Maafgabe des vorhergehenden und folgenden Lauts, der Entartung zu *r*, *h*, *u*, und selbst der gänzlichen Vernichtung ausgesetzt ist, und nur vor *t* und *t'* unverändert bleibt. Das irländische Futurum *mealfar me* bietet durch sein *far* eine beachtenswerthe, aber hinsichtlich des schließenden *r* bloß zufällige Ähnlichkeit dar mit dem lat. *bor* von *amabor*. Im Lateinischen liegt aber die passive Kraft ganz in dem *r*, welches ich aus dem Reflexivum *se* erkläre (Vergleichende Gramm. §. 476), während in *mealfar* derjenige Theil des Wortes, der dem Ganzen die passive Bedeutung einprägt, übersprungen ist, wie überhaupt die celtischen Sprachen in kühnen Sprüngen oder Zusammenziehungen sehr geübt sind. Neben *mealfar* besteht aber noch die vollere Form *mealfaidhear*, worin ich das Suffix तव्य *tavya* erkenne, welches im Sanskrit passive Futur-Participia bildet, denen die griechischen Verbalia auf τέος (für τεφος aus τεφιος) entsprechen. Dieses Suffix, तव्य *tavya*, welches Pictet (S. 162) bereits in den wallisischen Futur-Participien auf *dwy* wieder

erkannt hat, z. B. in *adeiliadwy* aedificandus (mifsbräuchlich auch aedificaturus), kommt im Sanskrit auch in Verbindung mit der Wurzel भू *bū* sein vor, daher भवितव्यम् अस्ति *bavitavyam asti* es ist zu sein, gleichsam essendum est. Dieses भवितव्य *bavitavya* nun, in Verbindung mit dem zu *r* entarteten अस्ति *asti est*, glaube ich in dem oben erwähnten *meal-faidhear me*, gleichsam „decipere-essendus-est ego“ zu erkennen, und zwar um so gewisser, als das Wallisische auch ein im isolirten Gebrauch bestehendes Futur-Participium des Verb. subst. besitzt, welches *bodadwy* lautet, wo *bod*, für *bud*, eine durch den Charakter 3. Person angeschwollene secundäre Wurzel des Verb. subst. ist (vgl. S. 228), während das irländische, nur in der Zusammensetzung vorkommende *faidhea* mehr unmittelbar an das skr. भवितव्य *bav-i-tavya* sich anschliesst.

Im Präteritum zeigt das irländische Passiv eine Form auf *adh*, welcher die isolirten Pronomina nachfolgen; z. B. *do mhealadh me* ich wurde betrogen. Es kann aber auch das Präteritum des substantiven Verbums dem Passiv-Participium vorangestellt werden, z. B. *do bhi me mealta*. Diese letztere Ausdrucksweise, die der präsentischen *ta me mealta* analog ist, läßt vermuthen, dafs auch in *do mealadh me* eine versteckte Analogie zu *mealta me* liege; d. h. dafs die Form *mealadh* auf einer Verstümmelung des Passiv-Participiums und des Verb. subst. beruhe, die auch, meiner Meinung nach, beide geistig darin enthalten sind. Ungefähr wie in unseren zusammengesetzten Ausdrücken, wie *im, am, vom*, die Präpositionen *in, an, von* ihren Endlaut, der Artikel aber seinen ganzen Körper verloren hat und nur durch seine Casus-Endung repräsentirt ist; so erkenne ich in dem *dh* von *mealadh* den Charakter der dritten Person des Prät. des Verb. subst., und zwar entweder von *budh* (= skr. अभूत् *abū́t*, wallisisch *bu*), oder von *bhadh* oder *bhidh* (= अभवत् *abavat*), welche beiden letzteren Formen im isolirten Gebrauch den Personal-Charakter verloren haben, ausgenommen, wo sie an Wurzelstelle mit der anderen des Verb. subst. verwachsen sind, z. B. *bhádhas* oder *bhídhis* ich war, *bhádhas* oder *bhídhis* du warst. Hinsichtlich des Verwachsens des Charakters der 3. P. mit der Wurzel muß ich in Erinnerung bringen, was früher über diesen Gegenstand bemerkt worden (S. 228). Auch *budh* wird von der 3. P. sg. in die übrigen der beiden Zahlen übertragen, und so heisst *budh me* nach O'Reilly (S. 15) eigentlich „it was I“, und so müssen wir auch *mealadh me* — welches ich als Verstüm-

melung von *mealtadh me* betrachte und in *mealta'-dh me* zertheile — im Sinne von „deceptus fuit ego“ auffassen. Die Form *mealadh* für *mealtadh* kann wenig auffallen, da wir vorhin im Futurum neben *mealfaidhear* die zusammengezogene Form *mealfar* gefunden haben, wovon im Schottisch-Galischen auch das *f* verloren geht, daher z. B. *buair mi* „es wird geschlagen werden ich“.

Das dem Passivum charakteristische *r* zeigt sich auch im Wallisischen, und zwar stimmt hier das Futurum, hinsichtlich der Verdrängung des *f* des Hilfszeitwortes und des *d* des Participial-Suffixes, ziemlich genau zu der eben erwähnten schottischen Form; z. B. *adeilir vi* „es wird gebaut werden ich“ (Owen S. 109), *cerer vi* „es wird geliebt werden ich“ (Pri-chard S. 181). Auch im Präsens fehlt das *d* des Participialsuffixes, z. B. *adeilier vi* es wird gebaut ich. Die drei Praeterita: Imperf. *adeilid vi* es wurde gebaut ich, Perf. *adeiliwyd vi* es ist gebaut worden ich, Plusquampf. *adeiliasid vi* es war gebaut worden ich, sind im Wesentlichen auf dieselbe Weise aufzufassen wie oben das irländische *mealadh me* es wurde betrogen ich; d. h. ihr schließendes *d* ist der Charakter 3ter Person des Verb. subst., welches übrigens auch in der Sylbe *wyd* von *adeiliwyd* noch deutlich genug erhalten ist.

Das Niederbretannische bildet nach Dumoulin (S. 109) das Pass. durch abgesonderte Stellung des Verb. subst. vor oder hinter das Part. pass. auf *t*; z. B. *me a so caret* oder *caret eson* ich werde geliebt. Legonidec führt (S. 169) bloß die sogenannte unpersönliche Passivform an, z. B. *kared eur* „on est aimé“ wörtlich: geliebt einer, *kared edod* „on étoit aimé“ wörtlich: geliebt er war. Vergleicht man *edod*, welches Leg., wie mir scheint, ohne Noth, in *e-d-od* zertheilt, mit dem l. c. S. 81 erwähnten *éz édounn* ich war, *éz édoz* du warst, *éz édo* er war, so wird man zugeben, daß jenes *edod* nichts anders als die 3te P. des Verb. subst. sei, mit Bewahrung des alten Personal-Charakters, den die unpersönliche Conjugation auch im Imperf. und Condition. des Activs bewahrt hat, und dafür auf das im Präs. und Fut. mit der Wurzel verwachsene *eur* einer (s. Legon. S. 31) verzichtet; daher z. B. *kareur* od. *karer* man liebt, aber *kared* man liebte und *karor* (d. h. *karo* + *r* aus *eur*) man wird lieben, *karfed* od. *karred* — in letzterem hat sich das *f* dem vorhergehenden Wurzel-Cons. assimiliert — man würde lieben. In *kared é vior* wörtlich: amatus erit unus

ist das *v* die durch das vorangehende *é* (eine Verstümmelung von *éz*) veranlaßte Erweichung eines *b*, also *vior* für *bior* aus *bio* + *r* für *eur* einer. Im isolirten Zustand heißt *bezinn* ich werde sein und *bez* er wird sein; allein so wie in der 2. P. pl. neben *bezo-t* eritis ein einfacheres *bio-t* besteht, so mag auch in der 3. P. sg. neben *bez* ein einfacheres *bio* bestanden haben. Die Form *bez* aber ist, wie ich nicht zweifle, ihrem Ursprunge nach nichts anders als die 3. P. sg., mit *z* für *d* (s. Anm. 45), und diese 3. P. hat sich, wie in den galischen Mundarten, zur Wurzelpotenz für die übrigen Personen erhoben, also *bez* = dem irländischen *béidh* erit, und *bezomp* erimus = *beidhmur* oder *biodhmaoid*; die Form *bio-t* eritis aber stimmt hinsichtlich der Entbehrung des in die Wurzel eingedrungenen Charakters der 3. P. sg. zu dem im Irländischen, in der 1sten P., neben den eben erwähnten Formen bestehenden *béim*. Hinsichtlich des *io* aber stimmt das niederbret. *bio-t* eritis, und *cared é vio-r* amatus erit unus zum irländischen *ma bhiom* wenn ich sein werde (S. 231).

Zum Schlusse will ich noch bemerken, daß ich auch das *d* des oben erwähnten *éz édounn* ich war, *éz édoz* du warst etc. für den Charakter 3. P. sg. halte. Dabei mag es unentschieden bleiben, ob *ed* zum skr. 1. Prät. *अभवत्* *abavat* gehöre, welches im Irländischen unter andern in der Gestalt von *ba* (O'Reilly S. 15. a.), und im conditionalen Präteritum in der von *beidh* vorkommt (*da mbheidh sé* wenn er war), oder ob es zu *अभूत्* *abút* gehöre, worauf das irländische *budh* sich stützt. In jedem Falle ist zu berücksichtigen, daß auch im niederbret. *ounn* ich bin, *omp* wir sind, *oann* ich war, *oenn* ich bin gewesen, die Wurzel *bú* auf einen bloßen Vocal herabgesunken ist.

Werfen wir nun einen Rückblick auf die bei Durchforschung des celtischen Declinations- und Conjugations-Systems, so wie der Pronominalstämme, gewonnenen Resultate, so sind sie, glaube ich, von der Art, um jedem Unbefangenen die Überzeugung aufdringen zu müssen, daß die Sprachen, die wir die celtischen nennen, nämlich die galischen Dialekte Irlands und des schottischen Hochlandes, so wie die kymrisch genannten Mundarten von Wallis, Kornwallis und der Niederbretagne, zu dem Sanskrit in einem eben so engen Verwandtschafts-Verhältnisse stehen als jedes andere Glied der großen, auf mannigfaltige Weise individualisirten Sprachfamilie, die wir die indisch-europäische nennen, weil sie aufser dem Sanskrit und seinen

asiatischen Schwester- und Töchter Sprachen, mit wenigen Ausnahmen alle Idiome des alten und neuen Europa umfaßt. Ich glaube gezeigt zu haben, daß da, wo die celtischen Mundarten am meisten das Ansehen einer selbständigen Originalität, oder der Entlehnung aus fremden, uns unbekanntem Sprachgebieten an sich tragen, gerade die echtsten und merkwürdigsten indisch-europäischen Familienzüge zu finden sind. Wir haben aus der bisher räthselhaft erschienenen Vertheilung aspirirter und nicht aspirirter Formen der Nomina den wahren, mit dem Sanskrit und seinen anerkannten Schwestern übereinstimmenden Typus der Casusflexionen des Artikels erkannt, und die, bei vocalisch anfangenden Substantiven in gewissen Casus auf sonderbare Weise vorspringenden Hauch- und T-Laute, den Endungen jenes Redetheils, dem sie die Schrift entzogen hat, zurückgegeben, und in diesen wieder an ihre Stelle gesetzten Endungen haben wir die bedeutungsvollsten Überreste des uranfänglichen Declinations-Gebäudes wahrgenommen.

In der Conjugation war uns besonders dies sehr merkwürdig, daß, während wir an dem sanskritisch-zendischen Medium unter den europäischen Sprachschwestern, einige Überreste im Gothischen abgerechnet (Vergleichende Gramm. §. 426), früher nur das Griechische haben Theil nehmen sehen, das Celtische fast in allen Personen, neben den eigentlichen Activ-Endungen, auch die Personal-Ausdrücke jenes am frühesten erloschenen Verbal-Genus gerettet hat, die in manchen Temporen die eigentlichen Activ-Endungen einzelner Personen ganz verdrängt haben. In der 1sten Plural-Person fand die zendische Endung maidhē ihr treuestes Ebenbild in dem irländischen *maoid* und schottisch-gälischen *maid* (S. 225); in der 2ten zeigte sich uns in der irländischen Endung *bhar*, wovon dem schottischen Dialekt nur das *bh* übrig geblieben ist, eine zwar starke, aber dennoch nicht unbegreifliche Entstellung des sanskritischen dvam (S. 249), wodurch im irländischen Präteritum die ursprüngliche Endung des Haupt-Activs ganz außer Gebrauch gesetzt worden. In der 3. P. pl. fanden wir in der Form *dao*, welche jedoch durch die angewachsene Partikel *is* (= sma S. 235) ein eigenthümliches Ansehen gewonnen hat, ein Analogon des skr. nta und griech. vto (S. 236). Die Endung *sat* oder *sad* von Formen wie *marbhsat* sie tödteten, war schon von Pictet dem skr. sata oder santa , und somit dem griech. σavto von ἐρύπ-σavto entgegen geführt worden. In der 2ten Singularperson des auf das skr. 1ste Augment-

Präteritum sich stützenden Gewohnheits-Präteritum haben wir in der Endung *tha* eine in Europa einzige Schwester der skr. Medial-Endung *यास् t'ás* erkannt, woran sich auch die etwas entstellten Formen *dha* und *dh* anschließen (S. 235), so dafs, merkwürdig genug, das Celtische für den Singular 2ter Person nur in den Haupt-Temporen (Präsens und Futurum) die ursprüngliche Person-Bezeichnung des eigentlichen Activs gerettet hat, in Allem aber, was den sogenannten Nebentemporen oder Secundärformen angehört (Vergleich. Gramm. §. 430), dem Medium sich zuwendet.

Hinsichtlich der Charakteristik der Tempora und Modi gilt mir dies für das Wichtigste, dafs sich die Sylbe *ꝥ ya* (= *ja*), die der wahre Charakter des skr. Futurums ist, in keiner europäischen Sprache so treu erhalten hat, als im Irländischen, wo *biad* (mit Übertragung des Zeichens der 3. P. in die 1ste) und *bhiom* (nach *ma* wenn) ich werde sein, *bhio-maoid* wir werden sein bedeutet (S. 232); ferner, dafs sich der skr. Conditionalis, dessen Charakter ebenfalls *ꝥ ya* lautet, wenn das, was S. 237 bemerkt worden, gegründet ist, sich im Celtischen ebenfalls behauptet hat. Im Übrigen betrachte ich auch dies in dem celtischen Conjugationssystem als eine der beachtungswerthesten Erscheinungen, dafs es zwar, wie das Sanskrit, Griechische und Slawische die Wurzel *as* esse als Schlufsbestandtheil desjenigen Tempus aufweist, welches dem griech. Aorist entspricht; aber in anderen Temporen auch zu der anderen Wurzel des Seins seine Zuflucht nimmt, die im Sanskrit *bú* lautet, so dafs die Erklärung, die ich längst von dem lateinischen *bam* und *bo* in *amabam*, *amabo* gegeben habe, nunmehr eine kräftige Unterstützung an dem Celtischen findet (s. S. 230). Doch erkläre ich dieses merkwürdige Begegnen nicht aus einer specielleren Verwandtschaft der Römer- und Celtensprache; sondern blos daraus, dafs, weil es von ältester Zeit her in der indisch-europäischen Sprachfamilie zwei Wurzeln für den Begriff des Seins gegeben hat, die eine eben so gut wie die andere zu Verbindungen mit attributiven Zeitwörtern geeignet war, so dafs leicht zwei Schwester-Idiome unabhängig voneinander das gemeinschaftliche Erbgut auf gleichförmige Weise verwenden konnten.

Anmerkungen.

1. (S. 187). Ich meine die Erscheinungen, welche S. 206-217 erklärt sind, nämlich die Zusätze am Anfange der Wörter, wornach O'Reilly die irländischen Substantive in 4 Declinationen eintheilt. Es sind folgende:

Erste Declination: Vocalisch anfangende Feminina. Beispiel: <i>oigh</i> Jungfrau.		Zweite Declination: Vocalisch anfangende Masculina. Beispiel: <i>iasg</i> Fisch.	
Singular.	Plural.	Singular.	Plural.
Nom. <i>an oigh</i>	<i>na hogha</i>	<i>an tiasg</i>	<i>na héisc</i> od. <i>hiasca</i>
Gen. <i>na hoigh</i>	<i>na nogh</i>	<i>an éisc</i>	<i>na niasc</i>
Dat. <i>do'n oigh</i>	<i>dona hoghaibh</i>	<i>do'n iasg</i>	<i>dona hiascaibh</i>
Acc. <i>an oigh</i>	<i>na hogha</i>	<i>an tiasg</i>	<i>na héisc</i> od. <i>hiasca</i>
Dritte Declination: Feminina, welche mit einem anderen Consonanten als <i>s</i> anfangen. Beispiel: <i>colam</i> Taube.		Feminina, welche mit <i>s</i> , worauf ein Vocal oder <i>l</i> oder <i>r</i> folgt, anfangen. Beispiel: <i>slat</i> Ruthe.	
Nom. <i>an cholam</i>	<i>na colaime</i> od. <i>colama</i>	<i>an tslat</i>	<i>na slaité</i>
Gen. <i>na colaime</i> od. <i>colama</i> (*)	<i>na gcolam</i>	<i>na slaité</i> (*)	<i>na slat</i>
Dat. <i>do'n cholam</i> od. <i>cholaime</i>	<i>dona colamaibh</i>	<i>do'n tslat</i>	<i>dona slataibh</i>
Acc. <i>an cholam</i>	<i>na colaime</i> od. <i>colama</i>	<i>an slat</i>	<i>na slaité</i>
Vierte Declination: Masculina, welche mit einem anderen Consonanten als <i>s</i> anfangen. Beispiel: <i>cneas</i> Haut.		Masculina, welche mit <i>s</i> , worauf ein Vocal oder <i>l</i> oder <i>r</i> folgt, anfangen. Beispiel: <i>sruth</i> der Gelehrte.	
Nom. <i>an cneas</i>	<i>na cneis</i> od. <i>cnis</i>	<i>an sruth</i>	<i>na srúith</i> od. <i>srotha</i>
Gen. <i>an chneis</i> od. <i>chnis</i>	<i>na gneas</i>	<i>an tsrúith</i> od. <i>tsrotha</i>	<i>na sruth</i>
Dat. <i>do'n chneas</i>	<i>dona cneasaihbh</i>	<i>do'n tsruth</i>	<i>dona srothaibh</i>
Acc. <i>an cneas</i>	<i>na cneis</i> od. <i>cnis</i>	<i>an sruth</i>	<i>na srúith</i> od. <i>srotha</i>

(*) über den Ausgang *e* weiblicher Genitive s. S. 197, und über *a* S. 198.

2. (S. 187). An das Irländisch-Galische schließt sich zunächst der Dialekt des schottischen Hochlandes, den man vorzugsweise mit dem Namen des Galischen zu belegen pflegt; und so ist auch in dieser Abhandlung unter dem Namen des Galischen, ohne nähere Bezeichnung, immer der schottische Dialekt gemeint. Dieser steht aber in seiner Grammatik überall im Nachtheil gegen den irländisch-galischen Dialekt, am meisten in der Conjugation der Verba, die mit wenigen Ausnahmen die alten Personal-Endungen eingebüßt haben, und das Präsens nur durch Umschreibung ausdrücken. Die kymrischen Dialekte, nämlich das Wallisische, wovon das jetzt ausgestorbene Kornische nur unwesentliche Abweichungen darbietet, und die Sprache der Niederbretagne, bewähren ihren grammatischen Zusammenhang mit den galischen am meisten in dem Conjugationssystem, z. B. in der Bildung des mit dem griech. Aorist und skr. vielförmigen Präter. übereinstimmenden Perfekts (S. 251), des Passivs (S. 262), sowie des Conditionalis im Niederbretannischen (Anm. 58). Das Wallisische und Niederbretannische stehen aber zu einander nicht in einem so engen Verhältniß wie die beiden galischen Dialekte unter sich; und ihre gemeinschaftliche grammatische und lexicalische Beziehung zu den letzteren ist nicht so innig wie diejenige, wodurch jedes einzelne germanische Idiom an jedes andere dieser Sprachklasse, oder jede einzelne slawische Mundart an jede andere slawische sich anschließt, wenn man nicht etwa, was ich nicht thue, das Litthauische zu den slawischen Dialekten rechnen will. Demungeachtet steht so viel fest, daß die kymrisch genannten Dialekte mit keiner anderen europäischen Sprache in einem so engen Verhältnisse stehen als mit dem Galischen, wie es noch heute in Irland und dem schottischen Hochlande gesprochen wird; und daß man allen Grund hat, sie mit demselben zu einem und demselben Sprachzweig zu rechnen, den wir den celtischen nennen. Der Einfluss, den, wie leicht zu begreifen ist, das Französische auf das Niederbretannische gewonnen hat, ist nur ein lexicalischer; in der Grammatik aber steht dieser Dialekt den romanischen gegenüber eben so rein und selbstständig da wie jedes andere Glied des celtischen Sprachzweigs.

3. (S. 188). Das Verhältniß der goth. Wurzel *far* zu den Schwestersprachen gründet sich auf den beliebten Wechsel zwischen Gutturalen und Labialen, worüber mehr S. 190 ff.

4. (S. 192). Auf den *i* erzeugenden rückwirkenden Einfluss der Liquidae gründet sich im Wallisischen unter andern das Verhältniß von *pain* Staub zum skr. *pānīśu*, womit es *Pictet* (S. 15) verglichen hat, und womit ich auch das latein. *pulvis* verwandt glaube, da die Liquidae *n* und *l* leicht mit einander wechseln. Vielleicht ist der, vor dem zu *o* gewordenen *u*, gestandene Zischlaut durch Versetzung an das Ende des Stammes getreten, nämlich *pulver-is*, aus *pulves-is*, für *pulvi-s*.

5. (S. 192). Die Ausstofsung eines *n* vor Consonanten, besonders vor T-Lauten, ist in den galischen Dialekten sehr gewöhnlich, doch nicht zum Gesetze geworden; denn man sagt z. B. im Irländ. *aindlige* Ungesetzlichkeit, aus *ain* und *dlige* Gesetz. Die negative Partikel *ain* entspricht dem skr. *an*, welches wie das griech. *άν* nur vor Vocalen steht, ursprünglich aber *a* lautet.

6. (S. 192). Für das skr. Verbum *karōmi* wird von den Grammatikern *kr* als Wurzel aufgestellt, und *kar* als dessen Guna angesehen. In der That aber verhält sich die Sache umgekehrt, d. h. *kar* ist die ursprüngliche Gestalt der Wurzel, und hierauf stützt sich das irländ. *cearaim*; Formen wie *kr-ta* gemacht aber enthalten eine Verstümmelung der Wurzel durch Ausstofsung des Vocals und Verwandlung des *r* in den erst nach der Sprachtrennung entstan-

denen Vocal *r*. Über diesen Gegenstand habe ich mich ausführlich in meinem Vocalismus (S. 157 ff.) ausgesprochen.

7. (S. 194). Noch deutlicher bestätigt sich die im Texte besprochene Rückwirkung eines *a* durch die Formenlehre, indem z. B. von *tic* kommen das Fut. *tiocsad* entspringt (S. 243), wofür man auch nach S. 242 *ticfead* erwarten könnte. Immer aber müssen in den gälischen Dialekten zwei angrenzende Sylben mit einander in phonetischem Einklang stehen, und dieser Einklang wird auf zweierlei Weise bewirkt. Entweder überträgt die erste Sylbe auf die folgende, wenn sie nicht zu ihr stimmt, einen Vocal, der dem ihrigen homogen ist; oder umgekehrt, die folgende Sylbe äußert auf die vorhergehende eine euphonische Rückwirkung, was besonders bei *e* erstaunlich häufig ist, nach dem Prinzip des Zends (Vergl. Gr. §. 41) und des germanischen Umlauts (l. c. §. 73). So wie im Zend vom Stamme *nar* Mann der Dativ *nairé* kommt, so z. B. im Irländischen von *dag* Fisch (welches jedoch nicht der ungeschmälernte Wortstamm, sondern der Nom. ist) der Gen. und Nom. pl. *daige*.

9. (S. 197). Hier mag auch berücksichtigt werden, worauf Pictet selbst aufmerksam gemacht hat (l. c. S. 124), daß nämlich mehrere Feminina auch im Nomin. von übrigens gleichlautenden und gleichbedeutenden Masculinen sich durch ein *i* vor dem Schlußconsonanten unterscheiden, welches aller Wahrscheinlichkeit nach durch den rückwirkenden Einfluß des früher am Wort-Ende gestandenen weiblichen *e* (= skr. *i*) zu erklären ist. Man vergleiche z. B. die Feminina *faisg* Band, *faith* Hitze, *loit* Wunde, *duil* Begierde mit den gleichbedeutenden Masculinen *fasg*, *fath*, *lot*, *dül*.

10. (S. 197). Die aspirirte Media im Genitiv *craigh*, im Gegensatz zu der reinen Media des Nom. *crag*, mag durch den Einfluß des weggefallenen Vocals erklärt werden (vgl. S. 203). So geht auch die aspirirte Tenuis von *manach* Mönch im Genitiv *manaigh* in eine aspirirte Media über.

11. (S. 197). Das Litthauische führt jedoch die uralten weiblichen *i*-Stämme in den obliquen Casus durch einen vocalischen Zusatz in ein anderes Declinationsgebiet ein, nach demselben Grundsatz, wornach z. B. im Griech. ἡδέϊ-α von ἡδύ dem skr. *soádov* von *soádu* gegenübergestellt wird (Vergleich. Gramm. §. 119 u. S. 186 Anm. **).

12. (S. 197). Ich schreibe absichtlich *chresti* und nicht mit Grimm *chrestt*, weil mir das goth. *ai* nicht genügt, um die Länge des ahd. *i* daraus zu folgern. Jedenfalls mußte der Entartung des *i*-Lauts zu *e* zunächst ein kurzes *i* vorhergegangen sein.

13. S. 198). Ich fasse das *o* litthauischer Genitive wie *wilko* jetzt, gegen die in meiner Vergl. Gramm. (§. 190) vor Berücksichtigung des Slawischen (l. c. §. 270) aufgestellte Ansicht, als bloße Entartung des *a* des Stammes auf, welches vor der Nominativ-Endung *s* (z. B. *wilkas* = *v r k a s*) unverändert geblieben ist. Es entspricht also das *o* von *wilko* dem ersten *o* des griech. *λύκοιο* (*λύκο(σ)ιο*).

14. (S. 198). Bei einigen Masculinen hat sich das *e* des Genitivs noch erhalten. Doch führt O'Reilly unter den vielen, S. 6. ff. zusammengestellten Wörtern, nur einen einzigen Fall dieser Art an, nämlich *feithe* neben dem gebräuchlicheren *feith* von *feth* Nerve.

15. (S. 198). Eine besondere Beachtung verdienen unter jenen unregelmäßigen Wörtern diejenigen, deren eigentliches Thema auf *ar* ausgeht, in gewissen Casus aber durch *ach* erweitert wird, welches ich für verwandt mit dem skr. Suffix *aka* halte; z. B. von *athair* Vater kommt der N. Acc. pl. *athara* oder *aithreach*, Gen. *athair* oder *aithreach*, D. *atharaibh* oder

aithreachaibh. Auf ähnlichem Prinzip, nur noch mit dem Zusatz eines *n*, beruht das gothische, neben *bróthrus* bestehende *bróthrahan-s* Brüder, = irl. *bratharacha* für *brathara*.

16. (S. 199). S. S. 213. ff.

17. (S. 200). In den weiblichen Singular-Genitiven findet man auch bei gewissen Wörtern neben der regelmäßigen Form auf *e* den Ausgang *a*, z. B. neben *colaim* die Form *colama*, welche letztere, wie oben (S. 198) *feola* und das lat. *columba*, einem ursprünglichen Thema auf *a* anzugehören scheint, während *colaim* sich der überwiegenden Wortklasse anbequem hat, die auch bei den weiblichen Pronomina allein vertreten ist (s. S. 221).

18. (S. 200). Es ist kaum nöthig, an die skr. Wurzel *sru* fließen zu erinnern.

19. (S. 200). Man vergleiche die Declin. von *bogha* bei O'R. S. 4.

20. (S. 201). Den Stamm *naoidhean* folgere ich aus dem Pl. *naoidhean-a* etc. Das *e* ist nach S. 242 zu erklären und das Suff. entspricht dem skr. *an*, z. B. von *rág'-an* König.

21. (S. 202). Das lat. *canis* ist durch die Stamm-Erweiterung durch *i* der Unterdrückung des *n* aus dem Wege gegangen; so auch *juvenis* = skr. *yuvá* von *yuvan*.

22. (S. 202). S. Pictet S. 22, 23, und meine Vergleich. Gramm. §. 77.

23. (S. 204). Da skr. *v* im Irländischen häufig durch *mh* vertreten ist, so mag man mit Pictet (S. 105) Wörter wie *daileamh* mit den sanskritischen auf *van*, welches selber vielleicht aus *man* erweicht ist, zusammenstellen.

24. (S. 205). Im N. pl. stimmt (*p*)*athar-a* zum skr. *pitar-as* aus *patar-as*; der skr. Gen. *pitur* aber hat die Casus-Endung eingebüßt.

25. (S. 205). Über *aithreach* s. Anm. 15.

26. (S. 206). *ed* Eifersucht scheint mir der skr. Wurzel *ind* brennen anzugehören, wovon auch *adudh* Feuer = skr. *éd'atu*. *Glac* Hand scheint mir mit dem skr. *grah* nehmen zusammenzuhängen, wie auch *lamh* Hand mit *lab* nehmen, da *b* im Irländischen öfter zu *mh* geworden ist.

27. (S. 209). Im Schottisch-Galischen, welches ich, da es in der Regel dem Irländischen nachsteht, zu spät berücksichtigt habe, bleibt die nasale Endung des Artikels auch in der Schrift an ihrer eigentlichen Stelle; z. B. *nan cluas* der Ohren, *nam bard* der Dichter.

29. (S. 213). Der Wachsthum des Wortes scheint bei *ogha virgines* das *i* des sing. *oigh* verdrängt zu haben (vergl. S. 195 *feola* von *feoil*), und auch im Gen. pl. scheint die früher dagewesene Endung dieselbe Stammverkürzung bewirkt zu haben.

30. (S. 213). Der Wechsel zwischen *g* und *c* ist befremdend; vielleicht wurde die Tenis für rüstiger gefunden, um die noch vorhandenen oder früher dagewesenen Endungen zu tragen.

31. (S. 213). Man vergleiche z. B. *hun* selbst mit dem skr. Indeclinabile *svayam*, woraus im Irländ. *fein*.

32. (S. 215). Da die Endung *as* im Sanskrit unter gewissen Bedingungen und im Zend regelmäßig in *ś* (= *a + u*) übergeht, so könnte man auch in dem wallisischen *au* und niederbretannischen *ou* des Nom. pl., z. B. in *penau* Köpfe von *pén*, *parkou* Felder von *park*, einen Überrest der antiken Endung erkennen.

33. (S. 216). Dem *i* der Endung *ibh* muß immer ein *a* vorgeschoben werden, wenn die vorhergehende Sylbe mit einem starken Vocal schließt (s. S. 225. 242); es könnte aber auch das *a* von *iascaibh* als Endvocal des Stammes angesehen werden, der bei der überwiegenden

Mehrheit der Masculina ursprünglich auf *a* ausgeht. Es würde demnach *iasca-ibh* in dieser Beziehung dem goth. *fsca-m* entsprechen.

34. (S. 218). *Glas* grün mag mit dem skr. *harit* verwandt sein, so daß das *t* zu *s* sich entartet hätte. *G* für skr. *h* ist ganz in der Ordnung, und der Wechsel zwischen *r* und *l* hinlänglich begründet.

35. (S. 218). So wie das Lateinische, German. und Litth. das Suffix *tara*, *τερο* in Pronominal-Ableitungen wie *uter*, *neuter*, *hoathar*, *katras* bewahrt haben, so hat uns auch das Ir- ländische in *neachtar* keiner von beiden, welches nach Abzug der Negation dem skr. *ékā- tara-s* und griech. *ἐκά-τερο-s* entspricht, das in Rede stehende Suffix in seiner treuesten Gestalt überliefert.

36. (S. 219). Im Sanskrit ist die Schwächung des Stammes *ma* zu *mi* in der Personal- Endung eine Folge der Belastung durch die Zusammensetzung, wie im Latein. bei ähnlicher Veranlassung häufig ein radicales *a* zu *i* geworden ist (*atingo*, *contingo*, s. Vergl. Gramm. §. 6).

37. (S. 220). Pictet scheint es übersehen zu haben, daß die Formen, welche er S. 140 als Possessiva anführt, nichts anders als die Genitive der persönlichen Pron. sind, und auch als solche von den irländischen Grammatikern anerkannt werden, und durch das Sanskrit ihre Begründung haben. Über die jetzt von mir für zufällig gehaltene Begegnung des Gen. *bhar* mit der gleichlautenden Personal-Endung s. S. 249.

38. (S. 220). S. Pictet S. 60.

39. (S. 220). Daß die Umwandlung eines ursprünglich schließenden *m* in *n* oder *nn* in den galischen Dialekten zum allgemeinen Gesetze geworden ist, und daß diese nur solche *m* am Wort-Ende anerkennen, die früher noch einen Vocal zur Begleitung hatten, ist S. 237 durch die Personal-Endungen nachgewiesen worden. Es geht auch hieraus hervor, daß sich die Partikel *somh*, wofür auch *sium* und *sum* vorkommt (O'R. S. 14. a.), nicht auf das skr. *soa- yam* stützen kann.

40. (S. 220). Zu *somh* oder *sium*, *sum* (s. Anm. 39) verhält sich das S. 236. aus *स्म sma* erklärte *s* ungefähr wie das zendische *yûs* i hr, dem das litth. und goth. *jûs*, *jus* entspricht, zum vedischen *yusmê* (Vergl. Gr. §. 235).

41. (S. 221). Man könnte jenes *h* auch aus dem ersten *s* des skr. *asyâs* ejus (feminae) erklären; dann würde es unserem *r* weiblicher Genitive wie *der*, *jener*, und dem goth. *z* von *thi-zôs*, *i-zôs* etc. entsprechen. Es wäre aber in diesem Falle nicht zu begreifen, warum nicht auch das männliche *a-sya* sein an das *a* angrenzende *s* den galischen Dialekten in der Gestalt eines *h* hinterlassen hätte. Ich beharre also dabei, den Vorzug des Fem. vor dem Masc. in den irländischen und schottisch-galischen Genitiven nach demselben Prinzip zu erklären, wornach im Griechischen und Litthauischen, auch bei Pronomina, weibliche Formen wie *τῆς*, *tôs*, den männlichen wie *τοῦ* (aus *τοστω*), *to*, gegenüber stehen; d. h. das von Haus aus schließende *s* der weiblichen Form hat sich behauptet, nicht aber das mediale der männlichen.

42. (S. 222). Man berücksichtige was S. 194 über die Vertretung des skr. *i* durch *ia* oder *io* bemerkt worden.

43. (S. 223). *cred* ist eine Verbindung des Interrog. mit *red* Ding.

44. (S. 226). Das *o* von *ayv* ist eine Erweichung von *m*, und bereitet uns gleichsam den Weg vor zu dem goth. *u* in Conjunktiven wie *sijau sim* = *स्याम् syâm*. Das Wall. hat aber nur die vollere Endung *mi* zu *o* entartet und das stumpfere *m* der Secundärformen in *bum*

fui und *eisym* *ivi* geschützt, sonst aber in *n* verwandelt. Die Erweichung des *m* zu *v* kommt aber auch bei dem isolirten Pron. vor, welches sowohl *mi* als *vi* lautet, und wenn dieses Pronomen des Nachdrucks halber wiederholt wird, so steht an der 2ten Stelle immer *vi*, während das Pron. 2ter Person *ti*, in ähnlichem Falle, seine Tenuis zur Media erleichtert; in beiden Pronomina aber wird dann das *i* in der 1sten Sylbe durch *y* ersetzt, also *myvi*, *tydi*. Die Schwächung des *m* der 1. P. zu *v* tritt auch jedesmal ein, wenn dieses Pronom. mit einer Präposition verbunden wird; z. B. *tanav* unter mir. Durch diese Übereinstimmung aber zwischen der Personal-Endung von *wyv* ich bin und der Form, die das Pron. in seiner Vereinigung mit Präpositionen zeigt, kann ich mich nicht mit Prichard (The eastern origin of the Celtic Nations S. 131) zu der Ansicht führen lassen, daß die Präsensform auf *v* gleichsam erst auf celtischem Boden durch eine neue Zusammensetzung entsprungen sei; sondern ich erkläre ihre Begegnung mit den präpositionalen Verbindungen daraus, daß aus ursprünglich Gleichem leicht auf dem Wege der Entartung wieder Gleiches entstehen konnte. Da die kymrischen Dialekte zur Schwächung des *m* zu *v* geneigt sind, so war auch das *m* der uralten Personal-Endung *mi* eben so gut wie das des verwandten isolirten Pron. dieser Schwächung unterworfen. Daß aber die Personal-Endungen dennoch in dieser Beziehung nicht ganz auf gleichem Fusse mit den neuen Zusammensetzungen des Pronomens mit verschiedenen Präpositionen stehen, sieht man daraus, daß das von ältester Zeit her am Wort-Ende gestandene *m* der secundären Formen niemals zu *v*, sondern zu *n* sich entartet hat, oder, jedoch selten, unverändert geblieben ist.

45. (S. 226). Da *z* im Kymrischen mit *d* verwandt ist, und dieses im Erweichungsfalle in jenes übergeht, so mag das niederbret. *kanez* hinsichtlich seiner Endung mit dem *t*, welches im Wall. die 2. P. sg. bezeichnet, verwandt sein. Gewiß aber ist diese Verwandtschaft nicht, da man im Niederbret. auch *z* für altes *s* findet, und z. B. *amzer* Zeit (Legon. S. 58) dem wall. *amser* und skr. *amasa* entspricht. Es könnte also auch das *z* von *kanez* dem *s* der verwandten Sprachen entsprechen, zumal da auch der Plural *kanit* den Urtypus bewahrt, und in seiner Endung nicht an das wall. *ch* sich anschließt. Doch fehlt auch die Endung *ch* dem Niederbret. nicht; denn z. B. das Imperf. *kannenn* bildet *kannech* oder *kannach*, und der Condit. *kanfenn* bildet *kanfech*. Auch fehlt es dem Sing. nicht an einer Endung, die einleuchtend dem gall. *t* entspricht; sie lautet *d* und findet sich im Präs. des Verb. subst., welches in der 1sten P. *oann* und in der 2ten *oud* lautet. Was aber den Ursprung dieses *d*, so wie des wall. *t* und des, den beiden Dialekten gemeinschaftlichen, *ch* im Plural anbelangt, so liegt es nahe, mit Prichard diese Endungen aus dem isolirten Pronomen zu erklären (s. oben S. 249). Ist nun diese Erklärung gegründet, so kann doch daraus kein Schluß auf die übrigen Personen gezogen werden, denn es könnte ja leicht von den uralten Personbezeichnungen Eine erloschen und dafür eine neue Zusammensetzung an ihre Stelle getreten, in den übrigen Personen aber die alten Bildungen geblieben sein.

46. (S. 226). Das *p* ist nur ein euphonischer Zusatz, wie z. B. im lat. *sumpsi*, *sumptum*.

47. (S. 228). Ich halte *seasaim* ich stehe für verwandt mit dem skr. reduplicirtem *tis' i'ami* (für *sis' i'ami*).

48. (S. 229). Über die Endung *bhar* s. S. 249.

49. (S. 230). Es ist schwerlich Zufall, daß hinter dem leichteren Vocal *i* von *bi* die vollere Pronominalform *se*, und im Pl. *siad* steht, hinter dem vocalschweren *ba* aber die leichteren Pronomina *e* und *iad*.

50. (S. 230). Über *i* als leichtesten Vocal s. Vocalismus S. 214.
51. (S. 230). Die Endung *mur* für *mar* nähert sich durch ihre Schwächung des *a* zu *u* dem lat. *mus* für skr. *mas*, und gleicht zufällig dem passiven *mur* für *musr*.
52. (S. 230). *Biodhmaod* bei O'R. ist wahrscheinlich ein Druckfehler.
53. (S. 232). S. Vergleich. Gramm. §. 20 und vgl. das irländische *reicim* ich sage, erzähle, slaw. *rekú*, 2. P. *recés'i* mit dem skr. *vac'*.
54. (S. 232). Man vergleiche das S. 225 erwähnte *tigim*, 2. P. *tigir*.
55. (S. 232). Regelmäßig wäre *bhidheann*. s. S. 242.
56. (S. 234). Das Verb. subst. zeigt auch im isolirten Zustande ein *f* für das skr. *b'*, nämlich in *fuil* er ist, wovon *fuilim* ich bin etc. Das *l* von *fuil* scheint mir, als Schwächung eines *d* (s. Vergl. Gr. S. 16. 452), der in *fuilim*, *fuilir* etc. mit der Wurzel verwachsene Charakter der 3. P., und das *i* durch den rückwirkenden Einfluss des weggefallenen *i* der Endung hervorgerufen zu sein (vgl. S. 225).
57. (S. 234). *Ni* nicht hat Aspirationskraft.
58. (S. 234). *mhealfaim* bei O'R. ist ein Druckfehler (s. S. 237). Im Niederbret. entsprechen Formen wie *kansfenn* ich würde singen.
59. (S. 235). Die Erklärung von *fainn* aus *ab'avisyam* s. S. 237.
60. (S. 235). Ich zweifle kaum, daß *dh* und *dha* mit *tha* (S. 254), und diese 3 Formen mit dem skr. *iás* verwandt sind; denn das leichtere *u* von *tu* du würde in der Zusammensetzung nicht zu dem schwereren *a* sich erhoben haben.
61. (S. 236). Oder nach S. 237 auf *ab'avisyanta*.
62. (S. 237). *bhéidfenn* wie oben *mhealfainn*, nur ohne das beigefügte euphonische *a*.
63. (S. 238). Das *bh* von *bithibh* ist eine Verstümmelung von *bhar* (s. S. 249).
64. (S. 239). Ich ziehe *eathaim* zur skr. Wurzel *a t.*
65. (S. 240). Man vergleiche die Sanskrit-Wurzel *tyag'* verlassen (s. Anm. 53).
66. (S. 242). Die gr. Infinitive auf *μεν*, *μεναι* könnten auch als Schwesterformen der skr. Substantive auf *man* aufgefaßt werden, so daß *μεναι* dem Dat. *manē* entspräche.
67. (S. 246). Das zweite *i* von *bhidis* ich war scheint durch den Einfluss des ersten aus *a* entstanden.
68. (S. 246). *Daghaim* aus *daghim* und dieses aus *daghimi*.
70. (S. 250). S. Anm. 60.
71. (S. 251). Ich bilde *ghoinis* (so ist für *ghonis* zu lesen) nach *ainis*, *fetis*, *fillis*, s. S. 246.
72. (S. 254). *Mhealaim* bei O'R. ist ein Druckfehler.
73. (S. 256). Für *mealas* bei O'R. S. 17 ist *mheallas* zu lesen (vgl. l. c. S. 24. 7.).





